

Unterhaltungs-Bibliothek

für Reise und Haus.

Siebenter Band:

Das Wrack des Piraten.

Erzählung

von

Friedrich Gerstäcker.

Jena,

Hermann Costenoble.

Verlagsbuchhandlung.

Das Wrack des Piraten.

Erzählung

von

Friedrich Gerstäcker.

Jena,

Hermann Costenoble.

Verlagsbuchhandlung.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1. La pulperia	1
2. Das Brad	39
3. Der Alarm	60
4. Der Pirat	83
5. Das Wiedersehen	107
6. Manuela	137
7. Schluß	145



Erstes Capitel.

La pulperia.

In dem Seitenstübchen einer kleinen, aber deshalb nicht unbedeutenden pulperia, oder Schenkwirthschaft, am westlichen Ende der Stadt Valparaiso, saß am Abend des 5. August des für Chile besonders wichtigen Jahres 1810 eine ziemliche Anzahl Gäste, die Nationen bunt genug durcheinander gemischt, versammelt, und besprach besonders die Hauptinteressen des Tages, die Absetzung des General-Capitäns Carrasco, die am 18. Juli in San Jago, der Residenz des Landes, stattgefunden, und den Antrag des berühmten, über die Cordilleren zu ihnen herübergekommenen Alvarez de Zonte, eine Regierungs-Junta zusammenzuberufen und dadurch das spanische Joch, das noch auf ihren Schultern ruhte und

ihnen mit jedem Jahre drückender und unerträglich wurde, abzuwerfen.

Señora Fostero übrigens, die vortrefflichste lebendige Empfehlung, die je hinter einem Wirthstisch gegessen, und hier zugleich ehrbare Besitzerin dieses lebendigen Platzes, würde es uns sicher übel nehmen, wollten wir uns nicht erst einen Augenblick, und sei es nur durch kurzen Gruß, mit ihr beschäftigen, ehe wir uns ihren versammelten Gästen zuwenden.

Señora Fostero, oder kurzweg Señora, wie sie von den Fremden und *tia mia* oder Tanten nicht selten von den älteren und mehr vertrauten Stammgästen genannt wurde, wog auch in der That zwei andere Schenkwirthinnen, nicht allein an Umsicht und Geistesgegenwart in schwierigen Verhältnissen, oder Erfahrung was das praktische Leben betraf, nein auch an wirklichem chilenischen Marktgewicht auf, und konnte in jeder Hinsicht, selbst in moralischer, was in Valparaiso nicht wenig sagen will, als Muster einer wahrhaft vortrefflichen Wirthin hingestellt werden. Ihre Jugendzeit war ihr aber nicht so ruhig und sorglos verfloßen, als es ihr Alter, bei gutem Auskommen und kräftiger Gesundheit, zu werden versprach. Zweimal verheirathet, hatte sie beide

Männer verloren. Der erste war ein wilber, unbändiger Gesell gewesen, der sich mit dem ordentlichen und ehrbaren Daheimstehen, wie es einem verheiratheten Manne zukommt, nicht vertragen konnte; seinen unruhigen Neigungen zu Liebe deshalb mit seiner Frau Selde einen kleinen Schoner kaufte und damit zwischen den Inseln und der chilenischen Küste Handel trieb. Die Sache ging auch mehrere Jahre vortrefflich, einmal aber verfloß die gewöhnliche Zeit seiner Rückkehr und er kam nicht — die arme Frau wartete ein, zwei, drei Jahre, er kam immer noch nicht, und so war sie endlich wohl genöthigt, dem Führer eines andern Schoners zu glauben, der mit Lorenzo Fajardo von Tahiti ausgelaufen, nicht weit von den Inseln einen der dort gerade nicht seltenen Typhoons erlebt hatte, dem er nur mit unendlicher Gefahr und Verlust beider Masten entging. Dieser wollte zwei Tage später Trümmer eines andern Fahrzeugs gefunden haben, die er, der Malerei nach, für die von Fajardo's Schoner hielt, und da der Unglückliche auch in späteren Jahren verschollen blieb, war kein Zweifel mehr, daß er seinen frühen Tod in den Wellen gefunden.

Seine Frau hatte mit ihm ein einziges Kind,

eine Tochter. — Sechs Jahre nach dem Verlust ihres ersten Mannes verheirathete sie sich zum zweiten Mal mit einem geborenen Chilenen, Fostero; diese Ehe blieb aber kinderlos und auch Fostero starb schon im dritten Jahre ihrer Verbindung an den Folgen eines unglücklichen Sturzes von einem wild gewordenen Pferde. Señora Fostero heirathete aber nicht wieder, sondern führte, mehr um eine Beschäftigung zu haben, als wirklichen Broderwerbs wegen, ihre Wirthschaft allein fort, und gab ihre Tochter Manuela, als diese etwas herangewachsen war, nach Santiago zu einer Schwester, um sie dort in der Hauptstadt des Landes erziehen zu lassen. Valparaiso war damals nicht allein nur noch ein kleines, unbedeutendes Hafenstädtchen, sondern eine pulperia eben auch kein geeigneter Platz, ein junges hübsches Mädchen groß zu ziehen. — Nur seit einigen Tagen befand sich Manuela zum kurzen Besuch bei ihrer Mutter.

Ihre Gäste zu bedienen, hatte Señora Fostero zwei junge Mädchen aus Guiletta in ihr Haus genommen, Marequita und Juana, die jetzt wie flüchtige Grazien in dem kleinen, aber nicht besonders erleuchteten Zimmer umherschlüpfen, bald hier bald da verlangte Getränke oder Früchte

— Oliven, Orangen und Trauben — herbeizuschaffen. Die behaglichste und Hauptdecke des kleinen Gemachs nahmen aber vier Personen ein, mit denen ich den Leser vor allen Dingen näher bekannt machen muß. Nicht gerade der Älteste von ihnen, aber doch jedenfalls der, der durch seine Persönlichkeit, und auch vielleicht einer kleinen Abweichung in der Kleidung wegen, Manchem der nach ihm Eintretenden in soweit auffiel, daß sie sich, wenn auch vergeblich, nach Namen und Stand des fremden Mannes erkundigten, verdient unsere erste Beachtung. Er führte augenscheinlich das Wort, behandelte dabei Señora Fostero auf das vertraulichste, ja ich möchte fast sagen protegirend, obgleich er heute zum ersten Mal ihre Schwelle betreten hatte, scherzte mit den beiden Aufwärterinnen, ohne dabei jemals das Gesicht auch nur zu einem Lächeln zu verziehen, und betrug sich überhaupt in einer so ungezwungenen und freien, jedoch immer anständigen Weise, als ob er hier seit Jahren aus und ein gegangen sei, und doch erinnerte sich Keiner von ihnen, ihn auch nur je gesehen zu haben. Mit allen Ländern der Welt war er dabei bekannt — von den sich am entferntesten liegenden Theilen der Erde sprach er so, daß

man stets denken mußte, er rede von seiner Hei-
math, und sein sonngebräunter Teint, seine harten,
wohl in Gefahren und Beschwerden gestählten
Züge, wie das ganze Kräftige seines Körpers,
strafte diese Meinungen denn auch nicht Lügen.

Es war ein nicht gerade sehr großer, aber
wohlgewachsener Mann, jedenfalls in einem süd-
lichen Lande geboren, mit krausem schwarzen
Haar und noch schwärzerem vollen gelockten und
gut gehaltenen Bart, den die linke Hand ge-
wöhnlich theilend von einander strich, wenn die
rechte das volle Glas zu den Lippen führte. Ueber
seine hohe Stirn lief aber, von oben aus dem
Haar kommend bis nach der Nasenwurzel hin-
unter, ein schmales schwarzes Pflaster, was ihm
ein eigenes und keineswegs freundliches Aus-
sehen gab und von den beiden Mädchen schon
seit seinem Eintreten mit heimlichem Grausen be-
trachtet und besprochen war. Seine dunklen
Augen verriethen, besonders wenn er sprach,
Feuer und Geist; nahm er aber manchmal auf
kurze Zeit an dem Gespräch keinen Theil und
warf dann, wie in Gedanken versunken, lange
forschende Blicke über das Zimmer und auch
wohl über die darin versammelten Gäste, ja
selbst nach der behaglichen Wirthin hinüber —

der aber unter diesem Blicke nie wohl war und
die sich scheute, ihm zu begegnen — dann glühten
seine Augen, man könnte fast sagen, mit einem
wilden, unheimlichen Glanz unter den buschigen
Brauen und dem schwarzen Pflaster hervor.
Selbst das reizende Antlitz Manuela's, die sich
vor etwa einer halben Stunde neben ihrer Mutter
— aber gewiß nicht seinerwegen — niederge-
lassen hatte, vermochte dann kaum, wenn der
Blick des finstern Mannes auf sie fiel, den starren,
harten Ausdruck in seinen Zügen zu mildern.

Dem ersten flüchtigen Eindruck nach schien
er in die gewöhnliche chilenische Tracht und
zwar der unteren Klassen gekleidet, denn einer
jener ganz ordinären blauen Ponchos mit gelb
und roth gemustertem Rand, wie sie sonst fast
nur die Peons und ärmeren Farmer tragen,
hing über seine Schultern und verhüllte dadurch
den Oberkörper vollkommen, aber am Hals und
aus der im Poncho befindlichen Oeffnung, durch
welche der Kopf gesteckt wird, war der Kragen
einer feinen tuchenen Jacke und eines schnee-
weißen Hemdes sichtbar, und unter dem Poncho,
von dem niedern Stuhl bis fast zur Erde hinab
reichend, hingen die beiden Quasten einer schwer-
seidenen chinesischen Schärpe nieder, wie sie

eigentlich nur die vornehmen oder doch wohlhabenderen Chilenen oder vielleicht Seeleute trugen, die das chinesische Meer befahren haben. Sein breiträndiger schwarzer Filzhut, ebenfalls mit einer dicken rothseidenen Schnur umwunden, hing hinter ihm auf der Stuhllehne.

Der Zweite, der seinen Stuhl an dem Tisch aber nur eben belegt hielt und die meiste Zeit neben Señora Foster und Manuela saß, mit diesen zu plaudern, und nur dann und wann, besonders wenn Manuela, der Mutter zu helfen, zuweilen das Zimmer verließ, zu seinem Sitz am Tisch zurückkehrte, war ein junger Mann von fünf- bis sechsundzwanzig Jahren, mit leichtem, fast hellbraunem Schnurrbart und kastanienbraunem lockigen Haar und Karblauen, aber doch lebendigen Augen. Seine vom feinsten Stoff gefertigte Kleidung, mit dem goldenen Streifen um die blaue Tuchmütze, verrieth den englischen Seeofficier. Edward Wilkinson war Lieutenant auf Seiner Majestät Fregatte *Terpichore*, aber vor einiger Zeit bei einem feindlichen Zusammentreffen mit einem französischen Kriegsschiff so schwer verwundet worden, daß ihn sein Capitän, als er später Valparaiso erreichte und der junge Mann immer

noch in Lebensgefahr an den Folgen der Wunde schwebte, dort ließ, um seine Heilung leichter und bei besserer Pflege zu bewerkstelligen. Sein Schiff, nach der peruanischen Küste bestimmt, wollte ihn dann bei seiner Rückkehr nach Valparaiso wieder mitnehmen.

Von der Schußwunde der Franzosen war er nun allerdings schon seit mehreren Wochen wiederhergestellt, dafür aber von einem andern Geschloß desto gefährlicher und wohl unheilbar getroffen: von der Liebe zu dem holden Wirthskinde, das er in Santiago in dem Haus ihrer Tante kennen gelernt.

Er selbst war eine Waise; aber in seinen Vermögensverhältnissen unabhängig, folgte er der See mehr aus Neigung, als um seinen Lebenserwerb dadurch zu finden. Doch die Liebe zu dem holden Wesen, die sich mit dem wilden, herumschweifenden Seeleben nicht vertrug, that dieser ersten Neigung bedeutend Abbruch, und er haute schon allerhand liebe hoffnungsreiche Pläne, sich in dem schönen Chile mit seiner jungen Gattin niederzulassen und dem Vaterland wie der wogenden See für immer zu entsagen. Der Erfüllung all' dieser heiß gehegten und mit so freudiger Sorgfalt gepflegten Wünsche stand aber

noch ein arges, und wie es fast schien unübersteigliches, Hinderniß entgegen. Er war protestantisch erzogen, und Manuela natürlich katholisch. Die spanischen Geseze verboten dabei auf das strengste solche gemischte Ehen; hätte er aber auch die priesterliche Weihe erhalten können, so würde Manuela's Mutter, eine strenge und eifrige Katholikin, nie ihre Einwilligung dazu gegeben haben, ja das schöne fromme Mädchen selbst, das dem jungen Kezer wohl recht innig zugethan war, suchte, als es all' diese Hindernisse, und oh wie mit wehem Herzen, erkannte, die Neigung, die schon mit ihrem innersten Leben verwachsen war, wieder zu lösen. — Sie wußte selbst nicht, wie lieb sie ihn hatte, und glaubte noch an die Möglichkeit einer Trennung, während ihr Herz doch schon immer, wenn auch heimlich, aber dafür desto stärker, nein, nein und immer wieder nein dazu sagte.

Señora Fostero halte den jungen Mann wohl auch sonst gern, und wer je mit ihm näher bekannt wurde, mußte ihn liebgewinnen; aber sie wünschte doch jetzt selber, daß er ihre Tochter nicht kennen gelernt habe, und nur die von ihrem Beichtvater eifrig genährte Hoffnung, sogar die Aufforderung desselben, zur Bekehrung des

Kezers eben durch die Liebe ihrer Tochter beizutragen, hatte sie bis jetzt daran verhindert, ihn förmlich und ernst zurückzuweisen. Der junge Mann war aus einer der ersten englischen Familien, und es lag der katholischen Geistlichkeit sehr viel daran, nicht nur die Bekehrung des Einzelnen, nein, das Beispiel für die Uebrigen zu haben.

Die zwei anderen, mit an dem Tisch sitzenden Gäste gehörten ebenfalls der See an — sie waren beide nicht allein die Führer kleiner chilenischer oder vielmehr spanischer Küstenfahrzeuge, sondern auch Stammgäste bei Señora Fostero, sobald sie nur je einmal kurze Zeit von den Strapazen des unruhigen Seelebens in dem freundlichen Valparaiso ausruhen konnten. Das Haus der Señora Fostero war in der That eines der besten Weinhäuser in Valparaiso, wenn nicht das beste; nichtsdestoweniger kamen auch viele der Gäste, wie diese beiden alten Capitäne, fast eben so viel der freundlichen Mädchengesichter wegen, dorthin, von denen sie sich durften bedienen lassen. Seecleute besonders, die so lange und einsam auf der weiten öden See herumtreiben, und fortwährend Gefahren und Beschwerden, ja nicht selten sogar dem Tod in das kalte grimme Angesicht schauen müssen, wissen es am

besten zu schätzen, was so ein paar liebe herzige Augen werth sind, selbst wenn sie uns nicht zu eigen gehören, und wie freundlich die melodischen Klänge von süßen Lippen gegen das dumpfe Brausen der See und das häßliche Pfeifen in Tauwerk und Blöcken abstecken. Alte Seebären selbst, die schon zwei Lebensalter auf dem Wellen zugebracht, sitzen dann wohl und lauschen schmunzelnd den lieben, so lang entbehrten Lauten, die wie ferner Glockenklang in ihre starren, dem Schönen sonst nicht gerade so besonders zugänglichen Herzen klingen.

Die drei Letztgenannten hatten zuerst an dem Kleinen, etwas von den Uebrigen abgetrennten Gattischen bei ein paar Flaschen französischen Weines gesessen, als der vorbeschriebene Fremde eintrat, die Anwesenden flüchtig einen Augenblick musterte und sich dann, eine Flasche Bordeaux von einem der ihm nächsten Mädchen fordernd, mit freundlichem, fast vertraulichem Gruß bei den drei Männern niederließ. Von da an schien er auch die Unterhaltung, wenn nicht allein zu führen, doch in Händen zu halten, da des jungen Engländers Aufmerksamkeit viel zu sehr mit einem andern, für ihn weit interessanteren Gegenstand beschäftigt war. Nur mit den

neuen politischen Verhältnissen Chiles war er vollkommen unbekannt, und seiner Aussage nach auch erst heute Nachmittag mit einem kleinen, in die Bai eingelaufenen Schoner — das Albatroz — von Manila via Tahiti gekommen; auch mußte er sich nicht viel dafür interessieren, denn er gab dem Gespräch, sobald dieses auf sehr natürlichem Wege dorthin einlenkte, immer wieder eine andere Richtung. Der eine Capitän, dem der neue Zustand der Dinge nicht sehr zu behagen schien, oder der wenigstens fürchtete, daß die Handelsverhältnisse des Landes dadurch gestört werden möchten, äußerte seine Besorgniß, Spanien würde eine tüchtige Flotte herübersenden, ihre Häfen blockiren und ihr Land mit Soldaten überfluthen.

„Wah, Freund!“ rief der Fremde und füllte sich aus der schon eine Zeit lang vor ihm stehenden, noch unberührten Flasche sein erstes Glas — „das ist Unsinn — die Spanier haben nicht einmal Schiffe genug, ihre Küste hier von Seeräubern frei zu halten, viel weniger — oh Marequita,“ unterbrach er sich hier plötzlich, „komm her carissima und gieb mir eine andere Flasche Wein; tia mia, der Bordeaux ist sauer, und Du hast sicher bessern im Keller.“

Señora Foster, ja selbst die übrigen Gäste sahen ihn bei dem vertraulichen *tia mia* groß an — die alte Dame war nicht gewohnt, daß von einem Fremden so rasch zu hören, dieser aber fuhr, ohne im mindesten darauf zu achten, und nur dem zu ihm tretenden Mädchen die angebrochene und nicht für gut gefundene Flasche reichend, fort: „Gar nicht weit von hier wurden wir von einem nichtswürdig aussehenden Schoner verfolgt, und wäre nicht zufällig ein größeres Rauffahrteischiff, das gerade unsern Cours kreuzte und dem Piraten wahrscheinlich eine bessere Beute schien, in Sicht gekommen, so daß er uns verließ und dem nachjagte, ich glaube schwerlich, daß ich heute Abend hier in Ihrer angenehmen Gesellschaft zubringen würde. So viel also für Ihre spanische Seemacht. O danke, danke,“ wandte er sich dann zugleich dem jungen Mädchen zu, das ihm mit etwas schüchternen Blicken — denn sie fürchtete die dunklen unheimlichen Augen und das schwarze Pflaster des Mannes — eine andere Flasche auf den Tisch stellte — „und wenn es dieselbe Flasche wäre, Marequita, sie müßte unter Deinen süßen Händen ihre Schärfe verloren haben.“

„Señor stund der Einzige, der an unserem

Weine etwas anzusehen findet,“ bemerkte aber jetzt mit etwas bitterem Tone, und trotz dem schmeichelnden *tia mia* des Fremden, die alte Dame, die der Tadel der letzten Flasche nicht wenig geärgert hatte, da er noch dazu so laut und bestimmt vor allen ihren gewöhnlichen Gästen ausgesprochen war — „wir beziehen ihn aus bester Quelle und zu höchsten Preisen.“

„Kein Zweifel, Tanten, kein Zweifel,“ sagte aber der nicht aus der Fassung zu bringende Fremde, indem er die neue Flasche, wie es schien, wohlgefällig kostete — „ein schlechter Kork verdirbt manchmal den besten Wein, wie ein schlechter Wein den besten Mann.“

„Sie sind von einem Piraten verfolgt?“ mischte sich der junge Engländer, der übrigens vollkommen spanisch sprach, zum ersten Mal in die Unterhaltung, da es ein Thema berührte, was ihn selber interessirte; „in welcher Gegend ungefähr und wann?“

„Ja die Gegend kann ich Ihnen nicht so genau beschreiben, Señor,“ sagte der Fremde — „ich bin kein Seemann, und uns Landleuten sieht eine Stelle im Wasser gerade so aus wie die andere, aber es war etwa acht Tagereisen von hier, und muß wohl noch etwas südlicher

gelegen sein, als Valparaiso liegt, denn ich weiß, daß ich auf unserer Herfahrt in den letzten Tagen das südliche Kreuz immer konnte hinter uns stehen sehen."

"Hoffentlich macht doch Ihr Capitän Anzeige davon bei der hiesigen Regierung?" sagte der junge Mann. "Wir haben gerade jetzt viele Kriegsschiffe, sowohl englische als spanische, hier im Hafen, und es wäre schon der Mühe werth, einen Kreuzer danach auszusenden."

"Hat also der Böse wieder einen solchen Teufel von Piraten unter Segel?" rief der eine alte Capitän; "ich glaube, seit sie dem Tenares mit seiner Bande den Garau gemacht, wäre die Race vollkommen ausgerottet, oder doch wenigstens einmal auf ein halb Duzend Jahre zum Schweigen gebracht."

"Ja der Tenares soll ein wilder Bursche gewesen sein," sagte der Fremde, sein Glas auf einen Zug leeren; "welche Schiffe waren es doch, die ihn damals nahmen?"

"Der San Antonio und der Bendenciero," erwiderte der Engländer.

"Woß die Schiffe, die jetzt hier im Hafen liegen?" frug der Fremde dagegen.

"Nein," sagte der alte Capitän, "der San

Antonio ist nach Spanien gesegelt und der Bendenciero kreuzt an der peruanischen Küste."

"Hm," murmelte der Fremde und nickte wie nachdenkend mit dem Kopfe — "doch was ich gleich sagen wollte — ja — wie hieß doch der Kaufmann, der, als der Schoner damals hier eingebracht wurde, ihn von der Regierung, ich glaube auf Auction erstand — war es nicht Don Pablo Manuto — es ist mir wenigstens so." Er hatte die Flasche wieder genommen, sein Glas auf's Neue zu füllen, und hielt, seinen Nachbar, den alten Capitän dabei ansehend, den Hals derselben noch fest auf dem Glase ruhend.

"Ja, Don Pablo," erwiderte dieser und füllte sich sein Glas ebenfalls — "so hieß wenigstens der vorige Käufer des Reconocido."

"Der vorige Käufer!" rief der Fremde, und der Wein schoß ihm wie ein förmlicher Strahl über das Glas hinüber und auf den Tisch, ehe er sich so weit sammeln konnte, die Flasche rasch emporzuheben. Er hielt sie dann gegen das Licht, füllte sein Glas und trank es wieder leer.

"Caramba amigo!" rief der junge Officier und sah ihn erstaunt an — "Ihr scheint Interesse an dem Fahrzeug zu nehmen; hattet Ihr Absichten darauf?"

„Hm!“ erwiderte der Fremde aber vollkommen ruhig und strich sich mit der linken Hand den Wein aus dem Barte, den Schnurrbart nach rechts und links mit dem dritten Finger von der Oberlippe zurückschiebend — „ich hätte auch wohl Ursache Interesse an dem Fahrzeug zu nehmen, denn ich bin näher mit ihm zusammen gewesen, als ich je hoffe mit einem seines Gelichters wieder zusammen zu kommen — aber mein Erstaunen galt nicht dem Fahrzeug, sondern dem Manne, von dem wir sprachen, und es war mir fast, als ob das vorige den Tod des alten Herrn bezeichnen sollte, was ich aber doch nicht hoffen will.“

„Allerdings,“ sagte der Capitän, „Don Pablo Manuto starb zufälliger Weise an demselben Abend, nachdem er den Kauf mit dem Schuner abgeschlossen. Seine Vermögensverhältnisse fanden sich aber nach seinem Tode in solch' mißlichen Umständen, daß er für insolvent erklärt und der Schuner, nachdem er sich eine Zeit lang ohne Aufsicht in der Bai herumgetrieben und arg beschädigt worden war — zum zweiten Mal verkauft und durch mich,“ er machte dabei eine leichte Verbeugung gegen den Fremden, — „erstanden wurde. Doch das ist eine lange Ge-

schichte, Señor, und da es schon ziemlich spät ist, dent' ich, wird's wohl Zeit zum Aufbrechen sein — ich muß morgen —“

„Oh Caballeros!“ wandte sich aber der Fremde mit einer verbindlichen Verbeugung gegen seine Tischnachbarn — „ich bin heute den ersten Abend wieder nach langer Seereise auf festem Grund und Boden, und freue mich viel zu sehr, so liebe Gesellschaft gefunden zu haben, um sie auch so rasch wieder aufgeben zu mögen. Juanita, amiga mia, noch zwei Flaschen von Deinem besten Wein, mein Herz, und frische Gläser!“

„Ich weiß nicht, Señor,“ sagte der alte Seemann etwas verlegen, als er das Mädchen rasch mit den bleibelegten Flaschenhälften ankommen sah — „das ist eigentlich —“

„Sie dürfen mir die Freiheit nicht übel nehmen, Caballeros,“ unterbrach ihn aber bittend der Fremde. „Sie sind Alle, wie es scheint, „Wasserratten“, und nicht an lange Ceremonien gewöhnt; erlauben Sie also auch einmal einer „Landratte“, sich die wenigen Tage, die sie auf ihrem heimischen Element weilen darf, wohl zwischen Ihnen zu fühlen. Um Ihnen übrigens zu erklären, welches Interesse ich an dem Reconocido nehme, und welche Ursache ich dazu

habe, brauche ich Ihnen nur zu sagen, daß ich eben durch diesen Seeräuber mein ganzes Vermögen einbüßte, und es läßt sich denken, daß es mir eine Art Genugthuung sein muß, das Nähere über den endlichen Schluß seiner verbrecherischen Laufbahn zu hören. Ah Marequita, chiquita, das sind die rechten Flaschen — alte liebe Bekannte aus schöneren, besseren Zeiten — ja es ist ein herrliches Land, die Champagne, ein wirkliches *val paraiso* — und nun Caballeros — auf ein fröhliches Leben und einen raschen Tod!”

Die Gläser waren gefüllt — der Mann hatte etwas so Ueberredendes, Lebendiges in seinem ganzen Wesen, daß sich die beiden alten Seeleute schämten, ihm die Bitte abzuschlagen. Nur der junge Engländer entschuldigte sich mit seinem immer noch leidenden Zustande, keinen Wein mehr trinken zu dürfen, und die drei Männer leerten, dem mehr ernstern als fröhlichen Trinkspruch zu, die langen Kelche.

Der junge Mann hatte sich aber nicht allein seines Unwohlseins wegen von der Gesellschaft zurückgezogen, an deren Gespräch er jedoch noch dann und wann Theil nahm, sondern er wünschte hauptsächlich Mannela's Gegenwart mehr zu ge-

nießen. Dann gefiel ihm aber auch — er wußte freilich selber kaum weshalb — der Fremde nicht; der Mann hatte etwas in seinem Wesen, das ihn abstieß, wenn er sich auch die Ursache nicht gleich erklären konnte.

„Gut, wenn Sie denn Interesse an dem Piratenschiff nehmen, so kann ich Ihnen mit sehr kurzen Worten die ganze Geschichte erzählen,“ nahm endlich der alte Capitän das Gespräch wieder auf. „Der Schuner lag hier natürlich, während die Nachlassenschaft seines vorigen Eigenthümers in den Händen der Geseße herumgearbeitet wurde, jahrelang in der Bai, ohne daß sich Jemand besonders um ihn bekümmert hätte — er gehörte gewissermaßen Niemandem, und so kam es auch, daß er einmal bei einem schweren Norber — unsere Geißel hier überhaupt in der Bai — wie schon erwähnt, auf die Klippen trieb und dermaßen beschädigt wurde, um nur je an eine Ausbesserung denken zu können.“

„Das ist schade,“ sagte der Fremde, „es soll ein ausgezeichnetes Seeboot gewesen sein, und am Golf von Mexico wußten sie nicht genug von seiner Schnelle und Furchtbarkeit zu erzählen.“

„Ja dazu mag ihn auch wohl Don Pablo

gekauft haben, aber wie gesagt, der Morder vereitelte das, und jetzt würde eine vollständige Reparatur wohl eben so viel kosten als ein neues Fahrzeug. Als die Sachen deshalb, nach endlicher Regulirung der Geschäfte, zur Auction kamen, wollte im Anfang gar Niemand auf den Schoner bieten, und ich kaufte das Wrack endlich billig genug, um noch daraus zu benutzen, was sich eben benutzen läßt, und so meinen Preis wieder herauszuschlagen. Die Masten, die noch vollkommen gut waren, habe ich deshalb schon ausheben lassen und will sie in mein eigenes Fahrzeug nehmen, ebenso werde ich die innere Einrichtung der Kajüte, die auf das geschmackvollste hergestellt ist, für mich selber benutzen, und mit Tafelwerk und Ketten, was schon meist an Land liegt, hoffe ich doch meine Auslagen und Arbeit bei dem Kauf bezahlt zu bekommen."

"Es würde mir ungemeines Vergnügen machen," sagte hier der Fremde, als der Andere geendet hatte, "wenn ich das berückigte Fahrzeug, ehe es ganz auseinander genommen wäre, einmal besuchen könnte — ich war so nahe daran, als Gefangener an Bord desselben geschleppt zu werden, daß ich die Planken jetzt gern einmal mit größerer Sicherheit betreten möchte, die mir

damals vielleicht zum Schaffot gebient hätten — wäre das wohl möglich?"

"Warum nicht?" erwiderte der Capitän — "wenn Sie Lust haben, können Sie morgen früh mit mir an Bord fahren und — warten Sie einmal, ja dann kann ich Sie, wenn Ihnen das recht ist, hier bei Señora Fostero um zehn Uhr abholen; ich habe doch vorher noch Einiges zu besorgen."

"Bueno!" rief der Fremde mit einer dankenden Verneigung des Kopfes — "und doppelt Dank, daß Sie mir ein so liebenswürdiges Rendezvous gesetzt haben," fügte er mit einem ziemlich gravitätischen Compliment gegen Señora Fostero bei, während die beiden Mädchen schon unter sich über den wunderlichen Fremden lachten.

"Es ist allerdings von einem gewissen, wenn auch etwas schauerlichen Interesse," warf hier der junge Mann ein, "das Fahrzeug einmal zu besuchen, an dessen Deck schon so entsetzlich viel Blut geflossen, und wenn Sie mir erlauben, Capitän, so bin ich mit von der Partie — ich hatte es mir überhaupt schon lange vorgenommen, zu dem Wrack einmal hinüberzufahren. So ist aber der Mensch, was er haben kann, danach verlangt er nicht, nur was ihm unerreichbar ist,

danach strebt er und wenn er sein Kostbarstes daran setzen sollte. Jetzt hätte ich alle Tage zu dem Schuner kommen können, und bin nicht gegangen, und vor noch gar nicht so langen Jahren sind wir mit der Terpsichore dem Wetterbing Tag und Nacht und um die halbe Welt herum nachgesegelt, ohne ihn erwischen zu können, und was hätte ich nicht damals darum gegeben, mit dem Cutlas in der Faust auf sein Deck springen zu können."

„Das wäre doch vielleicht ein etwas theures Vergnügen gewesen," warf der Fremde hier ein — „wie mir erzählt ist, ließ dieser berühmte Freibeuter wohl sehr viele Menschen von seinem Deck hinunter springen, aber ich weiß von keinem, der hinauf gesprungen wäre und nachher davon erzählen konnte — den letzten Fall ausgenommen, wo er durch einen unglücklichen Schuß — das heißt für ihn unglücklichen, des San Antonio, beide Masten verlor und nun natürlich der Uebermacht nicht mehr widerstehen konnte. Es ist mir nur noch immer ein Räthsel, wie sie ihn damals aufgefunden haben, denn die vortreffliche Stellung der beiden Kriegsschiffe konnte kaum ein Zufall sein."

„Sie scheinen ausgezeichnet von den Einzelheiten unterrichtet," sagte Edward Wilkinson.

„Nur theilweise," erwiderte der Fremde ruhig, „ich hatte das Vergnügen, in Manila einen jungen Arzt vom Bendenciero, der von dem Schiffe abgegangen war, um seine Eltern dort zu besuchen, kennen zu lernen, und der hat mir Manches davon erzählt, wußte mir aber nie den Grund jenes Zusammentreffens anzugeben."

„Das ist möglich," sagte der junge Engländer, „denn die Capitäne der Kriegsschiffe hielten, als sie von hier ausliefen, die Sache ziemlich geheim. Sie erfuhren den wirklichen Aufenthaltsort des Piraten aber eigentlich durch einen Zufall, oder vielmehr durch eine seiner eigenen Greuelthaten — vielleicht seiner letzten. Er hatte ein Schiff geentert und geplündert, ließ die Leute an verschiedenen Stellen festbinden und bohrte das Schiff an, die Unglücklichen ihrem Schicksal überlassend. Nur der Kajütenjunge war, wie es scheint, nicht fest genug geknebelt gewesen, denn kurz vor dem Sinken des Schiffs gelang es ihm, sich zu befreien, obgleich er nicht mehr im Stande war, den Uebrigen zu Hilfe zu eilen. Auf einem Stück Holz hielt er sich mehrere Tage in See und wurde endlich von einem spanischen Kreuzer

aufgefißt. Der Kajütenjunge hatte aber zufällig gehört, daß das Räuberschiff nach Tahiti bestimmt sei, denn die Leute dachten nicht daran, ihre Worte vor Menschen zu wahren, die doch in sechs bis acht Stunden auf dem Boden der See lagen, und so kam es, daß die rasch nach ihnen ausgesandten Schiffe sie glücklich noch an Ort und Stelle fanden."

"Ja, es ist eine unsichere Sache mit dem Festbinden," sagte der Fremde, indem er sein Glas leerte; „sonderbar," setzte er dann hinzu, „wie solche Dinge doch immer an's Licht kommen!" Der Capitän wurde gehangen, nicht wahr? — ich glaube, daß es der Doctor so erzählte."

"Nein, bewahre," sagte der Engländer — „genau weiß man eigentlich gar nicht, was aus ihm geworden, denn seine Leiche ist nirgend gefunden. Die Mannschaft wehrte sich natürlich wie Verzweifelte, und Tenares selber erhielt von dem Capitän des San Antonio, der mitten unter seinen Leuten kämpfte, einen Hieb über den Kopf; nachher war er aber verschwunden, und er muß mit seinen übrigen Kameraden, die über Bord sprangen, um dem Strick zu entgehen, sein Grab in den Wogen gefunden haben. Es soll ein furchtbarer Anblick gewesen sein, wie

die Haifische, die sich in Schaaren bei den Schiffen eingefunden hatten, zwischen den Opfern wütheten."

"Ich weiß nicht," rief der alte Capitän schauernd — „ob ich mich da nicht eher lieber hängen ließe, ehe ich zwischen die verdammten Bestien, die Haifische, hineinspränge."

"*Contra gusto no hay disputa*," sagte der Fremde trocken. „Aber was ich noch fragen wollte, die Schiffe, die den Noconocido einbrachten, müssen vortreffliche Prisengelder gemacht haben — *caramba amigo*, im Golf von Mexico nahm er damals ein paar Schiffe, die sich gewaschen hatten. — Wir selber, mit einer Ladung, die ihre achtmalshunderttausend werth war, glitten ihm nur so eben durch die Finger, und das Gerücht ging dort überall, daß er enorme Schätze an Bord führe."

"Wenn das der Fall gewesen," sagte der junge Engländer, „so hat er sie vorher entweder gut unterzubringen gewußt oder über Bord geworfen, denn man hat wenig oder gar kein Geld bei ihm gefunden, was damals auch Viele in Erstaunen setzte."

"Auch keine Diamanten?" frug der Fremde; „es wurde zu jener Zeit im Golf viel von einem

Schiff gesprochen, das er angegriffen, und das eine bedeutende Partie nach Portugal bestimmte brasilianische Edelsteine an Bord gehabt haben sollte."

"Ich erinnere mich nicht, je etwas davon gehört zu haben," lautete die Antwort — „nein, die Beute soll höchst unbedeutend gewesen sein. Der Reconocido war übrigens kurz vorher mit falschen Papieren an der südamerikanischen Küste gewesen, und es ist wohl möglich, daß sie dort ihr so leicht erworbenes Gold auch eben so leicht wieder vergeudet haben. Die Leute, die sie nahmen, bekamen jedenfalls mehr Wunden als Dollars."

Die Lippen des Fremden zuckten fast wie zu einem Lächeln zusammen, hatte es aber ein solches werden sollen, so starb es in der Geburt auf den eisernen Jügen, und er sagte gleichgiltig:

"Ja, ja, so geht's gewöhnlich bei derartigen Gelegenheiten. Leute, die einen Soldatentod vor sich und einen Galgen hinter sich haben, kämpfen immer besser wie solche, die ihren Rücken frei wissen, und es wäre das Letzte, was ich mir wünschte, einen zur Verzweiflung getriebenen Piraten zu entern, obgleich ich schon manchen schwe-

ren Tag und manche Beule in meinem Leben gesehen habe."

Die beiden anderen Capitäne ließen indessen auch noch Wein herbeibringen, und das Gespräch wandte sich von dem Piraten wieder auf die ihnen näher liegenden Verhältnisse; um zehn Uhr erklärten die Seeleute aber jedenfalls an Bord ihrer Schiffe fahren zu müssen und brachen auf.

"Also auf Wiedersehen morgen früh, Caballeros!" sagte der Älteste von ihnen, als er aufgestanden war und sich der Thür mit seinem Kameraden zuwandte. „Schlag zehn Uhr morgen früh bin ich hier!" Und mit einem freundlichen aber achtungsvollen Gruß gegen die Señora und ihre Tochter, wie einem vertraulichen Kopfnicken gegen die beiden Mädchen, verließen die Beiden das Haus.

Der Fremde machte ebenfalls Anstalt zum Aufbruch, nachdem er noch eine Weile allein, den Kopf in die Hand gestützt, am Tische gesessen, dabei aber oft den Blick zu dem holden Töchterlein der Wirthin erhoben und sie einige Mal so düster mit seinen dunklen Augen angestarrt hatte, daß es dem armen Mädchen schon ganz unheimlich um's Herz wurde, und sie es

enblich sogar nicht mehr aushalten konnte und das Zimmer verließ. Gleich darauf stand der Fremde auf, leerte sein Glas, trat an den Tisch, um seine Zechen zu bezahlen, und drückte sich dann — ebenfalls noch wie ganz in Gedanken — den breiten Filzhut wieder in die Stirne.

„A propos tia mia!“ sagte er aber plötzlich, sich voll wieder gegen die alte Dame wendend, „Ihr werdet hier jetzt Señora Fosterero genannt — aber ich müßte mich sehr irren, wenn Ihr nicht früher einen andern Namen getragen hättet — doch will ich es nicht als gewiß behaupten.“

„Mein erster Mann ist auf der See umgekommen,“ sagte die alte Dame leicht erröthend, aber doch durch das tia mia nicht mehr so beleidigt, denn des Fremden letzte Freigebigkeit hatte sie wieder in etwas mit ihm ausgesöhnt.

„Und lebt Señor Fosterero noch?“ fuhr dieser fort — „ich habe doch heute nicht das Vergnügen gehabt —“

„Er ist schon viele Jahre todt,“ sagte die alte Dame seufzend, „aber,“ fuhr sie dann schneller fort, „von woher kennt Ihr denn mich und meinen Namen, Señor? — ich weiß doch nicht —“

„Oh carisima, habt Ihr einen alten Bekannten so ganz vergessen?“ sagte der Fremde kopfschüttelnd und mit einem freundlichen Vorwurf in der Stimme.

„Ich weiß nicht,“ sagte die würdige Señora etwas verlegen, indem sie ihm scharf in die Augen sah, „Euer Gesicht ist mir bekannt vorgekommen, und ich habe mich schon den ganzen Abend darauf besonnen, wo ich es wohl gesehen haben möchte — ich kann mich aber doch nicht mehr erinnern. Ihr waret schon früher einmal in Valparaiso?“

„O sicher, tia mia, und zwar in dieser selben süßen pulperia manchen langen, langen Abend — haben aber Deine Schuldbücher kein besseres Gedächtniß als Du, Liebwertheste?“

„Meine Schuldbücher?“ fragte Señora Fosterero rasch, denn das hieß sie an ihrer schwachen Seite gepackt, „oh, ich hoffe doch nicht, daß ein so wackerer Herr schon so lange Jahre in so schlechter Gesellschaft sein sollte?“

Es zuckte fast wie ein Lächeln um die Mundwinkel des Fremden, der krause Bart wenigstens bewegte sich ein paar Mal scharf in der Gegend, der obere Theil des Gesichts blieb aber so kalt

als vorher, und er sagte seufzend und mit fast komischem Ernst:

„Lieber Gott, Tanten, ein Mann muß sich manchmal in wunderlicher Gesellschaft durch's Leben schlagen, — wenn ich aber nie in schlechterer Gesellschaft gewesen wäre, wollte ich das noch gern vor meinem Beichtvater verantworten — es war damals ein lustiges, fröhliches Völkchen hier zusammen, und ich glaube doch gewiß, daß sich Jeder von ihnen in Dein Stammbuch geschrieben hat.“

„Unsere liebe Frau schütze mich!“ rief die alte Dame, die Augen zum Himmel aufschlagend und die Hand auf die Fettsfläche legend, unter der, anatomischen Erfahrungen nach, ihr Herz liegen mußte, „es ist wahr, und eine Schande für die Männer im Allgemeinen und die Einzelnen insbesondere, wie wenig sie sich daraus machen, das bißchen Gut einer armen Witwe durch die Gurgel zu jagen, ohne sich nachher auch nur so viel daran zu kehren, ob die, die sie mit Speise und Trank so reichlich versorgt hat, selber einen Bissen zu essen oder einen Schluck zu trinken übrig behält. Sie sind nicht alle so ehrlich wie Ihr, Caballero, daß sie nach langen Jahren wiederkommen, die Jugendsünde gut zu ma-

chen — wie mag aber nur Euer Name sein, Señor?“

„Mein Name?“ sagte der Fremde und strich sich wie besinnend den Bart — „mein Name ist — aber wir kommen ja noch mehr zusammen, *tia mia*, und ich will Euch den heute Abend als ein bequemes zu lösendes Räthsel aufgeben. — Sucht einmal in Euerem Katalog nach, und um es Euch noch zu erleichtern: der, hinter dem eine hübsche runde Summe steht, das ist der Mann. Aber jetzt *buenas noches, Señoritas!*“ und mit freundlicher Handbewegung, ohne sich weiter umzusehen, verließ er das Zimmer und das Haus, und schritt langsam die stille Straße nieder.

„Ave Maria purisima!“ sagte Manuela, die in demselben Augenblick wieder zurückkam, als er die Thür hinter sich in's Schloß gedrückt hatte, sich fromm dabei bekreuzigend — „mir fällt ein Stein vom Herzen, daß der Mann aus dem Zimmer ist.“

„Ja, mir war auch unheimlich bei ihm zu Muthe,“ flüsterte Marquita, als ob sie noch fürchtete, daß er sie vielleicht draußen hören könne — „ich habe ihn doch nun die ganze Zeit beobachtet, daß er dasaß, und ob er auch nur ein einziges Mal gelächelt hätte, von Lachen will

ich gar nicht reden. Nein, sein Gesicht war so kalt und starr wie das Eis der Corbillere, und seine Augen glühten ordentlich unheimlich unter den düsteren Brauen und dem gräßlichen schwarzen Pflaster vor, das ihm über die Stirn lief."

"Wenn Du ihm nur nicht zu tief in die Augen geschaut hast, Marequita!" lächelte der junge Mann, der ebenfalls aufgestanden war und sich zum Fortgehen rüstete.

"Heilige Mutter Gottes!" rief aber das Mädchen schauernd und einen scheuen Blick um sich werfend, "wie können Sie so etwas auch nur im Scherz sagen, Don Edoardo."

"Und was sagt Juana zu dem wunderlichen Fremden?" wandte sich der junge Engländer an diese.

"Daß es das entschlichste Wesen ist, was mir je vorgekommen!" rief das Mädchen rasch und fast heftig, "er hat einen Blick wie der Böse und ein Gesicht, als ob er schon acht Tage im Grabe gelegen — die heilige Jungfrau beschütze uns, aber ich glaube kaum, daß es ein wirklicher Mensch gewesen ist."

Die alte Dame war schon lange auf ihr Zimmer gegangen und saß dort über ihren Büchern brütend, aus dem Schatz ihrer Erinnerung und

aus dem Chaos der alten Namen und Zahlen den fremden Mann wieder an die Oberfläche zu arbeiten. Marequita und Juana waren mit den wenigen noch übrigen Gästen beschäftigt, und als Manuela in das Vorzimmer ging, folgte ihr Edward Wilkinson oder Don Edoardo, wie er von seinen spanischen Bekannten genannt wurde, dorthin.

"Gute Nacht, Manuelita!" sagte er hier, als er ihr die Hand bot und mit einem mehr als freundlichen Blick in die lieben klaren Augen schaute.

"Buenas noches, Don Edoardo!" erwiderte die Jungfrau besangen und wandte sich von ihm ab.

"Und soll ich mit dem kalten Wort allein heute Nacht von Manuela scheiden?" bat der junge Mann traurig und suchte schmeichelnd ihre Hand zu ergreifen, die sie ihm einen Augenblick überließ, dann aber langsam wieder entzog — "Manuela, soll ich gar keinen Trost haben?"

"Ihr wißt recht gut, Edoardo, was ich Euch allein darauf antworten kann," sagte aber das junge Mädchen ernst. — "Ihr wißt," — fuhr sie erröthend fort, "wie — wie gut ich Euch bin, aber das Gesetz sowohl, als meine Mutter, be-

stehen fest darauf, daß ein Protestant keine Katholikin heirathen darf, und Ihr könnt mich verlangen, daß ich mein Seelenheil, selbst Euch zu Liebe, opfern soll."

"Aber Deine Mutter ist stets freundlich gegen mich, Manuela, und sie weiß ja doch, welche Hoffnungen ich hege — könnte sie das sein, wenn sie denselben ganz entgegen wäre?"

"Meine Mutter täuscht sich mit einer Hoffnung," sagte das junge Mädchen traurig, „die ich selber schon lange aufgegeben habe. Nein, Edoardo!" fuhr sie dann mit weicherer, fast zärtlicher Stimme fort — „unsere Wege führen nicht zusammen, so weh das auch meinem Herzen thut. — Deine Verwandten sind wahrscheinlich strenge Protestanten und würden nie darenin willigen, Einen ihrer Abstammung eine Katholikin heirathen zu sehen, selbst wenn sie sich mit dem Gedanken versöhnten, die arme Tochter einer Schenkewirthin anzuerkennen. Aber das nicht allein, nein, ich selber kann und werde nie gegen unsere Gesetze, gegen unsere Religion so weit verstoßen, daß ich mit einem unserer Religion feindlich gesinnten Manne, selbst wenn es Deine Geistlichen gestatten wollten, zum Altare träte."

"Wer sagt Dir aber, Mädchen, daß ich der

katholischen Religion feindlich gesinnt bin?" fragte Edward schnell; „wer sagt Dir, daß ich sie nicht eben so hoch schätze, als die unsere — oder sie vielmehr beide auf einen Rang stelle?"

Das junge Mädchen sah ihn mit ihren großen dunklen Augen einen Moment wohl staunend an, dann aber sagte sie rasch und fast bittend, indem sie seine Hand ergriff:

"Nein, nein, Edoardo, sprich nicht so, Du schneidest mir da mit rauher Hand in das tiefste, innerste Herz — einen Glauben muß der Mensch haben, und Du wirst mich nie dahin bringen, so schlecht von Dir zu denken, sogar wenn Du Dich selbst bei mir verleumdetest."

"Und würdest Du mich lieben können, wenn ich meinen Glauben abschwüre und den Deinen, den Du für den allein richtigen hältst, annähme?" sagte der junge Mann plötzlich ganz ernst und sah ihr dabei fest in die thränengefüllten Augen.

"Oh wenn Du es aus Ueberzeugung thätest," rief aber das schwärmerische Mädchen rasch und wie begeistert — „mit welcher Innigkeit, mit welcher Dankbarkeit gegen das höchste Wesen! aber —" setzte sie dann langsam und traurig hinzu — „Du müßtest es nur meiner selbst wegen thun, Edoardo! — Der Priester sagt

freilich, auch dann wäre es ein Gott wohlgefälliges Werk, doch mir selbst würde es immer noch wie Sünde vorkommen, und ich weiß kaum, ob ich mich darin irre oder nicht."

Der junge Mann stand lange schweigend, die Stirn in die Hand gepreßt, und sagte endlich mit leiser Stimme:

"So raubst Du mir denn jede Hoffnung, Manuela?"

"Das möchte ich nicht meinem ärgsten Feinde thun, Edoardo," sagte das schöne Mädchen leise, unter Thränen hervorstachelnd — „wie viel weniger Dir, nein, ich will beten, recht brünstig beten, daß Dich Gott erleuchten möge, und sei versichert, Edoardo! es gäbe dann kein glücklicheres Wesen auf dem ganzen Erdenrund, als die arme Manuela."

Damit reichte sie ihm jetzt aus freien Stücken die Hand, die er nahm und innig an die Lippen drückte, preßte die seinige leise und verließ dann rasch das Zimmer.

Zweites Capitel.

Das Braut.

Am andern Morgen saß die Señora allein in dem noch von Gästen leeren Zimmer und hatte ihr Nähzeug vor sich auf dem Schooße; die sonst so geschäftige Nadel ruhte aber in ihrer Hand, und sie sah, ebenfalls ein höchst ungewöhnlicher Fall bei ihr, nachdenkend vor sich nieder. Aufrichtig gesagt, ging ihr der Fremde im Kopfe herum. Sie hatte fast bis Mitternacht, von Manuela dabei unterstützt, all' die alten Schulbner ihrer Kreide, und es waren das in der That nicht wenige, Chilenen und Engländer, Franzosen und Deutsche, Amerikaner und Italiener und wie sie das Schicksal sonst an ihre Küste geworfen, von A bis Z nachgesucht, und keinen Einzigen unter ihnen gefunden, der mit

Person oder Rechnung nur im mindesten zu dem wunderlichen Fremden stimmte. Die alte Dame erfreute sich eines ausgezeichneten Gedächtnisses, und es gab wenige Namen in ihrem Buche, zu denen sie sich nicht noch, wenn sie eine Weile nachdachte, die ungefähre Gestalt ihres Eigenthümers heraufbeschwören konnte; der gewaltige Bart aber, und das tiefe über die linke Seite des Gesichts niederfallende Haar wollte zu keinem passen. Das schwarze Pflaster, das von den Haaren ab bis auf die Nase breit niederhing, verdeckte ebenfalls viel von dem Wenigen, was der Bart überhaupt frei gelassen. Das Schlimmste dabei war, daß bei den wenigen Namen, bei denen sie sich wirklich die Leute gar nicht mehr denken konnte, so kleine Rechnungen wie für zwei oder drei Dollars standen, daß von denen also auch keine dazu paßte, denn der Caballero hatte ja selber gesagt, wie hinter seinem Namen eine runde Summe stehen müsse — wer in aller Welt konnte das also nur sein?

Als sie noch darüber brütete und grübelte, ging die Thür auf, und das Herz klopfte ihr ordentlich, wie der Fremde auf einmal darin stand, einen flüchtigen Blick im Zimmer umherwarf, und da Niemand weiter gegenwärtig war,

auf sie zukam, ihr die Hand reichte und sich auf das freundlichste aber auch unbefangenste nach ihrem Befinden erkundigte.

„Und habt Ihr meinen Namen in Eurem Gedächtniß oder Euren gewiß treueren Büchern gefunden?“ sagte er endlich, als er an einem der Tische Platz genommen, die hereintretende Juana begrüßt und sie um eine Flasche Wein gebeten hatte — „wie heiß' ich?“

„Señor,“ erwiderte aber die alte Dame verlegen, „Ihr müßt mir schon selber zu Hilfe kommen, denn ich kann mich weder auf Eure Züge noch Eure Rechnung besinnen, und meine Bücher sind doch sonst in musterhafter Ordnung.“

„Habt Ihr sie alle durchgesehen, Señora?“ frug der Fremde, füllte sich dabei sein Glas und schlürfte langsam den Wein.

„Alle, wenigstens sämtliche Namenregister und Summen, aber ich weiß wahrhaftig nicht —“

„Führt Ihr auch Buch über das, was Ihr anderen Leuten schuldet?“ frug der Fremde jetzt und hielt das Glas am Munde, so daß er mit der Hand und dem Glas seinen ganzen Bart verdeckte, der breitrandige Filzhut, den er noch nicht abgesetzt hatte, beschattete dabei vollkommen

seine Stirn mit dem breiten langen Pflaster, und nur die dunklen Augen bligten in diesem Moment mit einem so wunderlichen Humor und so eigenthümlichen Feuer nach ihr hinüber, daß es ihr ordentlich einen Stich durch's Herz gab und sie im ersten Schreck schon glaubte, es seien die Augen gewesen, die das gethan hätten. Die Worte, die der Fremde dabei sprach, überwogen dennoch den Eindruck, denn sie fielen ihr wie eine Centnerlast auf die Seele. Was sie Anderen schuldete, davon sprach er, darauf bezog sich auch am Ende die runde Summe, die er gestern erwähnt. — Heilige Mutter Gottes, an solche Schulden hatte sie allerdings nicht gedacht, und der Athem stockte ihr ordentlich vor plötzlicher Bestürzung.

Ehe sie aber etwas darauf erwidern konnte, traten die Herren von gestern Abend, der alte Capitän und der junge Seemann, in's Zimmer, und da der Erstere versicherte, sein Boot warte schon auf sie, und je eher sie hinuntergingen, desto besser, so verließen sie gleich darauf mit-
sammen das Haus.

Wer aber in der peinlichsten Verlegenheit zurückblieb, war Señora Fostero, die jetzt keinen Augenblick mehr daran zweifelte, wie einer ihrer

„nichtsündigen Ehehälften“ vielleicht gar einen Wechsel auf sie gezeichnet habe, und sie jetzt arme, verrathene und verkaufte Wittwe, die sie war, aufgefordert werden sollte, ihn zu honoriren. Ihr Entschluß schien aber bald gefaßt — nicht ein Dollar von ihrem Gelde sollte hinausgehen, um die lieberlichen Ausschweifungen von Menschen zu decken, die ihr, so lange sie noch auf Erden herumwandelten, das Leben verbitterten und sie auch sogar noch nach ihrem Tode mit Schuldforderungen quälen wollten.

„Und komm Du mir nur wieder mit Deinem tia mia!“ rief sie plötzlich, als sie sich erst in die rechte Laune und Stimmung hineingearbeitet hatte, „ich will Dich betia mian, Du — Du Schleicher Du!“

Señora Fostero war ordentlich böse geworden und ärgerte sich jetzt noch besonders, daß sie den ganzen vorigen Abend so schmachlich damit vergendet habe, alte Schuldenregister — ein überdies höchst unangenehmes und, was mehr ist, höchst undankbares Geschäft — durchzustudiren.

Die drei Männer gingen indessen mit raschen Schritten eine der kleinen Querstraßen hinunter, die zum Wasser führten, und stiegen dort, da gerade Fluth war, in das auf sie wartende Boot,

daß sie in wenigen Minuten, von vier rüstigen Armen hinausgerudert, an die Stelle brachte, wo das Wrack des früheren Piraten, des einst so gefürchteten Reconocido, ein trauriges Bild vergangener Größe, kahl und traurig auf den Klippen saß.

Der Capitän stieg, die Rüsten-Eisen erfassend welche, den Wanten Festigkeit gebend, außen an Bord sitzen, zuerst hinauf, denn eine Fallreepstreppe hing natürlich nicht hinunter, und es war Niemand oben, der ihnen hätte hilfreiche Hand leisten können. Ihm folgte, und zwar mit einer Ungeduld, die er kaum zu bezähmen wußte, der Fremde, und der Letzte war unser junger Engländer.

„Nun,“ sagte dieser lachend, als er hinter dem Fremden her sich über die Schanzkleidung auf das innere Deck des Schuners schwang, „für eine „Landratte“, wie Ihr Euch gestern selber nanntet, Señor, wißt Ihr ziemlich geschickt an der Seite eines Schiffes hinauf zu kommen.“ Der Fremde erwiderte aber nichts; er hatte die Bemerkung wohl kaum gehört, und wenn auch die Worte, doch nicht den Sinn; sein Auge überflog rasch und mit einem eigenen, unheimlichen Ausdruck das Deck des kleinen Schlange-

bauten Fahrzeugs, und er wandte sich von den Männern ab und ging rasch nach dem Quarterdeck, über das er wohl eine volle Minute hinauschaute.

Als er zurückkam, war sein Auge so kalt und ruhig als vorher, sein Gesicht aber todtensbleich geworden, und er sagte jetzt, mit prüfenden Blicken den ganzen Bau des kleinen Schuners überschauend:

„Es ist fast schade darum, daß das arme kleine Ding hier so zu Ende gekommen; es soll ein vortrefflich segelndes Fahrzeug gewesen sein und hätte gewiß, zu ehrlichen Zwecken benutzt, seinen Eignern noch viel Geld verdienen können.“

„Ja es ist ein wackeres Modell,“ versicherte der alte Capitän wohlgefällig — „es soll in den Yankeeestaaten gebaut sein, war auch vollkommen amerikanisch aufgetakelt, und die Amerikaner haben in diesen Schunern eine eigene, noch unübertroffene Geschicklichkeit. Was aber das Wiederfahren betrifft, so ist's vielleicht so besser, denn ich für meinen Theil gestehe aufrichtig, ich möchte nicht mit einem Fahrzeug wieder in See gehen, das zu solchen Zwecken benutzt wurde, wie der Reconocido, und an dessen Bord solche entsetzliche Grausamkeiten verübt

sind, wie man sich von dem furchtbaren Capitän desselben, dem blutigen Tenares, erzählt."

"Dah," meinte der Fremde, "was geschehen ist, ist geschehen, und das todte Material läßt sich eben so leicht zu einem Crucifix wie zu einem Dolch verarbeiten. Von allen denen, die mit dem Fahrzeug wieder in See gingen, würde vielleicht Keiner mehr daran gedacht haben, was früher an seinem Bord geschehen sei."

"Dann möchte sie das Schiff selber doch vielleicht daran erinnert haben!" lächelte der alte Mann auf eine etwas geheimnißvolle Weise — "man munkelt darüber allerlei wunderliche Geschichten."

"In der That?" frag der Fremde rasch — "und welcher Art sind die, wenn man fragen darf?"

"Oh, Aberglauben," sagte der alte Mann etwas verlegen, "ich selber glaube nicht ein Wort davon, aber das Volk will ja doch immer gern etwas zu schwätzen und zu erzählen haben. So soll also am Jahrestag, wo der Schoner genommen wurde — warten Sie einmal am — alle Wetter, wir haben ihn ja in diesen Tagen — am 8. August, der furchtbare Tenares in der Nacht von 12—1 Uhr sein altes Schiff wieder

befuchen. Matrosen, die Abends von dem Kirchhofe zurückkehrten — denn Sie wissen ja, Señor, daß die Leichen hier sämmtlich um Mitternacht beerdigt werden müssen — schwören darauf, ihn mit seinem bleichen, wundenbedeckten Gesicht stehen gesehen zu haben, und, wahr oder nicht wahr, ich glaube nicht, daß es hier einen Menschen in der ganzen Stadt gäbe, der für wahrhaft peruanische Schätze bewogen werden könnte, die Nacht vom 8. auf den 9. an Bord des Reconocido allein zuzubringen."

"Das Merkwürdigste ist dabei," lachte der junge Mann, "daß er nicht nur einen, sondern je den Jahrestag bis jetzt gesehen worden sein soll, und die ersten zwei Jahre erregte es ordentliches Aufsehen; da sich aber, wie man erzählte, das Gespenst einzig und allein damit begnügte, auf Deck zu stehen und über Bord zu schauen, so nahm man weiter keine Notiz davon, und ich glaube nicht einmal, daß es im letzten Jahre geschehen ist."

"Bitt' um Verzeihung," erwiderte ihm der Alte, "im letzten Jahre haben ihn die Leute von meinem eigenen Schiffe selber gesehen. Es war gerade mein Koch gestorben, und wie sie, vielleicht ein paar Minuten nach Mitternacht,

dort vorbeiruderten, soll noch Alles dunkel und ruhig an dem alten Schiff gewesen sein, mein Steuermann hielt mit Willen etwas dicht hinan. Als sie aber wieder zurückkamen, und wohl eine gute Stunde später, denn der Koch war ein schwerer Mann und sie konnten nur langsam mit ihm den steilen Berg zum Kirchhof hinaufgehen, sahen sie ein Licht am Bord.“

„Ein Licht?“ wiederholte der Fremde rasch.

„Ja, ein Licht,“ bestätigte der Alte, „aber kein gewöhnliches Licht wie von einer Lampe oder Laterne, das seinen gelben oder röthlichen Schein auswirft, sondern mehr ein Licht wie die Quallen im Meere leuchten oder das Sanct Andreas-Feuer, matt und kalt; — mein Steuermann, ein beherzter Kerl, der sich vor dem Teufel nicht fürchtet, wollte nun gerade darauf zu halten und an Bord gehen, oder doch wenigstens sehen, ob ein Boot irgendwo angehangen sei; aber lieber Gott, ich glaube, wenn er den Leuten Jedem hundert Dollars versprochen, sie hätten ihn nicht dorthin gerudert, denn am Mast, der damals noch drin stand, konnten sie deutlich eine mattlichte Gestalt unterscheiden, und der eine Matrose schwur bei Allem, was er auf der Welt wußte, daß er gesehen hätte, wie der Weiße den

Arm nach ihnen ausstreckte. Davon wollte nun zwar mein Steuermann nichts wissen, aber die Gestalt versicherte er auch gesehen zu haben, wenigstens war es ihm ganz so vorgekommen.“

Der Fremde hatte diesem Bericht mit der gespanntesten Aufmerksamkeit gelauscht und dabei besonders forschend die Physiognomien seiner beiden Begleiter betrachtet, in diesen zu lesen, was ihre eigene Ansicht über die Sache sei. So sehr übrigens der Capitän auch behauptete, das Ganze wäre nur ein toller Aberglauben der Leute, so deutlich war es ihm doch anzusehen, daß er nicht im mindesten an der Möglichkeit einer solchen Erscheinung zweifelte, während der junge, weit gebildete Seemann nur mit Mühe, und jedenfalls aus Artigkeit gegen den älteren Begleiter, seinen Spott zurückhielt.

„Und was sagt die Stadt über diese Sache?“ wandte er sich endlich an diesen.

„Nicht viel,“ lautete die jedenfalls ausweichende Antwort, „trotzdem kennt man das Braß jetzt unter dem Namen des Gespensterschuners oder Spukschiffes, und es ist ziemlich natürlich, daß die Leute mit der großen Anzahl blutiger Thaten, die an diesem Bord verübt sein mögen, nur zu leicht übernatürliche, gewissermaßen

strafende Erscheinungen in Einklang zu bringen suchen. Aber wollen wir nicht einmal in die Kajüte gehen? — ich bin selber noch nicht unten gewesen."

"Es sieht nur ein wenig wild unten aus," sagte der alte Capitän, indem er, dem Wunsche Folge zu leisten, als eine Art Wirth voranging; „ich habe schon einzelne Gefache herausnehmen lassen, und nicht einmal eine Flasche Wein an Bord, um sie den Herren vorzusetzen."

Die beiden Männer schienen die Entschuldigungen aber gar nicht zu hören, denn jeder war in diesem Augenblick viel zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Als sie die schmale, aber mit eleganten Bronzestangen beschützte Kajütentreppe hinabstiegen, kam ihnen ein höchst angenehmer Sandelholzgeruch entgegen, und in der That waren auch die Säulen der inneren Gefache von diesem kostbaren Holze gefertigt; die mittleren Felder der Wände bildeten breite Mahagoniplatten, an den Rändern mit Eisenblein und Perlmutter auf das künstlichste eingelegt, und man konnte dem alten Capitän wohl glauben, wenn er behauptete, die Kajüte in diesem kleinen Fahrzeug habe allein mehr an Arbeitslohn gekostet, als er für den ganzen Schoner mit

Tafellage und Ketten gegeben hätte. Hier unten schien übrigens noch ziemlich Alles unverändert geblieben, nur auf der einen Seite waren schon Arbeiter beschäftigt gewesen, zwei Gefache auszunehmen, und befanden sich eben mit denselben, wie der alte Capitän sagte, an Bord seines eigenen neuen Schoners, um sie dort einzupassen. Heute Nachmittag sollten sie hier wieder anfangen und dann gleich ohne Unterbrechung die Kajüte vollständig herausnehmen.

Der Fremde schien auf eigenthümliche Weise bewegt, sein Gesicht hatte eine förmliche aschgraue Färbung angenommen, und er mußte sich auf das einst mit dem prachtvollsten Sammet überzogene, aber jetzt arg beschädigte Sopha niedersetzen.

„Um Gott, Señor, Ihr seid unwohl!“ rief der junge Mann, der seine Bewegung zuerst bemerkte. „Ihr seht mehr einer Leiche ähnlich, als einem lebendigen Menschen — was fehlt Euch?“

„Oh nichts — nichts!“ wies ihn dieser aber zurück — „ich habe das in der letzten Zeit mehrmals gehabt — ich glaube, es ist der starke Geruch des Sandelholzes, vielleicht auch die Aufregung, ein solches Fahrzeug wie dieses zu betreten, —

oh Señor Capitano — sollte vielleicht hier ein Tropfen Wasser am Vord sein?“

„Wahrscheinlich,“ sagte der alte Mann schnell, der jetzt selbst über das bleiche Aussehen des fremden Mannes erschraf; „die Zimmerleute haben hier in dem kleinen Spint'ge stets einen steinernen Krug stehen — ah da ist auch eine Flasche *agua ardiente*, ein Tropfen davon wird Euch besser thun als ein ganzer Eimer Wasser.“ Er füllte rasch ein Glas mit dem Glühtrank und reichte es dem Kranken, der es mit einem Zuge leerte, dann aufsprang und ein paar Mal mit schnellen Schritten in der Kajüte auf und ab ging. Er hatte die rechte Hand unter der Zeit fest gegen die Augen gepreßt, und als er sie zuletzt fortnahm, zeigte er wieder ganz die kalten, ruhigen, fast gleichgiltigen Züge von früher.

„Nun, wie ist Ihnen, Señor, besser?“ frug der Alte.

„Vollkommen wohl wieder,“ entgegnete dieser ihm aber verbindlich — „es thut mir nur leid, daß ich Ihnen hier Mühe und Angst gemacht, — ich muß doch einmal einen Arzt zu Rathe ziehen, denn ich habe diese Anfälle in letzter Zeit öfter gehabt, als mir lieb ist.“

„Bah, was kann Ihnen ein Arzt helfen?“ lachte der Alte; „bei kräftigen Naturen kommt so etwas wohl manchmal, geht aber auch immer gleich wieder vorüber — es wird Einem einmal irgendwo im Gehirn ein Tau locker, und springt auch wohl hier und da einmal eine kleine Faser, wenn sie fortwährend zu straff angespannt bleiben; das spaltet sich aber immer von selber an, und beim ersten Mal anbrassen ist Alles wieder in Ordnung. — Ja, das ist schade,“ unterbrach er sich hier und trat zu dem Fremden, der vor einer der Tafeln stehen geblieben war und mit untergeschlagenen Armen eine etwas defecte Stelle daran, wie es schien, aufmerksam betrachtete — „da muß einmal Jemand mit einem Beil oder etwas Derartigem dagegen geschlagen haben; und das Schlimmste ist, ich kann jetzt von dem Holz gar nichts in Valparaiso bekommen, um es ordentlich repariren zu lassen; anderes mag ich auch nicht hineinschaffen, und da werde ich die Stelle so lassen müssen, bis sich einmal eine bessere Gelegenheit dazu findet.“

Gerade an einer der Sandelholzsäulen und zwar so, daß er diese und das Mahagonigetäfel durchschnitt und zugleich eine der Eichen- und Perlmutterkränze, die es umgaben,

getrennt hatte, war ein scharfer Schlag eines breiten Meißels ober, wie der alte Capitän sagte, vielleicht eines Beils durchgegangen und tief in das Holz eingebrungen.

„Wer weiß, welche Greuelthat hier vielleicht verübt wurde,“ sagte der junge Mann, als er die Stelle untersucht hatte und sich schauernd davon abwandte — „aber die Lippen, die davon Kunde geben könnten, sind auf ewig geschlossen — der Mörder wie seine Opfer schlafen zusammen in der Tiefe. Was meinen Sie, Señor, was das gewesen sein könnte?“

„Wer? — ich?“ sagte dieser rasch — „oh — oh es ist ein fataler Fleck, der sich aber wohl wieder repariren läßt, vorn im Schiff muß noch ein Stück Sandelholz — oh entschuldigen Sie,“ unterbrach er sich aber schnell, und das Blut schoß ihm wie beschämt zu Kopfe — „ich glaubte wahrhaftig in dem Augenblick, ich wäre an Bord desselben kleinen Fahrzeugs, mit dem ich gestern hier gelandet bin. Dort hatten die Matrosen, wenn ich nicht irre, ein Stück Sandelholz, und Sie könnten es von dort vielleicht bekommen, Capitän.“

„So? Oh das wäre mir lieb“ — erwiderte dieser schnell — „wie heißt das Fahrzeug?“

„Das Albatros von Tahiti — doch sie haben es vielleicht auch hier schon verkauft. — Sie wollen also Alles hier herausnehmen lassen? — die ganze vollkommene Einrichtung in Ihre Kajüte nehmen?“

„Ja, es geht vortrefflich, denn die Größe ist ungefähr dieselbe, und ich brauche nur etwa eine zwei Zoll hohe schwarze Querleiste unten einzulegen, so viel wird meine Kajüte ungefähr höher sein.“

„Hier scheint auch eine Fallthür zu sein,“ meinte der Fremde gleichgiltig, auf einen kleinen messingenen Ring zeigend, der in dem Fußboden eingelassen war.

„Ja,“ meinte der alte Capitän, sie öffnend, denn der Tisch, der darüber gestanden hatte, war hinausgenommen, „es soll früher wohl eine Art Speisekammer gewesen sein.“

„Wie geräumig das im Innern ist!“ sagte der Fremde und sprang hinunter.

„Ja, und merkwürdig starke Balken haben sie dazu genommen, um die leichte Kajütenbede zu tragen,“ sagte der Alte — „auf einem Linien-schiff könnten sie nicht stärker unter einem Kanonenbeck sein, und das ganze Schiff ist sonst gar nicht so unmäßig stark gebaut. Ueberhaupt

sind mir die Balken schon aufgefallen, denn sie gehen gar nicht weit nach vorn, können also auch nicht im mindesten zur Festigkeit des Ganzen beitragen, und scheinen mir weit später eingesetzt, als das Schiff selber gebaut ist — das kann man schon am Holz sehen. Der Schoner selbst ist von amerikanischen Bäumen gezimmert, und dieser Balken — sehen Sie, wo hier der Spahn ab ist, scheint eine Art solchen Cedernholzes zu sein, wie Sie es in Masse auf Singapore bekommen. Ich habe es auch schon den Zimmerleuten gesagt, sie sollen mir die Balken in diesen Tagen herausnehmen, und ich will sie hier zu Planken zersägen lassen, sie geben herrliche Thüren, denn es ist gerade kein sehr schweres, aber leicht zu arbeitendes und doch festes Holz.“

Der Fremde war gebückt darunter hingegangen und hatte an dem einen Rande derselben langsam und wie prüfend hingeführt; er kam jetzt wieder zurück, stieg herauf und sagte gleichgiltig: „Ja, ich glaube, zu solchem Zweck wird das Holz vortrefflich sein; doch ich denke, wir haben Ihre Zeit genug in Anspruch genommen, Señor, und es möchte gerathen sein, wieder an Land zu fahren.“

„Ich möchte doch gern einmal sein unteres Deck sehen,“ sagte jetzt der junge Mann, „das heißt, wenn ich Sie Beide nicht zu lange dadurch aufhalte.“

„Er hatte kein unteres Deck,“ erwiderte ihm aber der Capitän, „und seine einzige Stärke bestand eigentlich aus zwei langen, sehr schweren Drehbassen, die er auf Deck führte. Es sollen meisterhafte Geschütze gewesen sein, die haben sich aber natürlich, mit sämmtlicher dazu gehöriger Munition, die Kriegsschiffe behalten, und der Name Reconocido steht, wie mir gesagt ist, noch heutigen Tags darauf.“

Die drei Männer wanderten noch eine Zeit lang auf Deck herum und besahen die frühere Einrichtung des Piraten, so weit sich das noch in dem jetzigen Zustand desselben erkennen ließ, und ruderten dann wieder an's Land zurück, wo sie sich trennten und das Boot mit den Leuten am Ufer ließen.

„Antonio,“ sagte aber hier der eine der Matrosen, als sie das Boot wieder abgestoßen hatten und damit langsam nach dem gewöhnlichen Werst führen, damit sie dort nicht von der bald eintretenden Ebbe trocken gelegt würden — „den Mann habe ich schon einmal gesehen.“

„Welchen Mann?“ frug Antonio, „den Lieutenant? Das glaub' ich, den kennst Du alle Tage zweimal bei der dicken Wittwe zu sehen bekommen, wenn Du sonst Lust und Geld dazu hast, was zu verzehren.“

„Nein, den meine ich nicht,“ brummte der Erste kopfschüttelnd, „den Schwarzen mit dem großen Pflaster auf der Stirn — caracho! ob's mir nicht schon den ganzen Morgen im Kopfe herumgegangen ist, seit er zu uns in's Boot stieg — und bei was Gutem war's auch nicht — diablo, was hat der Gesell für ein bleiches, finsternes Gesicht, dem möchte ich nicht Abends und allein auf den Bergen begegnen.“

„Ist er denn schon lange hier in Valparaiso?“ frug Antonio.

„Weiß nicht,“ murmelte der Erste immer noch nachdenkend vor sich hin — „hab' ihn heute hier zum ersten Mal gesehen, muß aber doch einmal meine Gedächtniskammer überholen, ob ich ihn nicht etwa noch irgendwo dort in einer Ecke finde. Das Gesicht ist auch gerade nicht sonst gewöhnlich, um es gleich wieder zu vergessen.“

„Bah,“ sagte Antonio, „Du hast Dich wohl sechs oder acht Jahre auf Kriegsschiffen herumgetrieben, und da kriegt man manch ein Gesicht zu

sehen — bei der Geschichte mit Tenares warst Du ja wohl auch dabei — Beste, ich wollte, der Alte hätte den alten Räuberkasten erst einmal auseinander geschlagen, denn das Hinüber- und Herüberwundern hab' ich herzlich satt.“

Sein Gefährte gab ihm aber keine Antwort, er war viel zu sehr in Gedanken — das Gesicht des Fremden ging ihm im Kopf herum, und als sie endlich gelandet waren und das Boot an einem der Pfosten befestigt hatten, stieg er, sich fortwährend dabei hinter den Ohren fegend, die Uferbank hinauf und setzte sich dort auf das oben aufgeschichtete Holz, seinen Gedanken Audienz gebend und zugleich die Zukunft seines Casinos zu erwarten.

Drittes Capitel.

Der Alarm.

Der sechste und siebente August vergingen, ohne daß unsere Bekannten aus den vorigen Capiteln wieder zusammengekommen wären. Am Bord des Bracks wurden indeß die Arbeiten so rasch als möglich betrieben, und da die Leute das ziemlich werthvolle Material, was sie herausgenommen, selten noch an demselben Abend an Bord des andern Schuners schaffen konnten, so schloßen sie gewöhnlich an Bord des Reconocido; mit vier Mann fürchteten sie schon nicht so leicht ein Gespenst. In den inneren Raum mochten sie aber doch nicht gehen, und hatten sich deshalb lieber eine Art Zelt auf Deck aufgeschlagen, wo sie in den, trotz der Regenzeit warmen und trockenen Nächten vortrefflich schlafen konnten.

Am Abend des achten August aber — einem Tag, den sie Alle sehr gut kannten — richteten sie es sich so ein, daß sie ihre Arbeit vor Feierabend vollkommen klar brachten, und gingen dann mit Sack und Pack an Land. Der alte Capitän hatte ganz Recht: es wäre Keinem von ihnen eingefallen, um den zehnfachen, ja den fünfzigfachen Tagelohn diese Nacht auf dem Piratenfahrzeug zu campiren. Ueberdies war Alles, was sie zurückließen, ihr Werkzeug ausgenommen, niet- und nagelfest, würden aber auch Schätze offen an Deck herumgelegt haben, die kerksten Spitzbuben Valparaisos hätten sich an diesem Abend ihr Gelüste danach vergehen lassen.

Am Abend des Achten nun saß fast wieder derselbe Kreis von Gästen in der Wirthsstube der Señora Fosterero, von den freundlichen Händen der beiden Mädchen bedient; wenigstens hatten sich der alte Capitän und unser junger Freund wieder an dem nämlichen Tische, nicht weit von tia mia's gewöhnlichem Sitz, niedergelassen, und da zufälliger Weise Beide die vorigen Abende durch Geschäfte abgehalten gewesen, war es ziemlich natürlich, daß ihr Gespräch sie bald auf den Fremden brachte, der sich ihnen das letzte Mal hier angeschlossen.

„War er seit der Zeit wieder hier, Señora?“ wandte sich der junge Mann fragend an die alte Dame, als eben Alle versichert hatten, daß Keiner ihn wieder mit einem Auge gesehen habe.

„Nein, Señores!“ lautete die rasche Antwort, „und es sollte mir auch gar nicht leid thun, wenn ich die finsternen Augen in meinem Leben nicht wieder zu sehen bekäme.“

„Hoho, tia mia,“ lachte der alte Capitän, „was ist da in den Wind gefahren? — sagte der Mann nicht, daß er noch in Eurem Schuldregister stünde, und habt Ihr ihn darin nicht gefunden?“

„Ich fürchte, ich fürchte, er steht in manches Andern Schuldregister auch,“ murmelte die alte Dame, eigentlich nur ärgerlich, daß sie nichts Bestimmtes auf den Mann sagen konnte, und fest dabei entschlossen, einem Menschen nichts Gutes nachzureden, der, wie dies hier bestimmt der Fall schien, Geld von ihr haben wollte.

„Ein wunderlicher Kauz war's!“ meinte der Capitän — „und wißt Ihr, was Einer von meinen Leuten, ein Bursche, der lange Jahre auf Kriegsschiffen gebient und auch den Zug gegen Tenares mitgemacht hat, behauptet? —

daß er das Gesicht jedenfalls schon gerade auf dem Reconocido gesehen habe, und er wäre einer von den Anführern darauf gewesen. Das ist aber in sofern unmöglich, als nicht ein einziger Mann von der ganzen Mannschaft einen Fuß wieder auf festes Land gesetzt hat; was damals nicht niedergehauen wurde oder selber über Bord sprang, starb an der Raanode.“

„Capitän,“ sagte der junge Mann hier, dem bei dieser Bemerkung ein neuer Gedanke durch die Seele zu blitzen schien — „am Ende hat Euer Mann doch Recht. Wißt Ihr, wie der sonst so kalte und finstere Bursche so todtensbleich wurde, als wir das Fahrzeug betraten? und sollte sein Unwohlsein in der Kajüte damit nicht am Ende in Verbindung stehen?“

„Nein, Eins ist merkwürdig,“ lachte der Capitän — „erinnert Ihr Euch noch, Don Edoardo, daß er von einem Stück Sandelholz sprach, was im Vorkaste liegen sollte?“

„Ja, im Vorkaste des Albatroß, mit dem er von Tahiti gekommen war.“

„Aber im Albatroß war keines,“ fuhr der Alte schnell fort — „ich ließ mich denselben Nachmittag noch hinübersetzen, auf dem ganzen Schiff wußte aber kein Mensch etwas von San-

delholz, und man behauptete auch, kein Stück die ganze Reise an Bord gehabt zu haben.“

„Und erkundiget Ihr Euch nicht da nach dem Manne, der mit ihnen gekommen sei, und wie er heiße und wo er herstamme?“ frug die Señora rasch.

„Gewiß that ich das,“ lachte der Alte — „das könnt Ihr Euch wohl denken, tía mia, aber ohne erspriesslichen Nutzen. Er war als Passagier von Papeteo bis Valparaiso mitgegangen, und zwar mit vollkommen gutem Paß, als ein Señor Olvarez von Manilla, hatte seine Passage ordentlich und in Gold bezahlt und sich auf der ganzen Reise vollkommen ruhig und anständig betragen.“

„Und wo hat er die Wunde an der Stirn bekommen?“ frug der junge Officier.

„Das ist das Einzige, was den Leuten auf dem Albatroß aufgefallen zu sein scheint,“ erwiderte der Alte, „denn das Pflaster hat er schon auf der Stirn gehabt, als er an Bord kam, und sie sind vier Wochen unterwegs gewesen; weiß der Henker, was er darunter trägt.“

„Olvarez — Olvarez —“ wiederholte indessen die alte Dame murmelnd und mit dem Kopf nickend — „ich kenne ein, zwei, drei Olvarez,

aber zu denen paßt er allen nicht — wenn das nur sein rechter Name ist — und einen guten Paß hat er gehabt?“

„Vollständig in Ordnung,“ versicherte der Capitän, „aber ich komme ja ganz von dem ab, was ich im Anfang erzählen wollte, also im Albatroß war kein Sandelholz, aber wo meinen Sie, daß ich Sandelholz gefunden habe? — im Vorrathskeller des Reconocido.“

„Caramba,“ sagte der junge Mann leise, und sah den Alten überrascht und forschend an.

„Ja, aber ich begreife nicht,“ fiel hier einer der neben ihnen Sitzenden ein, „was Sie da so Besonderes drin sehen, daß auf dem Reconocido ein Stück Sandelholz gelegen haben sollte.“

„Ihr begreift das nicht?“ rief aber der alte Mann, auf den Tisch schlagend, „das ist, wenn wir das Allerunschuldigste nehmen, immer ein höchst wunderbares Zusammentreffen, denn Ihr wißt nicht —“

Sie wurden hier durch das Oeffnen der Thür unterbrochen, durch die ein schlanker hoher Mann mit dunklem Schurrbart und einem dicken blauen Seemannsrock, bis obenhin zugeknöpft, rasch eintrat, einen forschenden Blick im Zimmer um-

herwarf, und als sein Auge auf Don Edoardo fiel, auf diesen zukam.

Dieser stand etwas erröthend und rasch von seinem Stuhle auf, der eben Eingetretene winkte ihm aber freundlich, sitzen zu bleiben, grüßte achtungsvoll erst die Frauen und dann die an demselben Tisch mit Don Edoardo sitzenden Gäste, zog sich einen leer stehenden Stuhl dicht neben den jungen Mann und flüsterte ihm einige Worte leise in's Ohr. Dieser erwiderte darauf mit ebenfalls leiser Stimme, aber doch so, daß es der neben ihm sitzende Capitän hören konnte:

„Nein, und schon seit drei Abenden nicht, wie ich höre — sonderbar — wir sprachen ebenfalls gerade von ihm, und es scheint in einigen Sachen ein merkwürdiges Zusammentreffen stattzufinden.“

„Dann kann ich mich vielleicht an die Herren zusammen wenden,“ sagte der letzte Gast mit etwas lauterer Stimme, aber doch noch immer so, daß ihn die an den übrigen Tischen Sitzenden leicht überhören konnten. Señora Fostersorgte jedoch dafür, daß sie nicht zu den letzteren gehörte. „Meine Herren, Sie wissen, daß sich ein fremder Mann hier seit einigen Tagen auf-

hält, oder vielmehr vor drei Tagen hier gesehen worden ist, denn seine Spur scheint seit der Zeit vollkommen wieder verschwunden, der durch ein großes schwarzes Pflaster an der Stirn leicht kenntlich ist. Kann mir Einer von Ihnen etwas Näheres über ihn sagen?“

„Señor Capitano!“ — denn der Neugekommene war der Capitän der chilenischen Fregatte *Nuestra Señora* — sagte hier der alte Schunercapitän kopfschüttelnd, „wir haben hier eben so unsere Gedanken über den Mann gehabt, wenn auch Keiner von uns wohl im Stande wäre, etwas Näheres über ihn anzugeben. Etwas Gutes steckt aber nicht hinter ihm, das glaub' ich fest, und wir hatten g'rade, als Sie eintraten, angefangen, ihn mit dem alten Reconocido in eine gewisse Art von Verbindung zu bringen.“

„Ha, dann stimmen unsere Gedanken zusammen!“ rief der Capitän schnell — „wie mir gesagt ward, hatte man Señor Wilkinson mit einem andern Herrn und dem Fremden zusammen vor einigen Tagen nach dem Wrad des Piraten fahren sehen, und über das Nähere die Herren zu befragen, da ich meinen jungen Freund wohl hier vermuthen durfte“ — (setzte er mit einem freundlichen Seitenblick auf diesen hinzu, der

ihm das Blut in die Wangen jagte, und die alte Dame veranlaßte, sehr bedeutend und unzufrieden mit dem Kopfe zu schütteln) „bin ich hierher gekommen. Ich will Ihnen nachher ganz offen — das heißt für jetzt noch unter dem Siegel der Verschwiegenheit, die Ursache sagen, die mich dazu veranlaßt hat. — Aber es ist wohl besser, wir gehen in ein anderes Zimmer, denn hier,“ setzte er leiser hinzu, „finden sich zu viel Ohren, die Sachen hören möchten, von denen es besser wäre, daß sie nicht gerade augenblicklich Stadtneuigkeit würden.“

„Señora Fosterio wird uns das kleine Hinterzimmer auf ein halb Stündchen einräumen,“ sagte der alte Capitän, mit einem freundlichen Blick auf diese; und die alte Dame, so ungern sie auch die Erzählenden aus ihrer unmittelbaren Nähe verlor, mußte wohl oder übel dem Wunsche Folge leisten. Lichter und Wein waren bald in das kleine Eckstübchen gebracht, das, mit Crucifix und Heiligenbildern geziert, eher einer Capelle als einem Wohnzimmer glich, dennoch aber das Boudoir der würdigen alten Dame bildete.

Die Señora wollte im Zimmer bleiben, um darauf zu sehen, wie sie sagte, daß es ihnen an

nichts fehlen möge, die drei Herren wünschten sie aber nicht zu belästigen, und sie hatte nachher keine einzige Entschuldigung mehr, ihren Ohren die gewiß unschuldige Freude zu gönnen, etwas Nachtheiliges von dem Manne zu hören, den sie in nur zu begründetem Verdacht hielt, Geld von ihr erpressen zu wollen.

Der alte Seemann theilte dem Capitän der Nuestra Señora so kurz und bündig als möglich mit, was sie von dem Fremden wußten und worauf sich ihr Verdacht gründete, und der junge Officier besonders machte ihn mit dem bekannt, was ihm in dem Betragen des wunderlichen finstern Mannes aufgefallen sei. Der Capitän hörte das Alles schweigend mit an, ohne auch nur ein Wort zu erwidern, als dann und wann einmal eine kurze Frage einzuwerfen; als er aber Alles gehört hatte, was ihm die Männer mittheilen konnten, sagte er, zuerst aber einen vorsichtigen Blick nach der Thür werfend, ob sie nicht vielleicht von dort aus behorcht würden, mit leiser Stimme — und diese Vorsicht war auch gar nicht unnöthig, denn *tia mia* drückte sich draußen an der Thür das Ohr rumb, um zu hören, was drin vorging — :

„Señores, nach Allem, was Sie mir hier ge-

sagt, und besonders Manches mit dazu genommen, was unter anderen Verhältnissen unbedeutend scheinen möchte, habe ich nicht den geringsten Zweifel mehr, daß der Fremde niemand Anders ist, als der gefürchtete und in den letzten Jahren todt geglaubte Tenares selber."

"Tenares?" rief der Capitän erschreckt aus, und der junge Mann nickte zustimmend leise mit dem Kopfe.

"Nicht zu laut, Señor!" flüsterte der Capitän, „die Wände haben zwar keine Ohren, aber Señora Fostero hat deren, und ich zweifle nicht im mindesten, daß sie selbst in diesem Augenblicke den bestmöglichen Gebrauch davon macht. Die Gerüchte, die damals über seinen Tod gingen, sind zu unbestimmt — Einige behaupteten, er habe sich selber erschossen, Andere, er sei über Bord gesprungen. So viel ist gewiß, seine Leiche wurde nie gefunden, und wir sind alle Drei mit der See gut genug bekannt, um zu wissen, wie leicht es möglich ist, daß ein Mann in See eine Zeit lang schwimmend aushalten und vielleicht später von einem zufällig vorüber kommenden Fahrzeug gerettet werden kann. Ueberdies fiel das ganze Gefecht damals in der Nähe einer kleinen Gruppe von Korallenriffen vor, auf denen

allerdings nicht einmal Cocospalmen standen, die deshalb auch vollkommen leer und unbewohnt waren, auf denen und in deren treibendem und angeschwemmtem Seetang sich aber doch wohl einer oder der andere Pirat, trotz unserer damaligen sehr genauen Nachsuchungen, kann versteckt gehalten haben. Unmöglich ist die Sache keinesfalls. -- Hier in der Stadt sind aber nun zwei Personen, die bestimmt behaupten, den Mann wieder erkannt zu haben. Beide waren früher Matrosen auf dem San Antonio, den zu befehligen ich damals die Ehre hatte; der Eine ist jetzt bei Ihnen an Bord, Señor, der Andere wurde damals Invalid und lebt jetzt ebenfalls hier in der Stadt. Der Erste hat ihn nämlich mit an Bord des Reconocido gefahren und behauptet nun, daß er sich fest erinnere, den Fremden damals im Gefecht mit unter den Seeräubern gesehen zu haben. Ein wichtiger Zeuge aber ist der Andere, der seine Wunde, die ihn für immer seines rechten Armes beraubte, von Tenares selber erhalten haben und auch das Abendmahl darauf nehmen will, daß er ihm vor einigen Tagen in der Stadt begegnet sei. Er kam augenblicklich zu mir und versicherte mich, er wäre vor Entsetzen ganz starr stehen geblieben,

denn mit der Gespensterfage vom Brack, die Sie ja wohl auch kennen werden, glaubte er natürlich im ersten Augenblick nicht anders, als daß er den Geist des erschlagenen Piraten vor sich sähe. Tenares war aber, wie es scheint, viel zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, ihn zu bemerken — er kam damals, glaub' ich, gerade von dem Besuch seines alten Schuners zurück und schritt rasch in eine der Straßen hinein, die am Berg hinauf liegen. Der Mann, als er sich ein wenig gesammelt und von der Erscheinung, wie er glaubte, nicht mehr beängstigt wurde, fing an sich die Sache zu überlegen und war vernünftig genug, mich gleich aufzusuchen, um mir das, was er gesehen hatte, mitzutheilen. Ich selber kenne Tenares persönlich viel zu genau, um mich nicht auf mein eigenes Urtheil verlassen zu können, wenn ich ihn nur einmal von Angesicht zu Angesicht sehen sollte; der alte Bursche ist ihm aber ebenfalls nahe genug gewesen und hat außerdem hinreichende Ursache, sich seiner genau zu erinnern. Die Möglichkeit kann außerdem nicht geleugnet werden, und wenn ich Alles mit dem Besuch des Reconocido und dem Betragen des Fremden zusammenstelle, so fange ich an selber zu glauben, daß wir den gefährlichen

Mann auf's Neue lebendig und hier in unseren Mauern haben."

„Welchen Zweck könnte er aber haben, hier zurück und mitten zwischen seine Feinde zu kommen?" sagte der alte Capitän kopfschüttelnd — „die Sache ist mir noch immer viel zu unwahrscheinlich. Oder sollte am Ende der Schuner, mit dem er gekommen ist, faule Geschäfte mit ihm haben?"

„Nein," sagte der Capitän des Kriegsschiffes — „das war natürlich auch meine erste Vermuthung, und die schärfsten Nachforschungen wurden deshalb gehalten; die Papiere desselben sind aber in vollkommen guter Ordnung, und es läßt sich nicht das Mindeste dagegen einwenden. Nein, Tenares scheint allein als einfacher Passagier von Tahiti herübergekommen zu sein, so viel ist gewiß, und nur das Weshalb bleibt bis jetzt noch ein Räthsel."

„Das ich dann vielleicht lösen kann!" rief der junge Officier, der eine Zeit lang schweigend und den Kopf in die Hand gestützt dageessen, rasch — „erinnern Sie sich, daß er sich den Abend hier besonders danach erkundigte, ob man viel baares Geld und brasilianische Edelsteine an Bord des Reconocido gefunden habe?"

„Das ist es!“ rief der Capitän der *Nuestra Señora* — „dann bleibt auch kein Zweifel mehr — er hat noch irgend einen Schlupfwinkel an Bord, den wir, trotz der sorgfältigsten Untersuchung, nicht aufgefunden haben, und ist hergekommen, um seinen Raub zu retten. Wo aber hat er sich die ganzen langen vier Jahre aufgehalten, und weshalb ist er nicht früher gekommen?“

„Das weiß ich nicht,“ sagte der alte Capitän; „aber wenn das der Fall ist, und ich glaube es jetzt selber, so steckt, was er noch abzuholen gedenkt, in dem kleinen unteren Raum, durch den die zwei dicken Balken laufen — dort sprang er hinaunter, um den Platz zu untersuchen, und nachher wollte er gleich an Land — er interessirte sich für weiter nichts mehr; ja, ich erinnere mich jetzt recht gut, daß er einmal sogar noch hinten an Deck zurückbleiben wollte, wie wir Beiden nach vorne gingen. Damals dachte ich ja aber natürlich an so etwas nicht, und es fiel mir also nicht auf. Was aber nun thun? wo steckt der Burjche jetzt, und wird er sich überhaupt wieder zeigen?“

„Por vida mia!“ rief der Capitän; „hätt’ ich nur eher erfahren, daß der Señor den ersten

Abend hier eingelehrt war; jetzt hat er am Ende Alles, was er wollte, ohne daß Jemand eine Ahnung davon gehabt, ausgeführt und ist über alle Berge. Zu Land kann er aber nicht weg, und es ist in diesen Tagen nur ein einziges Schiff nach Rio Janeiro ausgelaufen.“

„Aber er kann nicht an Bord des *Reconocido* seit der Zeit gewesen sein,“ sagte der alte Capitän — „ich habe die Zimmerleute Tag und Nacht dort gehabt, und wenn sie sich wohl auch am Tage manchmal auf einige Stunden entfernt haben, durfte er es doch da nicht wagen, an Bord zu gehen. Die Nächte haben sie aber, was ich bestimmt weiß, auf Deck geschlafen, denn ich mußte ihnen noch ein altes Segel borgen, sich eine Art Zelt daraus zu machen, weil sie nicht gern unten schlafen mochten.“

„Was ist das für ein Geräusch da drüben?“ frug der Capitän der *Nuestra Señora*, aufhorchend, als aus der nicht entfernten Gaststube verwirrte Stimmen an sein Ohr drangen.

„Oh nichts,“ sagte der Alte, „ein paar, denen der Wein zu Kopfe steigt — aber wir selber sitzen trocken da“ — er ergriff die auf dem Tische stehende Glocke und klingelte — „es ist überhaupt nöthig, daß wir zu einem Ent-

„Schluß kommen,“ fuhr er dann fort, „und ich glaube, das Beste wird sein, daß wir eine feste Wache an Bord setzen, bis wir den Señor entweder eingefangen, oder uns selbst überzeugt haben, daß dort nichts mehr zu fischen ist. Caramba, Capitán, das wird ein glücklicher Kauf für mich, wenn wir da einen verborgenen Schatz an Bord finden.“

„Davon möchten die Preisengelber am Ende auch noch erst abgehen!“ lächelte aber dieser; „doch wir wollen um Gottes willen das Fell des Bären nicht eher theilen, als wir ihn selber haben — oh Señorita, was war da eben vorn in der Stube für ein Lärm, ich hatte einige von meinen Leuten herbestellt und hoffe doch nicht, daß sie Unfug getrieben haben.“

„Mein, Señor Capitano,“ lächelte das junge Mädchen, „es ist nur das alte Gerücht mit dem Gespensterschiff — Sie wissen ja schon.“

„Dem Reconocido?“ rief der Alte, schnell vom Tische aufspringend, „caramba, was für einen Datum haben wir heute?“

„Den achten, und Keiner von uns hat mit einer Silbe daran gedacht!“ sagte, ebenfalls in die Höhe springend, der junge Officier — „aber was ist es mit dem Schuner, Marequita?“

„Oh nichts, Don Edoardo!“ lachte das hübsche Mädchen, „ein Matrose kam eben herein und schwur Stein und Bein, es spuke wieder auf dem alten Piratenschiff — er will Nicht und eine Gestalt an Bord gesehen haben — Sie wissen ja, es ist heute der Jahrestag und das alte Märchen.“

„Señores, diesmal ist es mehr als ein Märchen, glaube ich!“ rief aber der Capitán der Nueve ytra Señora, ebenfalls aufstehend und seinen Hut ergreifend. „Entschuldigt uns, Señorita, wir müssen fort — zum Wetter, der Spuk, — heute ist in der That der Jahrestag — aber der Spuk kommt früh, es kann ja kaum elf Uhr sein.“

„Noch nicht einmal, Señor,“ sagte der junge Officier; „aber wie sind Ihre Befehle?“

„Einfach genug,“ lautete die rasche, entschiedene Antwort — „meinen Sie, daß Ihre Zimmerleute an diesem Abende, der in der ganzen Stadt deshalb berüchtigt ist, an Bord des Schuners sind, Señor?“

„Die Zimmerleute?“ lachte der alte Capitán, „nicht wenn ich ihnen jedem eine goldene Säge versprochen hätte — nein, die sind so gewiß an's Land, wie irgend etwas, und ich

begreife nur nicht, daß mir das nicht früher eingefallen.“

„Gut,“ sagte der Capitän, „dann bleibt es auch keinem Zweifel mehr unterworfen, daß Tenares, dem Sie, wie Sie mir sagten, das Alles mitgetheilt haben, diese Nacht, als der einzig möglichen, den Versuch macht, was er auch immer im Sinne hat, auszuführen. Doch zum Glück bin ich vorbereitet — meine zwei Boote liegen an der Landung, vollkommen stark bemannt, mit denen bin ich in zehn Minuten am Brack, vorher kündet ein mit meinem Schiff verabredetes Zeichen der Mannschaft dort, was sie zu thun hat, und so rasch sie die Riemen bringen können, kommen uns vier Boote von dort zu Hilfe. In die Bai hinaus kann uns keine Ratte, viel weniger ein Boot entgehen, die einzige Gefahr ist, daß der Flüchtige, wenn er sich verfolgt sieht, an Land entkommt, denn ich zweifle keinen Augenblick, daß er sich zuerst hierher wendet. Behalten wir Zeit genug übrig, die Boote von der Nuestra Señora herankommen zu lassen, so ist ihm jede Flucht abgeschnitten, und ich werde mich deshalb auch mit einem Boot jedenfalls zwischen hier und dem Brack halten,

falls wir ihm nicht schon, was ich aber kaum glaube, unterwegs begegnen sollten.“

„Was halten Sie denn davon, Señor,“ frug der junge Officier, „wenn ich in mein eigen Boot gehe, was eben hier zwischen den Häusern liegt, also schon genau in der Linie, die er nehmen muß, wenn er hier landen will?“

„Oh unter jeder Bedingung, wenn Sie ein Boot hier haben und volentiren wollen!“ rief der Capitän schnell; „es ist allerdings jedes wackern Seemans Pflicht, zur Vernichtung dieses blutigen Piraten mit beizutragen, und es vergehen jedenfalls fünf Minuten, ehe ich hier herüberubern kann; — liegt es vollständig bereit?“

„Die Riemen habe ich heraufbringen lassen, in zwei Minuten können wir unterwegs sein.“

„Bueno, und Sie, Capitän?“

„Mein Boot ist auch da,“ sagte der Alte, „und ich werde ihm mit Don Edoardo den Rückzug nach dem Lande zu abschneiden, wenn Ihnen das so recht ist, heißt es.“

„Vollkommen; also auf Wiedersehen, meine Herren — und bedenken Sie, daß mir Alles daran liegt, den Burschen lebendig zu bekommen; er hat zwei von meinen Brüdern die Plante

laufen lassen, Frauen und Kinder damals hingeschlachtet, bloß um alle Reugen aus dem Wege zu räumen, und beim ewigen Gott! keinen Soldatentod verdient. — Doch nun an die Arbeit.“

Señor Olinda, der Capitän der Muestra Señora, verließ rasch das Zimmer und Haus, während der andere Capitän nach der Landung mit seinen Matrosen hinunterlief und Edward Wilkinson nach seinen im Nebenhaus befindlichen Leuten schickte, ihn hier zu erwarten, und rasch zu seiner eigenen, nur wenige Thüren entfernten Wohnung sprang, um ein paar Pistolen zu sich zu stecken. Nach einigen Minuten schon war er zurück, schickte seine Leute schnell nach unten, und zögerte nur noch einen Moment, wenn es anging Manuelsen Ade zu sagen. Der Alarm hatte sich in der Zeit natürlich unter allen Gästen verbreitet, und sie waren sämmtlich dem Capitän Olinda gefolgt; dieser aber, kaum am Ufer angelangt, ließ zwei blaue Leuchtkugeln aufsteigen, die eine halbe Minute später von einem der Schiffe im Hafen beantwortet wurden. Das Haus der Señora Fostero war vollkommen leer geworden. Der junge Mann sollte auch nicht lange auf die Geliebte warten, sie schien selber den Augenblick gesucht zu haben und sagte, rasch

herantretend und ihre Hand ohne Rückhalt in die seine legend:

„Edoardo, mir ist heute den ganzen Tag oh so unendlich weh um's Herz gewesen — ich hatte die Ahnung irgend eines Uebels, und ich mußte ihm keinen Namen zu geben — ich weiß es jetzt — Du gehst einer Gefahr entgegen, die größer ist, als Du sie vermuthest.“

„Und kostete sie mir das Leben, Manuela, ich würde es jetzt mit Freuden hergeben, da ich sehe, daß Du Theil daran nimmst!“ rief der junge Mann und küßte mit freudestrahenden Augen ihre Hand.

„Oh rede nicht so,“ bat das Mädchen, „das heißt Gott versuchen, und Du bist noch nicht vorbereitet, vor seinen Richterstuhl zu treten.“

„Habe keine Angst um mich, mein süßes Herz,“ flüsterte aber jetzt, sie innig an sich pressend, der junge Mann — „Du machst Dir größere Sorge, als die ganze Sache werth ist — nur einen bis jetzt der Gerechtigkeit entgangenen einzelnen Verbrecher gilt's zu fangen, und wir sind Leute genug, ein ganzes Schiff voll wegzunehmen — so gute Nacht, meine traute Manuela, gute Nacht und tröste Dich Gott.“

Er preßte rasch seinen Mund auf die Bleichen,

Falten und widerstandslosen Lippen des schönen Mädchens und sprang hinaus, seinem Boote zu; Manuela aber warf sich vor dem Bilde des Gekreuzigten zur Erde nieder, und in heißem Gebete löste sich ihr Schmerz endlich in lindernden Thränen — aber die Angst blieb ihrem Herzen, und in fieberhafter Spannung horchte sie dem geringsten Geräusch auf der Straße.

Viertes Capitel.

Der Pirat.

Die Bai von Valparaiso lag am Abend des achten August so still und freundlich da, wie sie nur eine warme, balsamische Luft, ein heiterer, vollkommen wolkenreiner Himmel und das spiegelglatte Wasser, aus dem die Sterne in tausendfachem Glanze wieder herauschimmerten, machen konnte. Kein Lüftchen regte sich; dann und wann nur unterbrachen die regelmäßigen Ruderschläge vom Land fahrender oder von dort zurückkehrender Boote die Stille, und von der Stadt herüber, aber eben weit genug entfernt, daß die Töne nur in weichen, harmonischen Accorden herüberkönten, klang aus einem der hell erleuchteten Häuser fröhliche Musik.

Vier Gläser schlugen da die hellen, weit hin-

aus schallenden Glockenschläge auf einem der im Hafen liegenden, gerade zu der Zeit ziemlich zahlreichen, Kriegsschiffe in regelmäßigen Zwischenräumen, und wurden in rascher Reihenfolge, aber durch ein Schiff nach dem andern, von den übrigen Fahrzeugen beantwortet. Es war zehn Uhr.

Eine Viertelstunde mochte so verfloßen sein, als ein sehr kleines schmales Boot, was kaum groß genug gewesen wäre, zwei Mann zu tragen, von einem Einzelnen, nach Art der Canoes, dem es auch an Gestalt glich, und mit einem paddle oder Seitenruder schnell fortbewegt, vom Westufer der Bai heranglitt und zuerst, an mehreren Schiffen vorbei, von denen es jedoch so weit als möglich entfernt blieb, gerade querüber hielt, als ob es nach der gewöhnlichen Landung hinhalten wollte. Etwas weiter hinein drehte es aber mehr von seinem frühern Cours ab, und lag jetzt fast südlich gerade der Stelle zu, wo das Wrack des Piraten, der Reconocido, auf den Klippen saß. Der Mann, der es führte, schien jedenfalls mit der Passage vollkommen gut bekannt, denn er hatte kaum den dunklen Schatten, den das kleine Fahrzeug auf das Wasser warf, erreicht, als er es auch schon befestigt haben mußte.

Er kletterte nur wenige Momente danach an Bord, schwang sich über die Schanzkleidung und verschwand im nächsten Augenblicke dahinter. Es war unser alter Bekannter, der Fremde, dem wir jetzt bei seiner nächtlichen Arbeit folgen wollen.

Das Deck war von den blinkenden Sternen nur matt erleuchtet, der untere Raum aber vollkommen dunkel, und als der Fremde die schmale Treppe hinunterstieg, denn er hielt sich oben kaum länger auf, als einen flüchtigen Blick umherzuwerfen, holte er eine kleine Blendlaterne unter seinem Poncho vor und betrat die Kajüte.

Hier aber, und auf dieser Schwelle blieb er, wie von einem inneren Schauer erfaßt, stehen und ließ das Licht vorher, als ob er fast Jemanden hier unten zu finden erwartete, durch den kleinen Raum streifen. Die Verwüstung aber, die durch der Zimmerleute Hände schon angerichtet war, schien ihn zu beruhigen. Die eine Seite stand schon, ihrer äußeren Bekleidung von kostbarem Holze total entblößt, mit nackten Wänden da, und selbst an der andern hatten die Werkleute ihr Zerstörungswerk begonnen. Das Sopha war ebenfalls hinausgeschafft, und rasch und vorsichtig stieg er über die in der Mitte aufgeschichteten Latten und Bretter fort,

dem hinteren Theil der Kajüte zu, wo die Fallthür in den unteren Raum hinunterging. Da fiel das helle Licht der Laterne auf die linke, noch unberührte Seite, und mit einem fast unwillkürlich ausgestoßenen „Ha!“ fuhr seine Rechte nach dem Gürtel und an den Kolben seiner Pistole, während er den Strahl voll und klar auf eine besondere Stelle an der leeren Wand fallen ließ.

Es war nichts zu sehen, was ihn hätte beunruhigen können, aber das Licht erleuchtete genau den Platz, der schon an jenem Tage seine Blicke so unwiderstehlich auf sich gezogen, und wo die scharfe Spur einer geschleuderten oder geschlagenen Waffe nur zu deutlich irgend eine geschehene Gewaltthat verkündete.

„Sonderbar,“ murmelte der finstere Mann leise vor sich hin — „ich hätte darauf schwören wollen, einen weißen Schatten dort zu sehen — das Licht muß mich geblendet haben. — Es ist doch ein närrisches Zusammentreffen heute, auch gerade der Jahrestag jener tollen Stunde — und die Narren in der Stadt wollen Gespenster gesehen haben — hahaha“ — lachte er leise vor sich hin — aber es war ein dämonisches Lachen, mehr ein Krampf der Gesichtsmuskeln, als das

Aufblitzen scherzhafter Laune — der Mann mit dem todtensbleichen Gesicht und den glühenden Augen sah nicht wie Scherz aus. —

Er schritt rasch an der Stelle vorüber und dem Orte zu, wo sich die kleine viereckige Fallthür befand. Hier stieß er aber auf ein Hinderniß, das ihn einige Zeit kostete. Die Zimmerleute hatten in den letzten Tagen, da keiner von ihnen hinunter zu gehen brauchte, Alles was ihnen von Latten und Leisten im Wege gewesen, in die Mitte der Kajüte, und besonders hier nach hinten zu, aufgehäuft. Dies mußte erst hinweggeräumt werden, und manchen bitteren Fluch murmelte der einsame Arbeiter, als er die Laterne neben sich auf den Boden gesetzt hatte und das Holz so geräuschlos, aber auch so schnell als möglich, bei Seite schaffte. Endlich war der kleine Raum frei, die Thür hob sich, und er stieg, ohne auch nur einen andern Blick hinter sich zu werfen, mit der Laterne hinunter.

Unten kaum angelangt, ließ er den vollen Strahl seines Lichtes auf den einen der dicken Balken fallen — er brauchte nicht lange zu suchen, das helle Licht zeigte ihm bald einen dunklen Punkt in dem graubraunen Holze. Mit einem kleinen, eigenthümlich geformten Instru-

mente, das er in der Hand hielt, preßte er, an zwei verschiedenen Stellen zugleich, dagegen, und das Schnappen einer Feder antwortete; leicht ließ sich jetzt ein künstlich eingefügter Schieber zurückdrängen, und aus dem Innern nahm er ein kleines Ebenholzkästchen, was sehr schwer sein mußte, denn er brauchte beide Hände, es heraus zu heben, und mehrere kleinere und größere Beutel. Die kleineren von diesen verbarg er an seiner Person, alles Andere that er in eine Leberne, ziemlich geräumige Tasche, die er unter dem Poncho vorn von seinem Gürtel abschnallte, und griff noch einmal mit der Hand in das Gefach, als ob er sich überzeugen wolle, daß es leer sei. Er mußte noch etwas gefunden haben, denn er zog es vor und hielt es an das Licht. Es war ein kleines einfaches Crucifix, als aber der Strahl der Lampe darauf fiel, zuckte er zusammen und machte eine fast unwillkürliche Bewegung, als ob er den Schmutz von sich werfen wolle; er hielt ihn jedoch krampfhaft fest in der geballten Hand und schob ihn dann rasch, ohne einen zweiten Blick darauf zu wagen, unter seinen Poncho.

„Best!“ murmelte er dabei leise vor sich hin, als er den Schieber wieder zurückstieß, daß die

Feder laut knackend einsprang — „immer und immer die Erinnerung an jene That!“

Der Augenblick forderte aber Handeln, kein Nachdenken, und den Leberbeutel aufgreifend, an dem er schnell eine kleine aber starke seidene Schnur befestigte, nahm er die Laterne und stieg wieder in die Kajüte hinauf. Hier zögerte er einen Moment und sah die Vatten an, die er bei Seite geworfen hatte.

„Ob ich den Platz wieder herstelle, wie ich ihn gefunden?“ sagte er sinnend — „Niemand könnte dann den mindesten Verdacht — doch was schadet's!“ — unterbrach er sich rasch und nicht einmal die Luke wieder schließend — „bis sie irgend etwas vermuthen können, bin ich ihnen lange entgangen, und bis dahin mögen sie es auf Rechnung des Gespenstes schieben — die Narren.“

Er wandte sich rasch, die Kajüte zu verlassen, als er deutlich, gerade in seinem Wege, eine schlanke lichte Gestalt stehen sah — er erschraf nicht mehr, denn seine Nerven waren durch die Aufregung der letzten Stunde schon zu sehr angespannt, noch ein solches Gefühl bei ihm zu gestatten. Der erste Griff nun war nach seinen Waffen — doch was halfen ihm Waffen, von

Menschenhänden gemacht, gegen die Gebilde seiner eigenen Phantasie, gegen die sichtbar gewordenen Erinnerungen seines Gewissens. Durch Zeit und Stunde heraufbeschworen, sah er sich einem Phantom gegenüber, dem er selber seit Jahren in seinen Träumen Gestalt und Farbe gegeben, und mit peinlichem Interesse, das ihm die Nerven seines Hirns zu sprengen drohte, fühlte er mehr, als daß seine Augen der Seele einen bestimmten Eindruck zurückgegeben hätten, wie die bleiche, leidende Gestalt den Arm gegen ihn aufhob, wie sich ihre Lippen bewegten und Blut, flüssig rothes Blut, von dem er mit einer Klarheit, die ihm selber im Entsetzen den kalten Schweiß auf die Stirne trieb, jeden einzelnen Tropfen zu Boden niederfallen hörte — von ihrem weißen Kleide herabtropfte.

„Josepha,“ rang sich ihm das Wort bewußtlos von den Lippen, dann aber auch kehrte im Nu sein alter Trost, seine alte Kraft zurück. „Teufel,“ rief er, „Du weißt, daß die Adern meines Hirns schon überdies zum Zerspringen gefüllt sind, hast Du es heute darauf abgesehen, mich wahnsinnig zu machen? — Zurück mit Dir, wohin Du gehörst, Du kannst mich nicht schrecken!“

Und den Strahl des Lichts voll auf den Platz fallen lassend, schritt er trotzig und unerschüttert darauf zu — die Wände waren leer und kahl, aber sein Fuß hielt erschreckt, denn vor ihm am Boden lag Blut — Blut so frisch, wie eben vergossen und dicht, dicht vor der verwundeten Stelle im Gefäßel. —

Es war aber auch nur ein Moment; im nächsten Augenblick schritt er mit festem Fuß darüber hin, und mit wenigen Sprüngen war er jetzt an Deck. Kaum aber von der freien kalten Nachtluft angeweht, hatte er auch seine ganze Energie, sein ganzes kaltes Blut wieder gewonnen.

„Gelungen!“ murmelte er leise, als er mit triumphirendem Blick über die Bai horchte, und kein Laut verräth, daß noch Leben in dem sonst so geschäftigen Hafen sei — nur am Land — nach der Landung zu, konnte er Menschenstimmen hören und einzelne Lichter sehen, die sich durch die Straßen bewegten. Was kummerte ihn das Land, seine Bahn lag dem Eingang des Hafens zu, wo ein kleines, aber helles Licht von der Gaffel eines dort draußen vor Anker gegangenen Schoners herüberleuchtete. Es war das Albatros, mit dem er von Tahiti herübergekommen.

Doch Zeit durfte er trotzdem nicht verlieren, er trat also schnell zum Heck des Schuners — sein kleines Boot lag regungslos auf derselben Stelle, und seine kostbare Last über Deck hebend, ließ er sie an der seidenen Schnur vorsüchtig nieder — er öffnete und löschte die Laterne, die er so lange an Deck stehen gelassen, und ließ sie dann über Bord in's Wasser fallen — das Geräusch war, wie das Aufschlagen eines der zahlreichen in der Bai befindlichen Fische. Noch einen Blick nach der Bai hinüber, wohin seine Bahn lag, und er schwang sich über die Schanzkleidung hinaus, als sein Auge plötzlich auf zwei hell aufsteigende Leuchtugeln gelenkt wurde, die vom Lande ausbligten und das Ufer für einen Moment erhellten — er glaubte eine Menge Menschen dort versammelt zu sehen.

„Ha — was bedeutet das?“ murmelte er leise vor sich hin — „ein Zeichen — und dort draußen beantwortet?“

Von einem der Kriegsschiffe in der Bai stieg in diesem nämlichen Augenblick die Antwort auf.

„Doch was kümmert's mich?“ sagte er finster vor sich hin, als er rasch in sein kleines Boot krieg und von dem Fahrzeug abbrückte — „laß sie sich Zeichen geben, wie sie wollen, die Beute

habe ich ihnen doch wieder aus den Zähnen gerissen.“ Er that ein paar Ruderschläge in die Bai hinaus, hielt dann aber nachdenkend einen Augenblick an. Die Leuchtugeln konnten doch Zeichen sein, daß Boote ab und zu Land kommen sollten, und denen aus dem Wege zu gehen, war es besser, daß er sich mehr nach dem westlichen Ufer hinüber hielt, in dessen tiefem Schatten er leicht jeder Beobachtung entgehen konnte. Der Bug des kleinen leichten Boots flog im Nu herum, und es glitt pfeilschnell, von der geübten Hand des Rudersden getrieben, über die glatte Wasserfläche.

„Caracho!“ murmelte aber der einsame Ruderer plötzlich zwischen den zusammengebißnen Zähnen hindurch, als er etwa eine halbe Meile dem Lande zu gefahren sein mochte, und ließ zugleich sein Boot in den Schatten eines dort ankernden Schiffes gleiten, denn nach dort zu und zwar genau in derselben Richtung, die er zu nehmen beabsichtigte, sah er den Schatten eines langen großen Bootes entlang schießen.

Das Boot selber war es dabei nicht, was ihn beunruhigte, aber er hörte kein Rudern, die Mannschaft hatte also ihre Riemen unwidelt und befand sich jedenfalls auf einer außerordent-

lichen Unternehmung. Wer aber, zum Teufel, konnte wissen, daß er hier in der Bai auf einem Boote sei — das war nicht möglich. „Unsinn,“ murmelte er leise vor sich hin — „die Burschen dort drüben haben ihr Geschäft, und ich das meine, wir werden uns Beide einander nichts in den Weg legen.“

Er trieb sein Boot wieder ein paar Ruderschläge vorwärts und hielt ein klein wenig mehr nördlich hinauf, um das fremde indessen vorbeischießen zu lassen und ihm weit genug Seeraum zu geben, als er plötzlich ein zweites, noch etwas weiter zurück, aber ebenfalls in demselben Cours ankommen sah und nun nicht wagen konnte, dorthin zu halten, denn er durfte sich selbst nicht der Gefahr aussetzen, hier in der Nacht, mit dem, was er im Boote bei sich führte, angehalten zu werden.

Während er noch unschlüssig hielt, was er thun sollte, sah er, daß das erste Boot seine Richtung verändert und, wie es ihm schien, gerade auf ihn zu kam. Es war aber auch in der That so. Hinten im Boot saß ein junger Officier, der mit einem Nachtglas fortwährend die Oberfläche der Bai bestrichen hatte, und kaum den dunklen Punkt, den er bald für ein Boot

erkannte, unter dem Schatten des größeren Schiffes vorkommen sah, als er augenblicklich darauf zu hielt.

„Diablo!“ murmelte der Mann vor sich hin, während er sein leichtes Boot mit einem Druck seines Ruders herumwarf, „da lieber die offene Bai,“ und er wollte geradeüber nach dem Lichte zu halten, das dort ausgegangen war, ihm als Zeichen zu dienen, als er auch dort zwei Boote abkommen sah und sich jetzt dorthinaus vollkommen abgeschlossen fand.

„Caramba!“ rief er da und hob rasch den Kopf, die ganze Bai so viel als möglich zu übersehen — „sollte der Teufel hier doch sein Spiel haben und einen alten Kameraden im Stich lassen wollen? — hätten die verdamnten Spürhunde Wind bekommen? aber durch wen? — einerlei, aber ich kenne die Gelegenheit hier besser, als Ihr Euch wohl träumen laßt, meine Burschen, und wäre auch der Fang für Euch gar nicht so übel, billig ist er wahrhaftig nicht.“

Damit wandte er das Boot rasch entschlossen wieder nach den Klippen hin, von denen er abgegangen war, bis er den Schatten des Wracks zwischen sich und seinen Verfolgern hatte — denn als solche wiesen sie sich jetzt aus — und schoß

bann, so rasch ihn der kräftig geführte Ruder-
schlag bringen konnte, gerade dem Lande und
jenem Gewirre von, auf Pfosten selbst in die
Bai hinaus gebauten, Häusern zu, in deren dü-
sternen Schatten er jeder Verfolgung hätte lachen
können.

Als er kaum noch hundert Schritte von dort
entfernt war und sich schon den dunklen Ein-
gang gewählt hatte, in den er einlaufen wollte,
schob etwas vor ihm ein großes Boot, von vier
Rudern getrieben, heraus, eine breite kräftige
Gestalt stand am Steuer, und er war jedenfalls
schon vorher von diesem gesehen und beobachtet
worden, denn sie suchten ihm jetzt den Weg ab-
zuschneiden, und der Steuernde im Boot mun-
terte seine Leute auf, tüchtig einzulegen.

Der Pirat kannte übrigens viel zu gut den
Vorthail seines eigenen kleinen Bootes, um von
diesem etwas unbehilflichen Fahrzeug im mindesten
Gefahr zu fürchten; es lag ihm nur, gerade wo
es sich jetzt befand, etwas im Wege, und er mußte
es von dort fortlocken. Als ob er von ihm
überholt zu werden fürchte und lieber wieder in
die Bai hinaus, wenigstens am Lande hinhalten
wollte, drehte er sein kleines Boot jetzt ab und hielt
das größere, ihn verfolgende so, daß es mit seinem

Bug voll nach Westen hinliegen mußte. Er selber
ließ sich zu gleicher Zeit, indem er zwar rasche
Ruderschläge that, aber das Wasser nur schwach
zurückdrückte, etwas einholen — es mußte den
im andern Boote Befindlichen natürlich scheinen,
als ob seine Kräfte ausgingen und er ihnen nun
nicht mehr entgehen könnte. Hierin hatten sie
sich aber vollständig geirrt — der Pirat kannte
sein kleines Fahrzeug viel zu genau, ihnen auch
nur einen Fuß breit mehr Raum zu erlauben,
als er es selber für gut fand, und was seine
eigenen Kräfte betraf, so hätte er die ganze Nacht
unermüdet und mit gleicher Stärke fortrudern
können. Seine Sehnen waren wie aus Eisen-
draht geschlungen und nicht zu ermüden. Ihm
noch zum Vorthail lag hier draußen eine große
leere Barasse vor einem leichten Anker, diese
brachte er zwischen sich und das Boot, und so
wie seine Verfolger dicht an diese hinan waren,
warf er sein leichtes, canoeartiges Fahrzeug
herum und glitt nun, ehe sie selbst im Stande
waren die Fahrt ihres schwerfälligen Bootes zu
hemmen, und im Gebrauch der langen Ruder
durch die zu nahe Barasse ebenfalls gehindert
wurden, wie ein Pfeil zurück. Weber der gute
alte Capitän, der, als er sich seine schon sicher

geglaubte Peute so durch die Finger gleiten sah, einen Fluch nach dem andern zwischen den zusammengebissenen Zähnen durchmurmelte, noch die Boote der Kriegsschiffe waren im Stande gewesen, ihn an seiner Landung zu verhindern, wäre nicht gerade in diesem Moment das etwas verspätete Boot des jungen Officiers — eine kleine leichte Jolle, von zwei kräftigen englischen Matrosen gerudert, zwischen den Häusern vor und ihm gerade wieder in den Weg geschossen.

„Sind denn heute alle Teufel los!“ knirschte der Pirat, während er der neuen Gefahr, der er fast geradezu in den Rücken gelaufen wäre, nur durch eine abermalige rasche Wendung entgehen konnte. — „Aber habt Acht, Ihr Burschen, habt Acht — Ihr schwirrt wie Mücken um's Feuer, denn lebendig bekommt Ihr Tenares nimmermehr, und selbst todt sollte er noch einen schweren Preis von Euch fordern!“

So sehr er übrigens dem ersten Boote an Schnelle und Gewandtheit überlegen gewesen war, so sehr fand er hier einen Gegner, der ihm selbst allein zu schaffen gemacht hätte, während er, überall von Feinden bebrängt, fast gar nicht mehr wußte, wo er hinaus sollte, denn die Boote der Kriegsschiffe waren indessen ebenfalls so nahe

herangekommen, daß er gar nicht hoffen durfte, aus der Bai hinaus zu können.

Das unbehilflichste Fahrzeug und eines, in dem er auch am wenigsten Feuerwaffen fürchtete, obgleich er wohl wußte, daß die nicht so leicht gegen ihn angewandt werden würden, war jedenfalls das des Spaniers, das indessen seinen Bug wieder glücklich herumgebracht hatte, und dem hielt er auch jetzt entgegen. Konnte er hier nur an irgend einer Stelle Grund erreichen, so war er so genau mit allen Straßen und Gebäuden bekannt, daß er keinen Augenblick fürchtete, seinen Verfolgern zu entgehen, und wenn er die halbe Stadt hinter sich her gehabt hätte. Er suchte dabei, indem er den Bug seines kleinen Bootes wieder mehr nach außen zukehrte, dem Feinde auf's Neue glauben zu machen, daß er in den Hafen hinaus zu flüchten beabsichtige. Der alte Capitän ließ sich aber nicht zweimal an einem Abend auf ein und dieselbe Art zum Besten haben, und wohl wissend, daß in höchstens zehn Minuten die sämtlichen Boote der Kriegsschiffe jede Flucht des Feindes nach dorthin total verhindern mußten, während er selber nicht im Stande war, an Schnelle den Flüchtling zu überbieten, ließ er, als er diesen wieder nach sich zu

kommen sah, seine Leute auf den Rudern über das Boot so gerichtet liegen, daß es augenblicklich dem Lande zuschießen konnte.

Gerade dort war auch eine vortheilhafte Stelle für ihn, die Bewegung des Piraten zu erwarten, denn nach dem Lande zu lagen einige lange Stücke angeschwemmtes Schiffsbauholz, und sich an dem Ende desselben haltend, mußte Jener, wenn er dort hindurch wollte, entweder ganz dicht vor ihm vorüber, oder den jetzt mit raschen Ruderschlägen näher kommenden Booten der Kriegsschiffe gerade entgegen laufen.

Der Pirat, dessen Auge an Schärfe zu gewinnen schien, je mehr er gebrängt wurde und je näher ihm die Gefahr an's Leben trat, sah aber das Holz noch zur rechten Zeit, einer solchen Falle auszuweichen, und hielt jetzt einige Ruderschläge wirklich in die Bai hinaus, seinen letzten und gefährlichsten Verfolger abzuleiten. Edward Wilkinson wußte aber recht gut, daß er dorthin nicht entkommen konnte.

„Backwater!“ rief er seinen beiden Leuten zu, und im Nu lag das schlanke Fahrzeug wie fest vor Anker auf seiner Stelle, während er den Bug nun nach außen wandte, um zu jeder Richtung gleich bereit zu sein. Der Verfolgte

hatte aber keine Zeit mehr zu manöuvriren, und auf die Schnelle seines kleinen Fahrzeuges vertrauend, warf er dieses wieder herum, sich neben der Mole des jungen Engländers eine Bahn an's feste Ufer zu erzwingen.

Dieser folgte aber mit seinen Rudern noch nicht der Bewegung des Feindes; er fürchtete eine neue Finte und wollte erst der Richtung, die Jener zu nehmen beabsichtigte, vollkommen gewiß sein. Dadurch gewann allerdings der Pirat wieder einen kleinen Vorsprung, doch da die Engländer noch immer die innere Seite hielten, mußte er auch vor oder hinter ihnen herum, das Land zu erreichen — das letzte versuchte er zuerst, Wilkinson's Aufmerksamkeit vereitelte das aber, und die beiden Boote liefen nun Seite an Seite wohl zweihundert Schritt lang mit fabelhafter Schnelle, während sie keine zwei Bootslängen von einander entfernt waren.

„Ergebt Euch, Señor!“ rief ihm da Edward hinüber — „Eure Anstrengung ist vergeblich, Ihr seid umzingelt — ergabt Euch, oder Ihr zwingt uns zum Neuesten!“

„Caracho!“ war die einzige Antwort, die der Pirat durch die Zähne zischte — „als ob Ihr nicht schon lange Euer Neuestes gethan hättet,

mit zu bekommen — aber *paciencia!*“ Und mit raschem RuderSchlage trieb er den Bug seines Bootes gerade auf den Feind zu.

„*Badwater!*“ schrie der junge Mann und fuhr von seinem Sitze mit Blitzesschnelle in die Höhe — „*Badwater, Ihr Leute — um Euer Leben!*“

Die Leute preßten mit dem ganzen Gewicht ihres Körpers gegen die rasch eingehaltenen Ruder, und das elastische Eschenholz bog zum Zerspringen, als sie im plötzlichen Gegendruck das Boot in seinem schnellsten Laufe hemmen sollten. Kaum seine eigene Länge schoß es aber noch vorwärts, so rasch und nachdrücklich war dem Befehle gehorcht worden. Nichtsdestoweniger hatte diese Entfernung dem kleinen, kurzen, canoeartigen Fahrzeug des Piraten genügt, es herumzuwerfen und hinter dem feindlichen Boote vorbei zu halten; noch zwei RuderSchläge, und es wäre, ehe jenes nur gewendet werden konnte, in Sicherheit gewesen, als Wilkinson, der den ganzen Vortheil des Feindes mit einem Blicke übersah, rasch entschlossen auf die hintere Wand seines Bootes sprang und sich mit einem Satz auf den jetzt kaum vier Fuß entfernt vorüberschießenden Flüchtling warf.

Der Pirat hatte die Bewegung gesehen und errathen, und den Hintertheil seines Bootes so rasch und so weit als möglich von dem Sprung des Gegners abzuwerfen, war das Werk eines Augenblicks gewesen, aber er konnte nicht mehr verhindern, daß die ausgestreckte linke Hand desselben seinen Bootrand ergriff, während die rechte des tollkühnen jungen Mannes mit Riesentrast in den Gürtel des Feindes packte. Das so plötzlich dagegen geworfene Gewicht konnte das schwache, außerdem nur wenige Zoll über dem Wasser gehende Boot nicht ertragen.

„*Diablo!*“ schrie der Pirat und drängte sich fast instinctartig nach der entgegengesetzten Seite, das Gleichgewicht zu halten, während er das jetzt nutzlose Ruder fallen ließ und sein langes Messer herausriß; aber in demselben Momente schon schlug das kleine Fahrzeug vollkommen um, und die beiden Kämpfenden sanken in die über ihnen zusammenschlagende Fluth.

Wilkinson hatte, während er von seinem eigenen Boote absprang, dies natürlich einige Fuß weiter zurückgestoßen; schon im Begriff zu wenden, warf diese Bewegung aber auch den Vortheil desselben um so viel schneller herum, und keine halbe Minute war vergangen, als der

scharfe Bug gerade über die Stelle schoß und durch die wieder rückgehaltenen Ruder festhielt, wo die beiden Männer verschwunden waren und das unruhige Wasser noch den Platz anzeigte. Der kleine leichte, umgeworfene Kahn trieb wie eine Nußschale oben auf dem Wasser langsam dem Lande zu. —

Jetzt zum ersten Mal zeigte sich ein Kopf an der Oberfläche — doch nur einer; wer es aber auch war, beide Seelente griffen in demselben Augenblick in das auf dem Wasser schwimmende lange Haar — im nächsten Momente hatten sie den Körper gefaßt und hoben ihn in das Boot.

„Habt Ihr den Piraten?“ war der erste Ruf des jungen Officiers, als er zu reden vermochte.

„Er ist noch nicht wieder nach oben gekommen,“ lautete die Antwort der Männer, die indessen keinen Blick von der Oberfläche des Wassers verwandten und sich wenig um ihren Officier kümmerten, den sie in Sicherheit glaubten.

„Sucht — sucht!“ rang sich aus der Brust des jungen Mannes, und er sank bewußtlos in das Boot zurück.

So wenig Minuten die sämmtlichen hier oben erzählten Vorfälle zu ihrer Ausführung ge-

braucht, hatte die Zeit doch genügt, alle anderen Boote auf der Stelle zu sammeln.

Wenige Worte der englischen Matrosen erklärten dem Capitän der *Muestra Señora* das Ganze, und mit schneller, aber deutlicher Stimme gab er seine Befehle. Sämmtliche Boote, und eines war bis jetzt noch zurückgeblieben, um das Wrack des *Reconocido* zu untersuchen — sollten theils nach der Bai, theils dem Lande zu kreuzen und jedes leere Boot, was dort vor Anker lag, jeden Platz, wo Holz angeschwemmt sein mochte, auf das genaueste untersuchen, und wohl darauf passen, daß ihnen der Flüchtling nicht durch Schwimmen entging. In der Stadt selber war schon für diesen Fall die Polizei aufgeboden und auf der Wacht, so daß sich kaum denken ließ, der Pirat könne dorthinaus entkommen. Er selbst gab seinen Leuten Befehl, die Ruder einzulegen, und drehte sein eigenes Boot dem Lande zu.

„Aber wo ist Don Edoardo?“ frag er plötzlich, und seine aufgehobene Hand hemmte die Riemen seiner Leute — „was ist aus ihm geworden — ist er gerettet?“

„Ich fürchte, er ist todt!“ sagte da einer der englischen Matrosen, der sich jetzt zu dem jungen Manne niebergebogen hatte und auf seiner Hand

das warme quellende Blut desselben fühlte — „er ist jedenfalls schwer verwundet und ohnmächtig.“

Das Boot des Capitäns glitt im nächsten Moment an das des jungen Officiers hinan; auf seinen Befehl wurde dieser so vorsichtig als möglich hineingehoben, und dann schossen sie, so rasch sie acht Riemen, mit äußerster Kraft der Leute gehandhabt, bringen konnten, dem nächsten Lande zu.

Fünftes Capitel.

Das Wiedersehen.

Die Polizei Valparaisos war in der damaligen Zeit noch nicht so vortrefflich eingerichtet, als das jetzt der Fall ist; dennoch durchzogen fortwährend Verittene, mit einem Säbel an der Seite und einem Lasso am Sattelgurt, Nachts die Straßen, oder hielten an den verschiedenen, ihnen zugewiesenen Posten. Der Säbel schien bei ihnen aber gewissermaßen eine Staatswaffe — wie unsere Hofleute in alter Zeit einen Degen trugen — denn er hing ihnen mehr zum Klappern, als zum wirklichen Gebrauch an der Seite, desto gefährlicher aber war dafür der Lasso nächtlichen Missethättern, die auf der Flucht nicht rasch genug einen Winkel fanden, in den sie hineintriefen konnten. Mit donnernden Hufen sausten

die Diener des Gesetzes hinter ihnen her, und wehe ihnen, kamen sie in den Bereich des nie irrenden Laffos — auf fünfundzwanzig ja dreißig Schritte hinaus flog die Schlinge, und einmal in deren zähem Griff, war es ihnen selten oder nie möglich, sich wieder daraus zu befreien.

Dem Führer dieser Schaar, wenigstens des Viertels, in dem sie sich gerade befanden und das damals lange nicht so dicht bebaut war, als in jetziger Zeit, gab Señor Olinda die nöthigen Befehle, so viel als möglich von seiner Mannschaft am Ufer zu vertheilen und jede verdächtige Person, wer sie auch sei, aufzugreifen und bis morgen festzuhalten. Für die Masse Volks, die sich indessen aber dort herum gesammelt hatte, setzte er einen Preis von fünfhundert Dollars für die aus, die den Flüchtling ergreifen würden, und es läßt sich denken, daß die Polizei, wie Peons ihr Möglichstes thaten, den reichen Lohn zu verdienen.

Vier von seinen Leuten hatten indessen den Verwundeten, auf ihres Capitäns Befehl, der wohl wußte, daß er dort die beste Pflege erhalten würde, nach dem Hause der Señora Fostero geschafft, während ein Anderer einen Arzt ebendorthin beordern mußte.

Da Alles geordnet, sandte er seinen im Boot befindlichen Midshipman mit diesem wieder hinaus in die Bai, um sich den anderen Booten anzuschließen und um jeden Preis die Flucht des Piraten nach der See zu hindern. Er selber blieb an Land, um dort seine getroffenen Maßregeln auch in eigener Person zu überwachen.

In dem sonst so fröhlichen Hause unserer alten Bekannten, der Señora Fostero, war aber heute Trauer und Wehklagen eingekehrt. Manuela hatte seit dem Abschied des geliebten Mannes in peinlicher Spannung dageessen — vor ihrem inneren Auge blühten nur immer die Pistolen, die er in seinem Gürtel getragen — er war einer tödtlichen Gefahr entgegen gegangen, und sie fürchtete, als sie erwartete, unter einem Herzklopfen, das ihr die Brust zu sprengen drohte, mit jedem Augenblick den Schall ferner Schüsse zu ihr herüberbringen zu hören. Sie konnte nicht weinen, die tödtlichste Angst hielt ihr der Thränen erleichternden Quell erbarmungslos zurück, und nur mit krampfhaft gefalteten Händen und todtenbleichem Angesicht saß sie an dem nach der Bai hinausführenden Fenster, und ihre kalten Rippen bewegten sich in leisem, aber oh wie brünstigem Gebet.

Da wurde Lärm auf der Straße gehört — eine Menge von Stimmen schrie wild durcheinander — vor der Thür ihres Hauses hielten sie an, es wurde gepocht, und in der nächsten Minute trugen die vier Matrosen den besinnungslosen Körper des jungen Officiers in das Haus.

Die Señora schrie laut auf vor Entsetzen und schlug die Hände über dem Kopf zusammen; selbst Marequita und Juana standen sprachlos vor Schreck über den so plötzlichen Tod des jungen Mannes, der noch vor wenigen Minuten in voller Lebensfrische ihr Haus verlassen hatte; nur Manuela war gefaßt. So lange ihr die Gefahr noch drohte, brach fast ihr Herz unter dem entsetzlichen Gefühl, ihr begegnen zu sollen, jetzt aber, da das Gräßliche geschehen war, da das Schicksal ernst und kalt in ihr Leben hineingriff und ihre schönsten Blüthen zerstörte, war auch in demselben Augenblick jede Schwäche, jedes verzagte Gefühl verschwunden, und sie traf mit einer Ruhe und Besonnenheit die für den Augenblick nöthigen Anordnungen, die selbst ihre Mutter mit Staunen und Bewunderung erfüllten.

Der Verwundete — denn im Anfang hatten sie ihn todt geglaubt und nur die Matrosen ver-

sicherten sie, daß noch Leben in dem Körper sei, und ein Arzt ebenfalls gleich erscheinen würde, um nach seiner Wunde zu sehen, — wurde in das kleine Hinterzimmer, das ruhigste Stübchen des Hauses, getragen, dort rasch ein Lager für ihn bereitet, und Manuela entfernte dann mit eigener Hand die Oberkleider des Unglücklichen, um das Blut zu stillen, bis ärztliche Hilfe mehr für ihn thun könne.

Mit dem Verwundeten waren eine Masse Neugieriger der Pulperia zugegangen, und von diesen erfuhr Señora Fostero bald Alles, was diese Leute selber über die bisherigen Vorgänge wußten. Noch im besten Erzählen kam aber ein Peon vorbeigesprungen und verkündete ihnen, daß Señor Capitano der Muestra Señora fünfhundert Dollars, ein förmliches Vermögen für diese Leute, auf das Einbringen des Piraten gesetzt habe, und es zeigte sich augenblicklich ein solcher Eifer unter der Bevölkerung, eines Menschen habhaft zu werden, von dem sie noch nicht das mindeste Böse wußten, und der ihnen nie etwas in den Weg gelegt, ja den sie in ihrem ganzen Leben vielleicht noch nicht einmal gesehen oder von ihm gehört hatten, daß fünf Minuten später auch nicht eine Seele weiter in dem

Hause blieb, sondern Alles in wilder Hast nach dem Ufer strömte, um das ausgelegte Blutgeld möglicher Weise verdienen zu helfen. Das war- nende Beispiel aber, was sie noch eben vor Augen gehabt, machte sie zu gleicher Zeit mit dem be- kannt, was sie zu erwarten hätten, falls sie zu leichtsinnig sich in Gefahr begäben, und Manche von ihnen kamen gewiß zu dem höchst lobens- werthen Vorsatz, auf ihre eigene Haut bei die- ser Gelegenheit ein besonders wachsames Auge zu haben.

Der Arzt war indessen gekommen, und Ma- nuela hatte nach einem Priester geschickt, um dem Sterbenden, falls er es verlangen sollte, die letzte Oelung zu geben. Sie vergaß, daß er einer ihr fremden Religion angehöre — sie sah nur den vom Leben scheidenden Geliebten in ihm, und ihr eigenes, wehgepreßtes Herz verlangte in diesem Augenblick selbst in fieberhafter Angst nach dem Trost der Kirche — war ihr denn auf Erden noch ein anderer Trost geblieben?

Der Geistliche kam auch bald; während der Arzt (ebenfalls ein Engländer) die Wunde aber für sehr bedenklich und wahrscheinlich tödtlich er- klärte, und der junge Mann eben zum ersten Mal, und als er Manuela's liebe Züge über

sein Vager gebeugt sah, mit mattem Lächeln die Augen aufschlug, weigerte sich der Franciscaner- mönch auf das bestimmteste, einem Ketzer das heilige Abendmahl, oder überhaupt den letzten Trost der alleinseligmachenden Kirche zu geben, wenn er nicht vorher, ein reuiger Sünder, in ihren Schooß zurückgekehrt sei — denn er be- trachtete alle Protestanten nur als abtrünnige Kinder der eigentlichen Mutterkirche.

Manuela kniete in sprachlosem Jammer an dem Bette des sterbenden Geliebten — ihre auf- geregte Phantasie beschwor ihr in tollen Bildern all' die entsetzlichen Schrecken ihrer Religion vor den innern Geist, denen die Seele der Verdamnten in einem einstigen Leben entgegen gingen. Mit aller Gluth ihres süßlichen Blutes liebte sie den Mann, der jetzt für immer rettungslos verloren sein sollte, und neben ihr stand, in der weißen, frommen Ordensstracht, ein Priester des Gottes der Liebe — der Einzige, der ihn noch retten, noch von dem fürchterlichen Abgrund zurückhalten konnte — und er weigerte sich, die Hand nach ihm auszustrecken.

Der Arzt, der ihre wachsende Verzweiflung sah, und für sie selber vielleicht, wenn sie sich einer zu heftigen Aufrregung hingäbe, böse Folgen

besürchtete, suchte sie jetzt zu trösten und bat sie, sich zu mäßigen. Die Wunde des jungen Mannes sei allerdings gefährlich, doch Rettung vielleicht noch möglich, und nur wenn sie ihn selber zu sehr erregte, könne er für nichts eintreten. Das liebende Auge ließ sich aber nicht durch solche Worte täuschen, in den Zügen lag der Tod, und die Trostsprüche, statt sie zu beruhigen, erschütterten sie nur noch mehr und heftiger.

„Nein!“ rief sie plötzlich, sich über den Geliebten werfend und seine bleichen Lippen mit ihren Rüssen bedeckend, „nicht allein sollst Du in die entsetzliche Nacht ewiger Verdammniß gehen, armer unglücklicher Freund — keinen Menschen auf dieser weiten Welt hast Du mehr, der Theil an Dir nähme, — keinen, der eine Thräne auf Dein Grab weint, als mich — und sie sollen nicht sagen, daß ich Dein nur in Glück und Freude gewesen und im Sonnenlicht hätte mit Dir wandeln wollen. Ich hätte Dir entsagen können, ja all’ der Seligkeit entsagen, die ich an Deinem Herzen fühlte, wenn ich Dich selber glücklich wußte, oder doch die Möglichkeit noch vor mir sah, daß Dich Gott erleuchten und auf seine Wege führen könne. Aber jetzt ist das vorbei. Du bist allein und verlassen — die ganze

Welt hat Dich verstoßen, die Kirche selber stößt Dich zurück, und Du sollst nicht — nein, beim ewigen Gott! — Du sollst nicht in Verzweiflung sterben. Manuela ist Dein — wie sie es im Leben war, ist sie es im Tode, und bei der geisterbleichen Mondescheibe, die dort heraufsteigend auf Dich nieder scheint, bei jener geheimnißvollen Welt, die wir nicht zu errathen vermögen, schwör’ ich’s Dir, daß die Religion, in der Du stirbst, auch die meine, der Gott, den Du glaubst, auch der meine sein soll, und nicht allein sollst Du die Nacht und Qual der Verdammniß tragen, denn Manuela, die Dir im Leben gehörte, verläßt Dich auch nicht im Tode!“

Der Arzt stand tief ergriffen von dieser Liebe, die selbst im Stande war jenen Schrecken ewiger Verdammniß zu trosten, vor denen das reine Herz des holden Kindes bis dahin in ängstlicher Scheu zurückgebebt. Der Priester aber schlug in frommem Entsetzen ein Kreuz nach dem andern in der durch solche sündliche Reden entweihten Luft, und ergriff endlich sogar die Hand der Jungfrau, die sie ihm aber rasch und entschlossen wieder entriß, um sie von dem gefährlichen Ort, der ihr eigenes Seelenheil zu gefährden drohte, hinweg zu ziehen.

Da hob der Verwundete, der mit einem seligen Lächeln auf den Zügen den leidenschaftlichen Worten der Geliebten gelauscht hatte, bittend die Hand, und versuchte sich etwas empor zu richten. Der Arzt wollte ihn daran verhindern und bat ihn, nur so wenig als möglich zu sprechen, da ihm das jedenfalls gefährlich werden würde, der Kranke aber schüttelte wehmüthig freundlich den Kopf und sagte leise:

„Ich muß sprechen, lieber Doctor, ich habe nur noch wenig Zeit hier zu verlieren, und will mir selber eine frohe, ruhige Sterbestunde bereiten, wie diesem holden Wesen an meiner Seite Trost und Hoffnung in das treue, fromme Herz gießen.“

„Ehrwürdiger Vater!“ wandte er sich dann mit einer Stimme, die fast ganz ihre alte Kraft und Biegung wieder erhalten, an den Geistlichen „wollen Sie die Bitte eines Sterbenden erfüllen, der vor seinem Tode zu Ihrer Kirche überzutreten und mit dem Trost zu sterben wünscht, den Ihre heilige Religion ihm verstaten kann?“

„Nein — nein! Du sollst es nicht meinen —“ rief aber in diesem Augenblick Manuela, deren Antlitz, als sie den Sinn der Worte des Geliebten zuerst errieth, von einer fast über-

irdischen Freude glühte, auf das aber gleich darauf wieder, von neuen sie bestürmenden Gedanken bebrängt, der alte herbe Schmerz lagerte — „Du sollst nicht in bitt'rem Weh von hinnen scheiden und ein solches Opfer nutzlos gebracht haben. Täusche Dich nicht selber, Dein Gott würde und könnte Dir nicht verzeihen, wenn Du nur solchen Grundes wegen seine Gnade anrufen wolltest. Nein, nein, es ist zu spät, im Herzen bist Du doch Protestant; nur äußere schallende Worte sind es, die Dich mit Deinem Schöpfer nicht versöhnen können, und Du willst mich und Dich mit einem falschen, gleichnerischen Trost betrügen. Aber fürchte nicht um mich, Geliebter,“ rief sie mit einer Begeisterung, die ihren Augen einen höheren Glanz verlieh — „ich bringe Dir auch kein Opfer, ich kämpfe nun nicht weiter gegen die Unmöglichkeit an. Ohne Dich wäre mir selbst der Himmel eine Hölle, und Gott müßte mein armes Herz zerreißen, wenn er es, selbst in dem ewigen Leben, von Dir trennen wollte.“

Und mit dieser frommen Lästerung auf den Lippen sank sie jetzt laut schluchzend auf Edward's Hand nieder und bedeckte sie mit heißen Thränen.

Der Sterbende hob aber leise ihren Kopf

wieder in die Höhe, bis der feuchte Glanz ihres Auges das seine traf, und sagte dann lächelnd, aber mit fester Stimme:

„Höre mich, Manuela, und sage dann selbst, ob Du meine jetzige Handlung ein Opfer nennen kannst, und ob Gott nicht das wohl oft irrende Kind, das sich nach seinem Vaterherzen sehnt, freundlich in seine Arme nehmen werde. — Ich fühle, daß Du elend werden würdest, stürbe ich ohne den Segen Deiner Religion; könnte ich aber zufrieden mit dem Bewußtsein scheiden, Dich, die ich mehr als mein eigenes Leben liebte, also zurückzulassen? — Das aber nicht allein; die Religion, der ein so reines, treues Herz mit solcher Leidenschaft ergeben sein kann, als das Deinige, meine Manuela, muß eine Trost und Heil bringende sein, und magst Du mich deshalb tabeln, daß auch meine Seele nach dem Worte ihres Segens dürstet? Gott kennt und sieht mein Herz, meine Manuelita; er weiß, welche ernstesten Gründe es zu dem Schritte bewegen, den ich jetzt mit seiner und dieses ehrwürdigen Herrn Hilfe zu thun gedenke; willst Du ihn noch jetzt tabeln, oder glaubst Du, daß mir der Allbarmerzige seine Gnade verweigern würde?“

Es bedurfte nur weniger Trost verheißender

Worte des Geistlichen, der mit frommem Eifer die Gelegenheit ergriff, eine Seele, die er schon verloren glaubte, dem ewigen Heile zu retten, um das holde Mädchen mit dem Gedanken zu versöhnen, daß der Geliebte aus eigener inniger Ueberzeugung den Weg des Heils betreten habe. und mit jauchzendem, dankendem Herzen sank sie in brünstigem Gebet an seinem Lager nieder.

Señora Fostero hatte indessen, während die vorbeschriebene Scene in ihrem oberen Zimmer stattfand, wohl eine Zeit lang an der Thür draußen gelauscht. Ein eigenes Gefühl hielt sie aber zurück, ihre Tochter, deren tiefer Schmerz ihr selbst an das sonst eben nicht leicht zu rührende Herz drang, nicht zu stören, und sie zog sich deshalb, gerade als der Geistliche begann, dem Sterbenden seine Fragen und Formeln vorzulegen, leise wieder von der Thür fort.

Auf der Straße war es indessen auch zu lebhaft geworden, sie nicht um die Sicherheit ihres eigenen, jetzt fast ganz unbewachten Hauses so spät in der Nacht besorgt zu machen. Sie ging also wieder in die unteren Zimmer, sah nach, ob die Hausthür fest verschlossen und die Läden gut zugeriegelt waren, und wollte eben nach der kleinen Hinterpforte sehen, ob ihre Mädchen diese

nicht etwa heute Abend, in all' der Angst und Verwirrung, vergessen hätten zu schließen — denn sie hatte Marequita und Juana schon vor einer geraumen Weile auf ihr Zimmer geschickt. Da öffnete sich die Thür, die nach dem schmalen, hinter ihrem Hause liegenden Hof hinaus führte, plötzlich und rasch, und die alte Frau blieb vor Schreck und Entsetzen regungs- ja lautlos stehen, als sie dicht vor sich die schreckliche, jetzt außerdem noch so gefürchtete Gestalt des Fremden, der ja Aller Aussage nach ein gräßlicher Pirat sein sollte, und von dessen Opfern eines sogar blutend in ihrem eigenen Hause lag, vor ihr stand.

Tenares, der gefürchtete Pirat der Südsee, sah aber auch wirklich in seinem jetzigen Zustande, und geheht wie ein Thier des Waldes, schrecklich genug aus, selbst eine mehr beherzte Frau, als Señora Fostero war, um Alles besorgt zu machen, was ihr auf dieser irdischen Welt an Leib oder Eigenthum Schaden leiden konnte. Sein Gesicht war todtensbleich, das lange schwarze Haar hing ihm in dicken, nassen Massen über die Schläfe herunter und mischte sich mit dem triefenden Barte; die Augen lagen ihm wie dunkel glühende Kohlen im Kopfe, und auf der Stirn, von der das schwarze, bis dahin deckende Pflaster

durch sein langes Tauchen im Wasser abgewaschen war, glühte eine lange, breite, blutrothe Narbe bis tief zwischen die Augen hinein.

Seine Kleider waren total durchnäßt, das Wasser sickerte selbst jetzt noch in schweren Tropfen von ihm herunter — den Hut hatte er natürlich schon in der Fluth verloren, und nur die rechte Hand hielt noch krampfhaft und als letzte Vertheidigungswaffe das lange haarscharfe Messer, mit dem er sich schon seines ersten Feindes entledigt.

So verzweifelt seine Lage aber sein mochte, so rasch entschlossen handelte er — eine drohende Bewegung seiner bewaffneten Hand gegen die zitternde Frau kündete dieser die Gefahr, in der sie bei dem ersten Schrei nach Hilfe schwebte; dann schloß er rasch die Thür hinter sich zu, aber nur durch einfaches Umdrehen des Schlüssels, denn er dachte nicht daran, sich hier zu verbarrikadiren, er wollte sich nur vor Ueberraschung schützen, verriegelte dann ebenfalls die andere Pforte, die nach der Treppe zu führte, horchte einen Augenblick nach dem Lärm auf der Straße und strich sich dann, mit einem aus tiefer Brust geholten Seufzer, die langen nassen Haare aus dem Gesicht.

„So,“ sagte er jetzt mit einem höhnischen Lächeln, das seine Züge geisterhaft entstellte — „für den Augenblick bin ich gerettet, aber noch nicht ganz — nun *tia mia*, nicht wahr, ich gefalle Dir so — ja Schatz, die Zeiten haben sich geändert, seit wir uns zum letzten Mal sahen — vor einer Stunde war ich ein Millionär, und jetzt, durch den rasenden Sprung eines Wahnsinnigen, bin ich ein Bettler, aber eine Flasche Wein giebst Du mir doch wohl noch auf Borg, nicht wahr, Tantchen? — still!“ sagte er ernst, als sie aus der angstgepreßten Kehle Worte wieder zu finden schien — „still, mein Töubchen, ich bin heute Abend nicht zum Späßen aufgelegt, möchte aber Dir gerade auch nichts zu Leide thun.“

Und damit ergriff er eine der auf dem Gesims stehenden vollen Flaschen, schlug mit dem Rücken seines Messers den Hals mit dem Pfropfen ab, und füllte sich eines der auf dem Tisch stehenden, schon gebrauchten und in der Verwirrung heute Abend noch nicht weggeräumten Gläser bis zum Rand.

„Hm,“ sagte er, als er es mit einem Zuge geleert und noch einmal füllte — „das thut gut und giebt den Sehnen neue Stärke, aber es thät

auch noth, denn wahrhaftig ich glaube, das ganze Nest ist heute Abend auf den Beinen. Doch nun an die Arbeit — *tia mia*, ich habe eine Bitte an Dich, die Du mir nicht abschlagen darfst — ich brauche Deinen Messing-Schlüssel, um aus der kleinen gelben Kammer zu kommen — Du weißt schon — aber rasch, *carissima*, denn bei Gott! die Verfolger werden meine Fährte nicht kalt werden lassen. Ich bin ihnen zwar hier oben entgangen — die Canaillen hatten mich schon einmal im Vasso, aber ein Schuft, glaub' ich, hat mich bemerkt, 'als ich in den kleinen Seitengang hier einbog, und wenn ich nicht irre, hör' ich die Spürhunde auch schon im Nebenhause. Doch ich habe nichts dagegen, daß sie hier meine Spur finden, Du weißt wohl, *amiga mia*, aus dem gelben Versteck kann ich, wenn ich nicht besonderes Unglück habe, leicht entkommen, die sie von hier aus nicht vermuthen, und während sie mich hier im Hause noch glauben müssen, bin ich über alle Berge.“

Señora Foster, zuerst durch das Erscheinen des Piraten erschreckt und eingeschüchtert, vergaß in diesem Augenblicke aber wirklich ihre ganze Angst nur in dem einen Gefühl des Erstaunens und der Ueberraschung, denn das Ge-

heimlich des Schlüssels war, so viel sie wußte, keinem zweiten lebenden Menschen bekannt, als ihr selber. — Wer konnte dies räthselhafte Wesen sein, das mit einer Unbefangtheit gleich seit dem ersten Abend seines Erscheinens hier auftrat, als ob nur er hier zu befehlen hätte, und der jetzt mit dem tiefsten und in der That einzigen Geheimniß, das sie zu bewahren gewußt, vertraut, von ihr Hilfe verlangte, ihn in seiner Flucht zu unterstützen, als ob sie verpflichtet wäre, ihm die zu leisten, und ihn nicht, so wie er nur den Rücken gewandt hätte, an seine Verfolger verrathen könnte — oder wollte er sie ermorden, sobald er den Schlüssel in Händen hatte? — der Gedanke trieb ihr das Blut eiskalt zum Herzen zurück, und mit ängstlicher Hast sah sie sich nach Hilfe, nach Rettung um.

Der Pirat mochte in ihren verstörten und bleichen Zügen lesen, was in ihrer Seele vorging, er durfte sich aber nicht länger der Gefahr einer Verzögerung aussetzen, denn im nächsten Hause wurden jetzt wirklich Stimmen laut, und jeden Augenblick konnten seine Verfolger an die Thür pochen, die ihnen, wenn Gewalt gebraucht wurde, kein langes Hinderniß gewesen wäre.

Er sagte also mit rascher, aber unterdrückter Stimme:

„Sei unbesorgt um Dein Leben, carissima — ich habe andere Mittel, mir Dein Schweigen zu erkaufen — aber die Zeit der Maskeraden ist vorbei — zum Teufel! Beatriz, ich war immer eitel genug gewesen, zu glauben, daß, wenn ich einmal mit einer Frau auf einem so vertrauten Fuße zusammengestanden hätte, wie Mann und Frau doch eigentlich mit einander stehen, ich auch nicht wieder so leicht von ihr vergessen werden sollte.“

„Heilige Mutter Gottes — Lorenzo Fajardo!“ stöhnte die Frau mit unterdrückter Stimme, denn der Pirat hob warnend den Finger — und sank von Uebersaschung, aber auch innerem Grauen und Entsetzen bewältigt, in die Knie nieder.

„Ja, ja,“ sagte der Mann leise, mit dem Kopfe nickend und vor sich niederstarrend, „das war der Name, den ich einst — und ich glaube fast, in glücklichen Tagen geführt — aber das ist vorbei!“ rief er, sich rasch und gewaltjam wieder emporrichtend. — „Ja, Beatriz, ein wildes, gefährvolles Leben habe ich geführt, seit mich mein Stern — ich sollte eigentlich sagen mein böser Stern — von dieser Küste trieb, — bald ver-

folgend, bald verfolgt — zuletzt überwunden, und mit einem einzigen Schläge alles dessen beraubt, was ich mit jahrelangen Todesgefahren und — vielem Blute erkaufte — danach entkommen, wieder gefangen und mit den wilden Gedanken im Hirn, die mir oft die Adern zu sprengen drohten, in Manilla gefangen gehalten — wieder entflohen und im Begriff, trotz allen Feinden Alles, Alles wieder mein zu nennen, nun wieder zu Boden geworfen: da hast Du mit wenigen Pinselstrichen meinen ganzen Lebenslauf. — Ich hatte es gut mit Dir im Sinne, wenn mir mein Plan geglückt wäre, aber es hat nicht sein sollen — das Rad des Schicksals dreht unaufhaltjam fort, und ich bin einmal wieder unten, aber der nächste Schwung hebt mich auch wieder auf den Gipfel, und noch haben sie den armen Lorenzo Fajardo, den sie hier verachten, und der ihnen als Tenares das Blut aus den Wangen trieb, wenn sie nur seinen Namen hörten, nicht in Händen und — beim Teufel — sie sollen ihn auch nicht bekommen, so lange er noch einen Arm regen und ein Messer führen kann. Aber jetzt, carissima, ist keine Zeit mehr zum Plaudern," unterbrach er sich plötzlich, während er das Messer, das er bis jetzt noch wie in Gedanken bloß gehalten hatte,

in die Scheide zurückstieß. „Gieb mir den Schlüssel, denn ich höre Stimmen auf der Straße — brechen sie herein und sehen die nassen Flecken hier in der Stube und die Spuren, wo mein Fuß gestanden — Du kannst es doch nicht gut verheimlichen — so sage nur, daß ich hier gewesen und wahrscheinlich aus der Hinterpforte entsprungen sei, den Weg über das Dach kennt kein Anderer. Von hier ab bin ich leicht in den Hügeln, und vor morgen früh habe ich dann, trotz ihren Booten und Signalen, mein schützendes Schiff erreicht. Die Pest über sie, Tenares ist zu zäh, daß ihn eine Bande Polizeidiener halten, oder ein paar Boote voll lumpiger Matrosen aus seinem eigenen Elemente, dem Wasser, herausfischen könnten — den Schlüssel, carissima, den Schlüssel!"

Die Frau hatte mit stummem Entsetzen den Sprechenden indeß betrachtet, und aus dem wirren Haar und Bart, den er früher nie getragen, und der jetzt sein Gesicht fast ganz bedeckte, fand sie — es war nur zu grausenhafte Wahrheit — in dem gehezten, blutigen Piraten die Züge des todtgeglaubten Gatten wieder. Seine Gefahr gab ihr aber bald ihre Besinnung zurück, und mit raschen Schritten ging sie auf ein kleines

Schränken zu, das in der einen Ecke des Zimmers stand, öffnete es und nahm aus einem halbversteckten Seitensack einen kleinen Messing-Schlüssel heraus. Eben aber, als sie ihn dem Flüchtling überreichen wollte, schrak sie, von einem neuen Gedanken durchzuckt, zusammen.

„Um Gott, Lorenzo!“ rief sie leise und rasch — „Du kannst nicht oben hindurch — in dem Zimmer liegt der von Deiner Hand zum Tod getroffene Officier, und Manuela mit einem Geistlichen und dem Arzte sind bei ihm.“

„Diablo!“ rief der Pirat, mit dem Fuß in wildem Grimme den Boden stampfend — „aber zum Henker!“ knirschte er dann wildtrotzig dazu, indem er den Schlüssel aus ihrer Hand riß und fest in seine Rechte ballte, „es sind ihrer nur Zwei, die mir im Wege stehen könnten — gute Nacht, Beatriz!“

„Um Gottes und des Heilandes willen, vergieß kein Blut mehr in meinem Hause!“ schrie aber das Weib, jetzt in Todesangst vor ihm auf die Kniee niederstürzend — „Du hast größeres Unheil angerichtet, als Du ahnest, und der Eine von ihnen ist ein Diener des Herrn.“

„Sei ruhig, von dem ist außerdem nichts zu fürchten — Dein Schreien wird aber die Leute

von der Straße hereinlocken — ha — ich höre Stimmen auf der Treppe“ — er öffnete schnell und leise die kleine Thür und horchte hinaus.

„Halt, um der Wunden Christi willen!“ bat die Frau — „Du läufst ihnen gerade entgegen —“

„Bist,“ flüsterte aber der Pirat, der hier viel zu gut bekannt war, seinen Plan nicht rasch entworfen zu haben — „Sie kommen herunter, und ich drücke mich indessen hier hinter das dunkle Geländer — öffne die Thür wieder, wenn Du sie von oben kommen hörst — das helle Licht hier im Zimmer muß sie dann desto mehr blenden — ich werde mich selber schon aus dem Schein halten — gute Nacht, Beatriz, gute Nacht — entkomme ich glücklich, sollst Du noch von mir hören.“ — Und wie eine Schlange glitt die dunkle Gestalt des Mannes zur Thür hinaus, die sie rasch wieder zubrückte, während von oben herunter schwere und langsame Schritte die Treppe niederstiegen.

Die arme Frau that noch in ihrer Angst, wie ihr der Mann geheizen — sie stieß die Thür auf, daß der helle Strahl des Lichtes auf die unteren Stufen der Treppe fiel, dann aber überwältigte sie die bis jetzt in peinlicher Qual zu-

rückgehaltene Todesangst der letzten Stunde, und laut schluchzend sank sie auf den ihr nächsten Stuhl nieder und barg ihr Gesicht in den Händen.

Gleich darauf betraten der Arzt und der Pater das Zimmer — der geistliche Herr ging voran, und als er die kummergebeugte und in ihrem Schmerz aufgelöste Gestalt der Frau unfern der Thür sitzen sah, blieb er neben ihr stehen, und die Hand auf ihr Haupt legend, sagte er mit tröstender, fast weicher Stimme:

„Weine, weine, armes gepreßtes Herz, das giebt Vinderung und Trost, aber vertraue auf Ihn, der Dich den rechten Pfad führet durch Nacht zum Licht, und durch Trübsal zur ewigen Erkenntniß. Seine Wege sind wunderbar und Er lenket Alles zum Heile — wo die Faust des Bösen ein verirrtes Lamm zum Tode traf, legte Gott seine Hand auf das Opfer und erleuchtete es mit seiner unendlichen Liebe und Huld. Ihm ist wohl jetzt — eingegangen zum ewigen Frieden und mit seinem Gott versöhnt, segnet er nun die Hand des Mörders, die ihm den Weg zum Heil öffnete.“

Die Frau, deren Thränen zuerst bei den tröstenden Worten, obgleich sie deren Sinn noch

nicht begriff, stärker flossen, schaute jetzt wild und verstört zu ihm auf — von wem sprach er? Der Arzt aber, der ebenfalls glaubte, daß sie um den unglücklichen jungen Mann, der ihr einst näher stehen sollte, trauerte, aber vielleicht durch die Nachricht von dem Uebertritt in ihre Religion einigen Trost finden würde, sagte leise:

„Er ist leicht und sanft gestorben und vor seinem Tode noch zu unserem Glauben übergetreten — Ihre Tochter scheint unendlichen Trost darin gefunden zu haben und ist vollkommen gefaßt — beruhigen Sie sich selber, Señora — es ist ein trauriger Fall, aber wer weiß, ob nicht durch Gottes Hand so noch Alles zum Besten geführt ist — seine Rathschlüsse sind unerforschlich.“

Die arme Frau, der jetzt die Erinnerung an das Vergangene kam, barg ihr Antlitz wieder in den Händen und sagte nur leise, aber mit unendlich weicher Stimme:

„Arme, arme Manuela.“

Hestiges Pochen an beiden Thüren zugleich unterbrach sie hier, verwirrte Stimmen riefen durcheinander, und während der Arzt, der den Ruf: „Im Namen des Gesetzes!“ von außen hörte, an die Hausthür trat und sie aufschloß,

brach das schwache Schloß der Hinterpforte schon von der anbrängenden Menschenmasse, die sich dort Eingang zu verschaffen suchte, ebenfalls zusammen, und von beiden Seiten preßte eine Masse Volks heran, den Eingang zu gewinnen. Polizei stationirte sich aber augenblicklich an beiden Thüren, und während sie die übrige Schaar aufforderte, das ganze Haus zu umzingeln und genau zu bewachen, daß Niemand, wer es auch sei, in Männer- oder Frauenkleidern den Platz verlasse, erlaubte sie nur wenigen Personen den wirklichen Eintritt in das Gebäude. Unter diesen befand sich Don Olinda, zwei der Polizeichefs und mehrere bewaffnete Polizeidiener — Einer von ihnen in den Arm verwundet, und nur mit hergekommen, weil man einen Arzt hier wollte.

„Señora!“ sagte Capitän Olinda, als er das Zimmer betreten und einen flüchtigen Blick umhergeworfen hatte, „es ist überaus schmerzlich für mich, Sie mitten in der Nacht auf solche Art zu stören, die dringende Ursache meines Besuchs muß mich aber entschuldigen. Der flüchtige Pirat, den wir suchen und der uns in der Bai entging, soll dieses Haus betreten haben — er ist von zwei Personen bemerkt worden, und wir

sehen uns deshalb genöthigt, das Haus von oben bis unten zu durchsuchen; gehen Sie aber ruhig auf Ihr Zimmer, ich stehe Ihnen indessen für die Sicherheit Ihres Eigenthums mit meinem ganzen Vermögen. — Ah Doctor — und wie geht es unserem Kranken — ich hoffe doch nicht — armer Edoardo,“ unterbrach er sich aber rasch und schmerzlich, als er das traurige Kopfschütteln des Arztes sah — „und ist er todt? — ha, bei Gott, das Maas dieses Verbrechers ist übertoll, und es wird Zeit, daß wir ihn zur Rechenschaft ziehen!“

Die alte Dame war indessen aufgestanden und an die Treppenthür getreten — das Herz schlug ihr in ängstlichen Schlägen in der Brust, denn oben hörte sie Stimmen — der tollkühne Mann war noch nicht geflohen und, großer Gott, wenn sie ihn in ihrem eigenen Hause ergriffen! Mehr ihrem Gefühle, als irgend einem bestimmten Willen folgend, schwankte sie die Treppe hinauf.

„Nun, meine Herren,“ wandte sich jetzt der Capitän des Kriegsschiffes an die Polizeibeamten, die mit entblößten Köpfen neben ihm standen — „sind Sie sicher, daß er das Haus hier nicht verlassen kann, ohne von Ihren Spürhunden gesehen und festgehalten zu werden?“

„Alle Straßen sind dicht besetzt, Señor," erwiderte ihm der Eine von ihnen, „in allen Nachbarhäusern, in allen Höfen stehen meine Leute und Massen von Freiwilligen, die der reiche Lohn herbeigeloct hat, den Sie auf das Einfangen des Verbrechers gesetzt haben. — Wenn er nicht fliegen oder wie eine Katze von Dach zu Dach springen kann, müssen wir ihn bekommen — aber was ist das hier?"

Er zeigte vor sich auf den Boden, wo die nassen Spuren der triefenden Kleider des Flüchtlings noch deutlich sichtbar waren.

„Caramba!" rief der Capitän rasch — „wir sind auf der Fährte — aber nein — das Wasser geht nach der Treppe zu — es ist aus den Kleidern des Unglücklichen, den sie vor kurzer Zeit hier schwer verwundet und triefend hereintrugen."

„Aber die Flasche hier," sagte der Polizist, der indessen mit forschenden Blicken im Zimmer umhergeschaut hatte, und den natürlich die noch auf dem Tische stehende, fast geleerte Flasche mit dem abgeschlagenen Hals, der daneben auf dem Boden lag, auffallen mußte. „Jemand hat sich hier in großer Eile Wein eingekauft — es ist viel nebenbei gegossen, und in dem Glase liegt

noch eine abgebrochene Scherbe — das sieht verdächtig aus."

„Sie haben Recht!" rief Señor Olinda, der schnell hinzugetreten war — „ist er aber hier, so kann er uns nicht entgehen!"

„Hier sind die nassen Fußspuren eines Mannes!" rief jetzt ein anderer der Polizeidiener, der indessen den Platz genauer untersucht hatte — „der Verwundete konnte aber nicht mehr auftreten, und es muß —"

Ein lauter, von oben niedertönender Schrei unterbrach ihn hier.

„Dort ist er!" rief Olinda — „geben Sie denn Alarm um's Haus herum und nun zur Hilfe!" Und während der Eine der Leute nach der Thür sprang und hinausrief, aufzupassen, der Flüchtling sei gefunden, flogen die Anderen, von Señor Olinda, der eine Pistole in der Hand trug, angeführt, in raschen Sätzen die Treppe hinauf und dem Orte zu, von wo die laute, nach Hilfe rufende Stimme Manuela's ihnen entgegen schallte und die Richtung kündete, die sie zu nehmen hatten.

„Ich wünsche ihnen Glück zum Fang," sagte der verwundete Polizeidiener, der, unter den Händen des Arztes, vor Schmerz die Zähne auf-

einander biß — „das ist gar kein Mensch, das ist ein Tiger. Bis jetzt, wenn Einer einmal so sicher im Sasso saß, wie ich den darin gesehen habe, glaubt' ich immer, wir hätten ihn, aber er schnitt das zähe Leber durch, wie ich einen Bindfaden durchschneiden würde, und ehe ich ihm nur wieder aus dem Weg springen konnte, hatt' ich meinen Theil weg — ein bißchen weiter rechts, und ich wäre fertig gewesen.“

Sechstes Capitel.

Manuela.

Als der Pater mit dem Arzte zusammen die Treppe langsam hernieder stiegen, stand der Flüchtling, mit der blanken Waffe wieder in der Hand, so dicht neben ihnen, daß das weiße Gewand des Priesters ihn wirklich streifte; die geringste Seitenbewegung, die dieser gemacht hätte, müßte ihn mit dem fest an die dunkle Wand gebrängten Körper in Berührung gebracht haben. Der Pirat zitterte aber nicht für seine Sicherheit, denn er wußte, daß ihm in diesem Augenblick keine größere Gefahr drohe, als worin er schon seit dem ersten Moment seiner Verfolgung geschwebt hatte, ja fast ein teuflisches Lächeln stahl sich über seine dunklen Züge, als ihn der Gedanke durchblitzte, mit welcher unendlichen Ruhe

und Unbefangenheit der ehrwürdige Pater dicht am Rand des neben ihm gähnennden Grabes vorbeischrift, denn er war fest entschlossen, Beide unschädlich zu machen, sobald sie seinen Zufluchtsort entdeckten, weil sie, wenn sie ihm folgten, seine Sicherheit auf das höchste gefährden mußten. Der fromme Mann ahnte auch wahrlich nicht, wie sein Leben in diesem Augenblicke an der Bewegung seines Ellbogens hing, er wäre sonst wohl kaum so breit und bequem in dem vollkommenen Gefühl seiner Sicherheit durch den engen Gang geschritten. Seine Stunde hatte aber noch nicht geschlagen, unbewußt schritt er an der Gefahr vorüber und betrat gleich darauf, von dem Doctor gefolgt, das Gemach.

Es dauerte jedoch noch eine kurze Zeit, ehe sie so weit von der noch immer offenen Thür zurücktraten, daß der Flüchtling es wagen durfte, sich dem unteren hellerleuchteten Theile der Treppe anzuvertrauen — endlich verdeckte die breite Gestalt des Priesters den verrätherischen Strahl — noch zögerte er, denn sah sich Einer der Beiden um, oder knarrte die Treppe, so konnte ihn nichts vor Entdeckung sichern. Aber er durfte keine Zeit mehr verlieren, denn sein geübtes und durch die Gefahr nur noch mehr geschärftes Gehör

vernahm schon die Stimmen der anbringenden Feinde.

„Zum Teufel, die Gefahr mich zu entdecken ist auf ihrer Seite!“ murmelte er leise vor sich hin, „und die Folgen über ihre Köpfe!“ Und damit schwang er sich leicht auf die Stufen der Treppe und stieg vorsichtig, von Niemandem bemerkt, hinan. Oben angekommen, öffnete er leise die Thür, die jene eben verlassen hatten, und trat schnell, sie hinter sich wieder ziehend, ein. Das Schauspiel, was sich ihm hier bot, kannte ihn aber für einen Augenblick wie festgewurzelt an die Stelle.

Auf einer Matratze am Boden, von einem schneeweißen Tuch überdeckt, das nur an dem oberen Ende einen dunkelrothen Blutstreifen zeigte, lag, die blassen, stillen Züge von einem Ausdrücke unaussprechlicher Seligkeit erhellte, die Leiche Edward Wilkinson's — ihr zu Füßen, und auf einem niedern Sessel so aufgestellt, daß das Auge des Sterbenden leicht und voll darauf fallen konnte, stand das eiserne, mit Blumen geschmückte Crucifix, was sonst seinen Platz auf dem kleinen in der Ecke angebrachten Hausaltar gehabt hatte, und an der Seite des Lagers — die kalte Todtenhand, wie sie ihr der Sterbende

gelassen, noch in der ihren — kniete, darüber hingebeugt, in tiefem, brünstigen Gebete Manuela.

Selbst der Pirat stand erschüttert vor dem heiligen, unaussprechlich rührenden Bilde — er warf einen wilden, verstörten Blick im Zimmer umher und strich sich mit der linken freien Hand, denn die rechte hielt noch immer fast unbewußt das Messer, die langen nassen Haare aus der Stirn und preßte sie an die Schläfe, als ob er böse, peinigende Gedanken daraus vertreiben wollte.

Da wurden unten die Stimmen laut, das Hinterthor brach ein, und er mußte handeln. Bei dem ersten Schritt aber, den er vortrat, hob die Betende, durch den Lärm von Außen und das ihr so nahe Geräusch aus ihrer Andacht aufgestört, das schöne todtensbleiche Antlitz und schaute in die, schon vor ihr den Boden suchenden Blicke des Mörders. — Aber sie erschrak nicht, — das Furchtbare war geschehen — selbst die vor ihr wie aus dem Boden herausgewachsene entsetzliche Gestalt mit der blanken Waffe in der Hand konnte sie nicht mehr ängstigen, und sie begriff in dem Augenblick kaum das wirklich Wesentliche der Erscheinung.

Tenares stand einen Moment wie unschlüssig — der stiere, fast bewußtlose Blick der Unglücklichen schnitt ihm mit einem lange nicht gekannten Gefühle des Vorwurfs durch die Seele — er mußte aber auch gerade diesen Moment ihrer ersten Ueberraschung benutzen, denn dicht an ihr vorbei lag sein Weg zu der Thür, die ihm die Bahn zur Freiheit öffnen sollte.

Raum hatte er jedoch den ersten Schritt auf sie zugethan, als die Jungfrau die Hand gegen ihn ausstreckte und mit leiser, aber fester Stimme sagte:

„Zurück, Mörder, zurück von der heiligen Stätte — scheuest Du Dich nicht selbst, mit noch blutigen Händen so vor Dein Opfer zu treten? Oder bist Du noch nicht gesättigt? — hier stoß zu, ich fürchte Deinen Stahl nicht — Du hast Dein Schlimmstes gethan!“

„Eher sollte diese Hand verdorren, Manuela!“ sagte der Pirat erschüttert; „nein, fürchte nichts, Mädchen — Du auf der weiten Welt bist die Letzte, der ich auch nur ein Haar verletzen möchte — ich fürchte auch, ich habe Dir diese Nacht einen schlimmen Dienst geleistet, Kind — aber der Tollkopf zwang mich dazu — ich hatte ihm nie etwas zu Leid gethan, hätte Dich und ihn

gern — doch die Zeit vergeht, laß mich vorbei
 dort, Manuelita, ich thue Dir kein Leid.“

„Zurück, Mörder!“ rief aber das Mädchen,
 das in steigender Verwunderung die Worte des
 Entseßlichen wohl vernahm, aber kaum zu ver-
 stehen schien und nur jezt, als er gegen die
 Leiche vorschritt, ihre ganze Geistesgegenwart
 wieder gewonnen, zugleich aber auch die Stim-
 men im unteren Hause hörte und nun zu be-
 greifen anfang, was ihn eigentlich hierher ge-
 führt — „zurück von der Leiche dessen, den Du
 erschlagen. Ha, hörst Du die Rächer des ewigen
 Gerichtes nahen? und wehe — wehe dem Schul-
 digen!“

„Sei vernünftig, Manuela!“ rief der Pirat,
 rasch auf sie zutretend, sie zu beruhigen — „Du
 weißt nicht, was Du thust — ich bin —“

„Zu Hilfe — Mörder!“ schrie aber die zur
 Verzweiflung Getriebene mit aller Anstrengung
 ihrer Stimme — sie ahnte eine Gefahr, aber sie
 mußte ihr keine Worte zu geben. Doch Tenares
 hatte keine Zeit mehr zu Erklärungen.

„Thörin!“ rief er und schlenbertete sie, ihren
 Arm mit Riesenkraft ergreifend, aus dem Weg,
 „so thue Dein Schlimmstes und trage nachher

die Gewissensbisse, wenn Du die Wahrheit er-
 fährst.“

Und mit flüchtigem Sprunze erreichte er die
 geheime, ihm wohlbekannte, ja von ihm selber,
 geschmuggelte Waare zu verbergen, angelegte
 Thür — im Nu war sie geöffnet, und während
 Manuela, der dieser Ausgang selber unbekannt
 geblieben, vor Staunen sprachlos da stand —
 war er verschwunden.

Jezt aber hörte sie das Geräusch der die
 Treppe herauf stürmenden Männer, und ihr er-
 neuerter Hilfeschrei trieb sie zu wilderer Eile an.
 In diesem Augenblicke wurde die Thür aufge-
 rissen, und mit verstörten, fast geisterhaft bleichen
 und erregten Zügen stürzte ihre Mutter in das
 Zimmer.

„Hilfe!“ rief das geängstigte Mädchen auf's
 Neue, als sie die Mutter sah — „Hilfe, Mut-
 ter — der Mörder ist —“

„Dein Vater, Unglückliche!“ stöhnte die Frau
 und barg ihr Gesicht in den Händen.

Manuela stand durch das Donnerwort wie
 zu Eis erstarrt — ihre glanzlosen Augen hasteten
 stier auf der Gestalt, die ihr das Entseßliche ver-
 kündete, die Arme hielt sie noch wie abwehrend
 von sich gestreckt; wie aber Señor Olinda auf

ber Schwelle erschien und mit vorgehaltener Pistole in das Zimmer sprang, warf sie die Arme in die Höhe, lächelte grell auf und schlug besinnungslos zu Boden.

Im Nu füllte sich das Zimmer mit Bewaffneten, aber obgleich jeder Winkel durchstöbert, jedes Fenster untersucht wurde, war keine Spur von dem Flüchtigen zu entdecken.

War er denn auch wirklich hier im Zimmer gewesen? — Die Fenster führten auf die Straße hinaus, die von Menschen erfüllt stand — die zweite Thür war von innen verschlossen und kein anderer Ausgang, kein Versteck im ganzen Raume. Olinda sah sich verzweifeln nach Manuela um — sie war die Einzige, die Aufschluß geben konnte, und gerade sie lag besinnungslos in den Armen ihrer, jetzt sorgend über sie hingebengten Mutter.

„Pest!“ rief der Capitän leise und mit dem Fuße stampfend — „daß die Weiber immer um jede Kleinigkeit und gewöhnlich stets zur Unzeit ohnmächtig werden — armer Edoardo — und solltest Du ungerächt in Deinem blutigen Grabe liegen? — nein, noch geb' ich die Hoffnung nicht auf, denn in die Erde kann

er nicht verschwinden — doch hier ist nichts weiter zu thun!“ Und auf seinen Wink folgten ihm die Uebrigen still und geräuschlos aus dem Zimmer der Trauer, um in den anderen Räumen ihre Nachforschungen fortzusetzen.

Siebentes Capitel.

Schluß.

Das ganze Haus war umstellt, jede Straße besetzt, und in der That jetzt schon ziemlich die ganze Stadt auf den Beinen, denn wen nicht die Neugierde aus dem Bett getrieben, den jagte die Furcht heraus. Das Gerücht von dem wieder erschienenen und verfolgten Piraten drang nämlich nicht allein, ehe eine Stunde verging, in die entferntesten Theile der Stadt, sondern wuchs auch natürlich mit jeder Straße breit, wie die rollende Kugel Schnee, zu einem Rieseballe an. Nicht ein Pirat war es mehr, der flüchtig und verfolgt, wie ein Wolf geheht, seinen Richtern zu entgehen suchte; nein, eine Piratenflotte war die Macht in der Bai geankert, und ihre Horden plünderten und sengten schon in der Stadt und schleppten Weiber und Kinder in Gefangenschaft.

Daß zu gleicher Zeit fünf oder sechs Kriegsschiffe in der Bai lagen, und ein solcher Ueberfall überhaupt unmöglich war, fiel ihnen gar nicht ein — in solchen Augenblicken, und von Furcht und Ueberraschung unterstützt, ist nichts so unwahrscheinlich, was nicht seinen Glauben fände.

„Sie haben ihn — sie haben ihn!“ tönte es jetzt von jeder Lippe — „er ist in das Haus geflüchtet und kann nicht mehr heraus,“ verkündete Einer mit jubelnder Lippe dem Andern, als ob es ein fröhliches Spiel und nicht ein Menschenleben gälte — „da oben in der Stube ist er — da, wo die Schatten hin und her gehen.“ — „Er hat alle Frauen im Hause ermordet!“ rief ein Anderer — „Jesus Maria, wie sie um Hilfe schrien — das ist ein blutiger Tiger, caramba, ich ritte hundert Meilen, um ihn hängen zu sehen.“

Flüche und Witzworte tönten aus der Menge heraus, die nach dem Blute ihres Opfers dürstete, und in demselben Momente glitt dieses über ihren Köpfen hin, in einer tiefen Wasserrinne fort die von einem Hause zum andern führte und zwei schräg gegen einander niederlaufende Dächer mit einander ver-

band. Dort erreichte er wieder ein anderes Haus und kam so, zwar langsam, aber mit unendlicher Umsicht auch den geringsten Vortheil benutzend, zu der steilen Lehmbank, die an dieser Seite in zahlreichen, ebenfalls wieder überbauten, theilweise aber noch freiliegenden Terrassen die eigentliche Hafenstadt einschließt und nach Außen zu in fahlen, von einzelnen tiefen Ravinen durchschnittenen, selbst jetzt noch unbauten Hügelrücken auslief.

Sobald er diese erreichte, fühlte sich der in den letzten Stunden wie ein umstellter Wolf gehegte Pirat frei — die erste solche Ravine, die er gewann, kroch er ein Stück hinauf, und dann zu den Hügeln emporkletternd konnte er von dort das ganze ihn umliegende Terrain — die Bai zu seinen Füßen, und rechts unten in Dunkel gehüllt, die noch immer von Lichtern rasch durchzogene Stadt erkennen. Sogar der Laut dumpfer Stimmen drang dann und wann an sein Ohr, seine Verfolger waren noch thätig, aber die Beute längst ihren Händen entgangen. Einen Moment horchte er wohl dort hinüber, aber während ein Strahl wilder Freude sein Gesicht durchblitzte, wandte er sich jetzt rasch der Bai zu, denn noch war er lange nicht in Sicher-

heit, und dort drüben im Osten glaubte er schon die ersten Anzeichen des dämmernden Morgens zu entdecken.

Seine Richtung lag jetzt noch eine kurze Strecke, vielleicht eine halbe Meile oder etwas mehr, an den Hügeln entlang, in deren dunklen Schatten er jeder Entdeckung laichen konnte. Weiter oben lief das Ufer wieder an einer niedern Felsenspitze etwas weiter in die Bai hinein, und wenn er dort zu Wasser ging, hatte er kaum mehr als eine halbe englische Meile zu schwimmen. Das Licht glänzte noch von der Gasse des Albatroß, ihm ein treuer Stern — dort war Freiheit — Sicherheit für ihn — dort konnte er über seine Rachepläne brüten, denn in ihm stürmte und tobte es von kaum niedergehaltenen Empfindungen, und erst einmal an Bord, wußte er recht gut, daß er keine Entdeckung mehr zu fürchten hatte, selbst wenn das Fahrzeug, was aber nicht wahrscheinlich war, bis in die kleinsten Räume hinab durchsucht würde.

Allerdings hatten ihn nicht allein die Flucht und bisherige Anstrengung der Nacht, sondern auch die fürchterliche Aufregung, in der er fortwährend gehalten worden, ermüdet; diese kurze Distance konnte er aber leicht noch schwimmend

zurücklegen, da sogar mehrere Schiffe zwischen dem Ufer und dem Schuner lagen, die er passieren mußte, und auf deren Ankerketten er, wenn er es ja für nöthig finden sollte, einen Augenblick ausruhen konnte. Von diesen Fahrzeugen brauchte er außerdem nichts zu befürchten, es waren lauter Kauffahrteischiffe, die erstens wohl kaum mit dem bekannt sein konnten, was am Lande vorgegangen, und ihre Boote auch stets in so regelmäßiger Unordnung haben, daß an ein schnelles in Seelassen derselben nicht zu denken ist — hätten sie sich wirklich die Mühe geben wollen.

Die ziemlich hochgestiegene Mondhimmel beleuchtete indessen die stille, lautlose Bai fast mehr als ihm lieb war, und die gegen Morgen stark austretende Ebbe warnte ihn ebenfalls vor einer andern, ihm aber vollkommen gut bekannten Gefahr, durch die Strömung nicht an dem Fahrzeuge, das er erreichen wollte, vorbeigetrieben zu werden, ehe er weit genug geschwommen war, dessen Ankerkette, oder ein ihm zugeworfenes Tau zu erreichen. Wußte er doch recht gut, daß an Bord des Albatros, wo man jedenfalls von der Bewegung in der Stadt gehört haben mußte, Wachen aufstanden, um sein Boot zu erwarten.

Er durfte deshalb auch nicht zu weit am Ufer hinunter gehen, und legte sich nun, als er den besten Punkt für sich zum Abschwimmen erreicht zu haben glaubte, in den Schatten eines hohen Felsblocks nieder, um noch wenige Minuten auszuruhen, und auch erst vollkommen überzeugt zu sein, daß Alles sicher wäre.

Boote waren, so weit sein Auge in dem Dämmerlicht reichte, nirgendes zu sehen — nirgendes ließ sich auch der leichteste Schlag der Ruder auf dem Wasser hören — all' die kleinen Fahrzeuge schienen sich heute Nacht nach dem Land gezogen zu haben, um Theil an dem „Bergnügen der Jagd“ zu nehmen, oder wenigstens ihre Neugierde zu befriedigen, und von dieser Seite glaubte er nichts befürchten zu dürfen. Es war aber auch Zeit aufzubrechen, denn der Streifen im Osten wurde immer deutlicher — es ließ sich nicht mehr verkennen: der Tag brach an, und er wußte, daß mit Tagesdämmern die Leute der im Hafen liegenden Kauffahrteischiffe gewöhnlich geweckt wurden. Er richtete sich empor, nach dem Uferlande niederzusteigen, als sein scharfes Ohr ein leichtes Geräusch am Wasser entdeckte, als ob Ruder vorsichtig aus der Fluth gehoben und wieder eingelassen würden — es kam näher, und

zwei Minuten später glitt, blickt am Lande hin, ein kleines Boot um die Landspitze, sich immer dicht am Ufer haltend, und gerade auf die Stelle zu, wo er sich befand.

Sein Herz schlug mit ungestümem freudigen Poßen — das war Hilfe in der Noth; sicherlich hatte der Albatros sein kleines Boot ausgesandt, ihn aufzusuchen, wenn das irgend möglich wäre. Aber vorsichtig mußte er auch zu Werke gehen, daß er sich nicht etwa einem Feind verriethe. Es saßen nur drei Personen im Boot — zwei zum Rudern und Einer zum Steuern — die Umrisse ihrer Gestalten ließen sich aber nicht genau unterscheiden; waren sie jedoch vom Albatros, so mußten sie auch das Zeichen kennen, das sie mit einander verabredet hatten, und als sich das Boot ihm gerade gegenüber befand, that er einen leisen Pfiff oder Schrei, wie ihn die am Lande ruhenden Möven manchmal Nachts ausstoßen.

Die Hand des Steuernden hemmte im Nu die Ruder seiner Leute, und vorsichtig wurde das Pfeifen, ziemlich in derselben Art, aber doch nicht ganz genau so beantwortet.

Tenares biß, in getäuschter Erwartung, die Zähne fest aufeinander, und seine Hand suchte

fast unwillkürlich das Heft des Messers — das war die verabredete Antwort nicht, wenn sie ihr auch, vielleicht zufällig, ähnlich kam; sein Ohr ließ sich aber durch solch' plumpe List nicht täuschen, und er hielt sich regungslos gegen den Stein gedrückt, an dem er lehnte.

Eine Zeit lang war Alles ruhig unten — das Boot lag kaum dreißig Schritte von ihm entfernt, und hätte er sich aufgerichtet, so würden sie ihn im Augenblicke von unten aus gesehen haben, so aber verbarg ihn der Schatten des Steines vollkommen ihren Blicken.

„Ja!“ sagte eine etwas jugendliche Stimme plötzlich auf Englisch, aber noch mit vorsichtig gedämpften Lauten — „war das wirklich ein Vogel, der da rief, oder ein Mensch?“

„'s wird wohl eine Möve gewesen sein,“ brummte eine rauhe, tiefe Stimme, die Einem der Leute gehören mußte — „wenn man denen antwortet, sind sie fast immer ruhig — es klang ja auch so.“

„Ja, wie der Schrei einer Seemöve etwa, aber nur leiser.“

„So wird's auch wohl so was gewesen sein,“ brummte der Andere — „damit, das ist ein langweiliges Vergnügen, hier an dem verwünschten

Ufer die ganze Nacht rauf und runter zu fahren und aufzupassen, daß kein Boot landet oder abgeht — und keinen Tropfen Grog dabei an Bord!“

Das Boot war, indeß die Leute auf den Rudern lagen, schon wieder etwas durch die stark ausgehende Ebbe zurückgetrieben; die Matrosen ließen die fest umwickelten Ruder jetzt zwar wieder in's Wasser, aber es dauerte wohl eine Minute, bis sie das Boot vorwärts und zu der Stelle zurückbrachten, wo es, als das Zeichen gegeben wurde, gelegen hatte. Der junge Mann im Hintertheile des Bootes richtete sich jetzt in die Höhe und betrachtete forschend das vom Mondenlicht matt übergossene Ufer, ohne daß seine Leute jedoch zu rudern aufhörten.

„Verwünscht, daß ich kein Nachtglas bei mir habe!“ sagte er endlich, als er sich wieder an seinen Platz zurückfallen ließ, „da soll der Henker erkennen können, was am Lande vorgeht.“

Das Boot verließ langsam den Platz und hielt sich, immer am Ufer hin, mehr der Stadt zu, nach dem aber, was er gehört, wußte Tenares, daß es, sobald es irgend einen bestimmten Ort erreicht haben würde, wieder hierher zurück, und dann zwar mit der Strömung kommen

würde, und kaum daß er sich aus dem Gesichtskreise seiner selbst hier postirten Feinde wußte, glitt er das Ufer hinab und in das Wasser — fest entschlossen, jetzt gerade nach dem Albatros hinüber zu halten.

Es war dasselbe Boot, mit dem der Pirat schon an dem nämlichen Abende durch Edward Wilkinson so hart bedrängt gewesen.

Señor Olinda hatte einen jungen Midshipman, da ihm ein dort liegendes englisches Kriegsschiff seine Boote für die Nacht ebenfalls zur Verfügung gestellt, hineinbeordert, um an dieser Küste Wacht zu halten, falls ein Boot für den Piraten anlegen, oder dieser vielleicht glücklich aus der Stadt mit einem andern, möglicher Weise irgendwo für ihn bereit liegenden Kahn entkommen sollte.

Da es übrigens sehr unwahrscheinlich schien, daß er nach der Rhebe hinaus einen solchen Fluchtversuch machen sollte, hatte es Señor Olinda für vollkommen hinreichend gehalten, diesen Posten einem jungen Midshipman, eigentlich noch einem Knaben, anzuvertrauen. Zur Vorseeung trug er aber mehrere Leuchtkugeln zu Signalen mit einer brennenden Lunte im Boot, und bei dem mindesten Verdächtigen hatte er strenge Ordre, das

Alarmzeichen zu geben, wo ihm von den in der Bai zerstreuten Kriegsschiffen noch überall bereit gehaltene Boote zu Hilfe kommen sollten.

Nicht am Ufer verbedeten die dort liegenden Felsblöcke den Piraten jedem Auge, was von der Wasserseite hätte nach ihm ausschauen können — leise und geräuschlos glitt er in die Fluth, und langsam, aber mit starken, regelmäßigen Bewegungen austreichend, ließ er das Land bald hinter sich und erreichte schon jenen Theil der Bai, wo die hier und da hindurch gestreuten Schiffe das Licht auf der Oberfläche des Wassers überall brachen und eine Entdeckung um so weniger fürchten ließen. Die Strömung der ausgehenden Ebbe war aber so stark, daß der Schwimmer alle seine Kräfte aufbieten mußte, nicht zu weit mit hinausgenommen zu werden, und als er das erste Schiff — einen englischen dort vor Anker liegenden Rauffahrer erreichte, war er froh, an dessen Ankerkette einige Minuten ruhen zu können, um neue Kräfte zu sammeln. Dies Schiff lag etwa dreihundert Schritte vom Ufer ab — noch einmal die Entfernung brachte ihn an Bord des Albatroz.

Um seine Arme ausruhen zu können, hatte er das rechte Bein um die straff niederführende

Kette geschlagen und stemmte mit der linken Fußspitze in einem der Kettenglieder — er vermochte so seiner Brust vollkommen freies Athmen zu verschaffen. Als er sich jedoch einmal etwas höher aufrichtete, glitt ihm, auf dem schlüpfrigen runden Kettengliede, der linke Fuß ab, und wenn er sich auch rasch mit beiden Händen festhielt, konnte er doch ein schwaches Plätschern im Wasser und ein leichtes Erschüttern der Kette nicht vermeiden. Er ließ sich deshalb rasch so weit als möglich wieder in's Wasser gleiten und horchte nur erst einen Moment nach oben, ob noch Jemand an Bord wach sei — seinen Weg dann rasch fortzusetzen.

Oben über die Back des Schiffes schaute ein Kopf heraus und auf das Wasser nieder — es war der Bootsmann, der, gerade aus seiner Koje kommend und noch den Schlaf halb in den Augen, einmal nach Zeit und Weiter schaute und sich wieder langsam, dabei gähnend und die Arme dehnend, zurückwandte, um die übrige Mannschaft ebenfalls zu wecken, denn es wurde Tag.

Im besten Gähnen hörte er das Geräusch im Wasser, und den linken Ellbogen noch aufgehoben, und die halbgeballte Hand nach dem Ohre zurückgehalten, während er den rechten Arm zu

voller Länge von sich ausgestreckt hielt, hörte er rasch zu gähnen auf und drehte, in derselben Stellung noch einen Moment bleibend, den Kopf nach vorn zu. — Es war Alles wieder ruhig — er schaute durch die Gallion nieder, der Mond stand aber im Nord-Osten, und da der Starbord-Unter niedergelassen war, konnte er von dort nichts erkennen.

„Hm,“ murmelte er, sich wieder abwendend, in den Bart — „wenn das ein Fisch war, so muß er derb gegen die Kette angerannt sein — das Schiff schütterte ordentlich — ah! —“

Der neue Ausruf galt einem frischen Geräusch, das er hörte — der Schwimmer unten, der Niemanden auf Deck vernommen hatte und sich durch die Dunkelheit des Plazes gegen jede Entdeckung gesichert wußte, drängte sich eben langsam um den Bug des Schiffes herum nach der Backbordseite zu — denn das Fahrzeug lag natürlich, gegen die Strömung der Ebbe an, mit dem Bug nach Süden, gerade der Stadt zugedreht.

Der Mann oben blieb eine Weile ruhig über Bord gelehnt stehen, und da er nichts weiter hörte, wollte er zum zweiten Mal zurücktreten, als er den dunklen Schatten des Schwimmen-

den unten auf dem helleren Wasser erkannte, der jetzt mit langsamem, aber scharfem Ausstreichen vom Schiffe abzukommen suchte. Der Bootsmann glaubte im ersten Augenblick — denn er hatte keine Ahnung von dem, was am Lande vorgegangen war — daß es einer von seinen eigenen Matrosen sei, der entlaufen wollte, und rief schnell:

„Hallo, Bill — where the devil are you going? — (heh — Mann da — wo soll die Reise hingehen?) hallo da unten!“

Er bekam keine Antwort, und der Schwimmer schien Eile zu haben.

„Damn it,“ brummte da der Bootsmann vor sich hin — „von unseren Leuten kann's doch Keiner sein — vielleicht Einer, der die Nacht heimlich an Land gewesen ist — meinetwegen, was geht's mich an.“

„Hallo, the ship!“ schrie es in diesem Augenblicke in seemännischer Weise vom Lande herüber.

„Hallo?“ sagte der Bootsmann, nach dort hinüberschauend, und sich nicht weiter mehr um den Schwimmer bekümmern — „was ist da wieder los? — was für ein Schiff?“ schrie er dann als Antwort hinüber.

„Was war das, was Ihr da anruft?“ tönte

es wieder, und ein kleines Boot kam vom Lande ab mit raschen Ruderschlägen nach ihm zu — er konnte den hellen Körper des Bootes deutlich erkennen.

„Weiß nicht!“ rief der Bootsmann zurück — „ein Mann im Wasser glaub’ ich.“

„Ein schwimmender Mann?“ rief die Stimme rasch und eifrig zurück, um sich von der Wahrheit des Gehörten wohl erst zu überzeugen.

„Ay, ay!“ rief der Bootsmann und brummte dabei vor sich hin: „Kann auch wohl ein Hund gewesen sein. Hallo,“ setzte er dann aber erstaunt hinzu, als fast in demselben Augenblicke auch ein Pistolenschuß in dem kleinen Boote abgefeuert wurde und drei Leuchtkugeln rasch hintereinander emporstiegen. „Donnerwetter, die haben’s eilig — was muß denn der ausgefressen haben?“

Der Bootsmann blieb, während das Boot, so rasch es die elastischen Ruder vorwärts jagen konnten, herbeischoß, oben auf der Back stehen, und der wachthaltende Matrose, der bis dahin sehr bequem neben der Cambruse gelegen und seine Wacht abgeschlafen hatte, wachte durch den Lärm ebenfalls auf und kam zum Bootsmann heran.

„Hallo, the ship!“ rief jetzt noch einmal die seine, aber deshalb so viel klarer und deutlicher klingende Stimme des jungen Midshipman, als das Boot nach dem Bug des Engländers vorschob — „wohin aus ist der Mann geschwommen?“

„Gerade auf den Morgenstern zu,“ lautete die genaue Antwort des Bootsmannes, der einen flüchtigen Blick nach der ange deuteten Gegend warf.

„Dank Euch!“ rief’s aus dem Boote heraus, und dieses folgte der angegebenen Richtung, während es noch eine vierte Leuchtkugel aufsteigen ließ, um den Fleck anzuzeigen, wo es sich befand.

Der flüchtige Pirat wußte, was ihm bevorstand — von den Leuten des Kauffahrteischiffes hatte er wenig befürchtet — er kannte die Gleichgültigkeit derselben gegen Alles, was mit ihrem eigenen Schiffe in keiner directen Berührung stand; sobald er aber den Anruf vom Lande ab hörte, der nur zu deutlich selbst bis zu seinen Ohren drang, da fühlte er, daß der entscheidende Augenblick nahe, und bei dem Schusse und den rasch folgenden Leuchtkugeln hielt er selbst mit Schwimmen ein.

Oh wie nahe lag das rettende Fahrzeug, und sollte er jetzt, wo er sein Ziel fast erreicht — wo

er allen, selbst seinen grimmigsten und gefährlichsten Feinden glücklich entgangen war, durch die Hand eines Knaben, ja noch fast eines Kindes zurückgetrieben werden? —

Vielleicht galt das Zeichen aber den am Ufer liegenden Booten, und bis diese zur Hilfe kamen, konnte er lange in Sicherheit sein. — Der Wachsamkeit des einen Feindes hoffte er schon zu entgehen, war er ja doch in dieser Nacht schon aus der dichtgedrängten Masse seiner Verfolger entkommen.

Er strich wieder von Neuem aus, aber noch keine Bootslänge geschwommen, erkannte er nicht nur das Nutzlose, nein, das Gefährliche weiteren Beharrens. Zwischen den Schiffen wurde es lebendig, und er konnte deutlich den Schall rasch geführter Ruder unterscheiden.

Seine einzige Rettung lag darin, wieder zum Lande zurückzukehren, und sich mehr der Strömung überlassend, mußte die ihn schon selber aus dem Bereiche seiner jedenfalls in dieser Gegend suchenden Feinde bringen. Als er sich aber umwandte, sah er das kleine Boot seiner Verfolger gerade auf sich zukommen. Diese hatten ihn übrigens noch nicht gesehen, und darauf hoffend, tauchte er und ließ sie in der That über

seinem Kopf hinschießen: wie er wieder an die Oberfläche kam, war das Boot schon wenigstens eine Schiffslänge an ihm vorbei, und da der Steuernde sorgfältig nach vorn schaute, durfte er hoffen, unbemerkt zu entkommen. Einmal wieder am Lande, glaubte er sich bis zur nächsten Nacht versteckt halten zu können, und dann von der äußersten Einfahrt der Bai mit der Fluth und bei vollkommener Dunkelheit mußte er den Albatros mit Leichtigkeit erreichen.

Doch für ihn gab es kein Morgen mehr. Einer der Matrosen, die mit dem Rücken nach vorn im Boote saßen, hatte auf einen Augenblick den dunklen Punkt, den sein Kopf im Wasser bildete, bemerkt, und sein rascher Ruf hemmte die Ruder. Im nächsten Moment drückte sie die Fluth zurück und das kleine Boot lag still auf dem Wasser.

„Habt Ihr ihn gesehen?“ fragte der Midshipman, rasch den Bug des Bootes zugleich der von dem Matrosen angeedeuteten Richtung zukehrend.

„Dort hinten sah ich einen dunklen Fleck wie einen Kopf,“ sagte der Mann, sich seht, da das Boot gewandt war, danach umkehrend — „es kann aber auch eine Ankerboje gewesen sein.“

„Wir müssen sie dann jedenfalls erst in Augenschein nehmen!“ rief der junge Bursche, von der Wichtigkeit seiner gegenwärtigen Stellung, da er das Zeichen für sämtliche Boote geben konnte, nicht wenig erfüllt — „hier in der Nähe muß er überhaupt sein; von dort drüben kommen dabei schon die anderen Boote, während die vom Lande mit der Strömung förmlich herunterfliegen können. — Wacker, meine Burschen — legt Euch in Eure Ruder.“ Und die Männer, von der Jagd jetzt selbst erregt und überdies noch von dem Gedanken angespornt, ihren jungen Lieutenant zu rächen, legten sich mit solchem guten Willen in die elastischen Riemen, daß die kleine Fölle wie ein Pfeil dahinschoß.

„Hier war's!“ rief plötzlich der Matrose, indem er in's Wasser niederschaute — „hier liegt aber nirgends eine Boje — damn it, am Ende ist er's doch gewesen.“

„Dort kommt er wieder heraus!“ schrie in diesem Augenblicke der junge Cabot und sprang in vollem Eifer auf seinen Sitz, die Oberfläche des Wassers besser übersehen zu können — „by George, boys, dort schwimmt er — greift aus für Euer Leben, wir kriegen ihn!“

„Gebt den anderen Booten lieber ein neues

Zeichen, Sir,“ ermahnte ihn aber hier der eine Matrose, ein alter Bursche, der, nicht so in Eifer wie der junge Midshipman, lieber sicher gehen wollte — „es ist ein verdammt schlauer und wilder Gesell und jetzt bis zum Aeußersten gehebt.“

Der junge Mann hätte die Ehre des Fanges lieber allein gehabt, aber er wagte auch nicht, diesen vernünftigen Vorschlag zu verwerfen. Gleich darauf zischte der helle Strahl in die Höhe und entlud sich oben in blinkenden, leuchtenden Kugeln, den sämtlichen Booten eine neue Richtung gebend. Als sie aber wieder nach dem Schwimmenden umschauten, war er verschwunden, und eine kurze Zeit auf den Rudern liegend, sahen sie ihn, in etwas anderer Richtung, doch jetzt weit näher, als sie vermuthet, dem Lande zu, wieder zum Vorschein kommen.

„Erreicht er festen Boden,“ sagte der eine Matrose, als sie die Riemen frisch einlegten, „so ist er fort.“

„Und das soll er nicht, wenn wir ihn daran hindern können!“ rief der Midshipman — „dort kommen auch schon Boote zu Hilfe — wir müssen zwischen ihn und das Land hinein.“

Tenares war ein vortrefflicher Schwimmer und seine Muskeln schienen von Stahl zu sein,

so unermüdet hatte er all' den ungeheuren Strapazen dieser Nacht Troß geboten; jetzt fing er es aber doch auch an zu fühlen, wie ihn die zum Aeußersten in solchem langen Zeitraume angespannten Kräfte verlassen wollten. Er konnte besonders das Tauchen, in dem er Meister war, nicht mehr so lange aushalten, und würde er selbst am Lande seinen, jetzt wieder in solcher Zahl seiner Spur folgenden Gegnern haben entgehen können, wo der dämmernde Morgen schon mehr und mehr durch die Wolken brach und die Bai mit seinem schwachen aber rasch wachsenden Licht erfüllte?

Sie waren kaum noch fünfzig Schritte vom Lande entfernt, aber durch die Strömung indessen fast der Ausfahrt des Hafens zugetrieben, als er das kleine Boot, was noch immer das erste seiner Verfolger war, rasch wieder heranschießen sah. Konnte er dies unschädlich machen, war Rettung doch vielleicht noch möglich, denn die Hoffnung verläßt ja das arme Menschenherz erst mit dem Leben.

Wieder verschwand er unter der Fluth — das Boot wollte sich aber diesmal nicht aufhalten, da sein Wiederemporkommen zu erwarten, sondern suchte nun so rasch als möglich die Küste zu er-

reichen, um den Flüchtling dort vom Lande abzuhalten, bis eines der Boote von den Kriegsschiffen, die in rasender Schnelle heraneilten, ihm zu Hilfe käme. Plötzlich griff die eiserne Hand des Piraten das eben in's Wasser gelassene Starbord-Ruder und schnellte es, da es in keiner eisernen Delle, sondern nur in einer in den Bootrand eingelassenen Oeffnung lag, mit einem Ruck aus den Händen des erstaunten und darauf gar nicht gefaßten Seemannes.

Natürlich fuhr der Bug des Bootes dadurch, daß es auf der einen Seite gehalten und auf der andern zugleich mit der nämlichen Kraft wie früher fortgetrieben wurde, rasch herum — das Hintertheil des Bootes flog im Nu dem Lande zu, und das bleiche Gesicht des Räubers mit der furchtbar rothen Narbe und den bligenden Augen tauchte in demselben Moment und eigentlich unbewußt, da er noch beschäftigt war, das erbeutete Ruder von sich zu stoßen und das Boot dadurch zurückzuhalten, auf. Der junge Mißshipman aber, der den fast unwillkürlichen Schrei des Matrosen gehört und im ersten Augenblicke wirklich geglaubt hatte, der Pirat wolle einen verzweifelden Angriff auf ihr Boot machen, griff rasch nach der neben ihm Liegenden Pistole und

brückte sie auch, fast ohne zu zielen, nur im jähen Schreck und seine Geistesgegenwart verlierend, rasch auf das wilde, nach ihm hinüberstarrende Haupt ab.

„Er ist hier — er ist hier!“ schrie er dann, seine Mühe schwenkend und die andere Pistole ergreifend, dem nächsten, kaum noch hundert Schritte entfernten, Boote zu — „rasch — rasch, er entkommt sonst — wir können nicht mehr weiter!“

Der Pirat verschwand in diesem Moment wieder unter Wasser — er tauchte und versuchte unter Wasser fortzuschwimmen — aber seine Kräfte waren dahin — die Kugel hatte seine rechte Schulter durchbohrt, und der Arm war macht- und nutzlos. Mit wenigen Stößen hätte er das Ufer erreichen können, aber er fühlte, daß seine Zeit gekommen sei.

Als er diesmal wieder über Wasser erschien, war es nicht mehr im Bewußtsein seiner Gefahr — die Sinne schwanden ihm, und nur der Instinct der Selbsterhaltung trieb ihn mechanisch nach oben, Athem zu schöpfen.

„Dort kommt er wieder herauf — dort ist er!“ schrie der junge Mißhipman jetzt außer sich, daß er mit seinem Boote nicht weiter dabei sein

soßte, und sprang in den Bug desselben, während der alte Matrose sein Ruder heraus hob und nach hinten eilte, um den verlorenen Riesen wieder zu bekommen.

„Ich seh' ihn!“ lautete die Antwort des Lieutenants von dem ersten Kriegsschiffsboot, das jetzt heranschoß, und der ebenfalls vorn mit seinen Pistolen im Boot stand, während der Bootsmann steuerte.

Des Piraten Augen starrten wild nach ihm hinüber — er sah den Feind, aber er kannte ihn nicht mehr — wie eine frische kassende Wunde stand die Narbe auf seiner Stirn, und der Körper hob sich fast bis unter die Schultern aus dem Wasser.

„Ergebt Euch, Señor, oder ich feuere!“ rief der Lieutenant, dessen Boot gerade auf ihn zuschoß, schon von Weitem zu ihm hinüber.

Der Körper blieb regungslos wohl eine Minute über Wasser.

„Bring ihn an Backbordseite!“ rief der Lieutenant seinem steuernden Bootsmann zu; „steht bei, Ihr Leute, und nehmt ihn in's Boot.“

Dieses kam erst ein klein wenig von ihm ab, und dann, als der Bug den Kopf etwa passiert

war, wieder aufhaltend, heran — unter den sich nach ihr ausstreckenden Händen sank aber die Leiche, selbst im Tode noch ihren Feinden entgehend, in die Tiefe, und nur ein dunkler Blutstrom verrieth die Stelle, wo sie verschwunden.

Das Boot glitt vorüber und kam wieder auf den alten Platz herum — aber die Fluth gab ihr Opfer nicht zurück.

Der Lieutenant setzte seine Pistolen in Ruh', schob sie in den Gürtel zurück und wandte sich gegen den Midshipman, dessen Boot seinen Riemen wieder bekommen hatte und ebenfalls rasch herbeieilte.

„Morryman,“ rief er ihm hinüber, „ich gratulire! Ihr habt den Burschen gut getroffen!“

Der Knabe wurde todtensbleich und barg sein Gesicht in den Händen — es war das erste Menschenblut, das er vergossen.

Ende

Im Verlage von Hermann Costenoble in Jena erschienen ferner folgende neue Werke:

Bidmore, Albert S., Reisen im ostindischen Archipel. **Autorisirte Ausgabe.** Aus dem Englischen von J. E. A. Martin. (Bibliothek geogr. Reisen IV. Bd.) Nebst 36 Illustrationen in Holzschnitt und 2 Karten in Farbendruck. gr. 8. Eleg. broch. 2 $\frac{2}{3}$ Thlr.

Bivingstone, David und Charles, Neue Missionsreisen in Süd-Afrika, unternommen im Auftrage der englischen Regierung. Forschungen am Zambesi und seinen Nebenflüssen nebst Entdeckung der Seen Schirwa und Nyassa in den Jahren 1858 bis 1864. **Autorisirte vollständige Ausgabe für Deutschland.** Aus dem Englischen von J. E. A. Martin. Nebst 1 Karte und 40 Illustrationen in Holzschnitt. Zwei Bände. gr. 8. broch. 5 $\frac{3}{4}$ Thlr.

Dixon, W. Heyworth, Neu Amerika. **Nechtmäßige, vom Verfasser autorisirte deutsche Ausgabe.** Nach der siebenten Original-Ausgabe aus dem Englischen von Richard Oberländer. Mit Illustrationen nach Original-Photographien. Perg. 8. Eleg. broch. 2 $\frac{2}{3}$ Thlr.

Gerstäder, Friedrich, Neue Reisen durch die Vereinigten Staaten, Mexiko, Ecuador, Westindien und Venezuela. 3 Bde. 8. broch. 5 $\frac{1}{3}$ Thlr.

Schlagintweit-Saklinlkissi, Hermann von, Reisen in Indien und Hoch-Asien. Eine Darstellung der Landschaft, der Cultur und Sitten der Bewohner, in Verbindung mit Klima und Bodengestaltung. Basirt auf die Resultate der wissenschaft-

lichen Mission von Hermann, Adolf und Robert von Schlagintweit, ausgeführt in den Jahren 1854 bis 1858 im Auftrage der Ostindischen Regierung. Mit 3 Karten, 14 Landschaften und 2 Gruppenbildern von Eingeborenen in Farbendruck. **Zwei starke Bände.** Lex.-8. Eleg. broch. Preis jedes Bandes 4 Thlr. 24 Sgr.

Bastian, Dr. Adolf, Reisen in Siam im Jahre 1863. (Die Völker des östlichen Asiens.) Studien und Reisen. Dritter Band. Nebst einer Karte von Hinter-Indien von Prof. Dr. Kiepert. Lex.-8. Eleg. broch. 3 Thlr. 18 Sgr.

Bastian, Dr. Adolf, Reisen durch Kambodja nach Cochinchina im Jahre 1863. (Die Völker des östlichen Asiens.) Studien und Reisen. Viertes Band. Lex.-8. Eleg. broch. 3 Thlr.

Bastian, Dr. Adolf, Reisen im indischen Archipel, Singapore, Batavia, Manilla und Japan. (Die Völker des östlichen Asiens. Studien und Reisen. Fünfter Band.) Lex.-8. broch. 3 Thlr. 10 Sgr.

Bastian, Dr. Adolf, Reisen von Peking durch die Wüste Gobi, durch Sibirien zum Ural, mit Ausflügen in den Kaukasus und die Krim. (Die Völker des östlichen Asiens. Sechster Band. Schluß des ganzen Werkes.) Lex.-8. broch. circa 3 Thlr.

Martins, Charles, Von Spitzbergen zur Sahara. Stationen eines Naturforschers in Spitzbergen, Lappland, Schottland, der Schweiz, Frankreich, Italien, dem Orient, Aegypten und Algerien. Autorisirte und unter Mitwirkung des Verfassers übertragene Ausgabe für Deutschland. Mit Vorwort

von Carl Vogt. Aus dem Französischen von A. Bartels. 2 Bde. Lex.-8. broch. 3½ Thlr.
Grüel, Carl, Das Haus Morville. Roman. 2 Bde. 8. broch. 3 Thlr.

Mobiano, L. Gräfin von, Gustav Wasa. Historischer Roman. 2 Bde. 8. broch. 3 Thlr.

Vibra, Ernst Freiherr von, Aus jungen und alten Tagen. Erinnerungen. 3 Bde. 8. broch. 3¾ Thlr.

Frisz, Dr. Hermann Eduard, Christian Alsbauer und Compagnie. Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Delbermann, Hugo, Liebe und Brod. Familien-Roman aus dem neunzehnten Jahrhundert. 2 Bde. 8. broch. 2¼ Thlr.

Ewald, Adolph, Nach fünfzehn Jahren. Ein Strauß Geschichten. 2 Bde. 8. eleg. broch. 3 Thlr.

Mühlbach, Louise, Deutschland in Sturm und Drang. Erste Abtheilung: Der alte Fritz und die neue Zeit. Historischer Roman. 4 Bde. 8. broch. 5½ Thlr.

Mühlbach, Louise, Deutschland in Sturm und Drang. Zweite Abtheilung: Fürsten und Dichter. Historischer Roman. 4 Bde. 8. broch. 5½ Thlr.

Mühlbach, Louise, Deutschland in Sturm und Drang. Dritte Abtheilung: Deutschland gegen Frankreich. Historischer Roman. 4 Bde. 8. broch. 5½ Thlr.

Mühlbach, Louise, Deutschland in Sturm und Drang. Vierte Abtheilung: Frankreich gegen Deutschland. Historischer Roman. 5 Bde. 8. broch. 6 Thlr.

Gerstäder, Friedrich, Die Missionäre. Roman aus der Südee. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Wintersfeld, A. von, Der Winkelschreiber. Humoristischer Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Bacano, Emile Mario, Das Geheimniß der Frau von Nizza. Eine Geschichte aus den letzten Lebensjahren Ludwig des Vierzehnten. 8. broch. 1½ Thlr.

Byr, Robert, Der Kampf um's Dasein. Roman. 5 Bde. gr. 8. Eleg. broch. 6 Thlr.

Wiedede, Jul. von, Aus alten Tagebüchern. Im Anschluß an „Eine deutsche Bürgerfamilie“. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Gerstäder, Friedrich, Unter den Penquenden. Chilenischer Roman. 3 Bde. 8. broch. 4½ Thlr.

Marg, A. B., Das Ideal und die Gegenwart. 8. eleg. broch. 1½ Thlr.

Höder, Gustav, Geld und Frauen. Erzählungen. 3 Bde. 8. broch. 3½ Thlr.

Mühlbach, Louise, Marie Antoinette und ihr Sohn. Historischer Roman. 6 Bde. 8. eleg. broch. 6½ Thlr.

Mühlbach, Louise, Geschichtsbilder. Historische Novellen. 3 Bde. 8. broch. 2½ Thlr.

Ut't Dörp, Van'n oll'n Rümärker. Lustige Vertellungen. 8. broch. 1¼ Thlr.

Röffler, Dr. Carl, Die Opfer mangelhafter Justiz. Gallerie der interessantesten Justizmorde älterer und neuerer Zeit. I. und II. Band **oder** erstes bis achtes Heft. gr. 8. 1868. broch. à Band 2 Thlr., à Heft 15 Sgr.

Gerstäder, Friedrich, Der Erbe. Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr. 24 Sgr.

Vibra, Ernst Freiherr von, Ein edles Frauenherz. Roman. **Zweite Ausgabe.** 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr.

Kleinstenber, Hermann, Das Geheimniß der Schatulle. Roman. 2 Bde. 8. broch. 2 Thlr.

Kleinstenber, Hermann, Schach dem König. Historischer Roman. 2 Bde. 8. broch. 3 Thlr.

Vibra, Ernst Freiherr von, Die Schatzgräber. Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Müllhausen, Balbain, Der Meerkönig. Eine Erzählung. 6 Bde. 8. broch. 6½ Thlr.

Wiedede, Julius von, Eine Deutsche Bürgerfamilie. Nach einer Familiengeschichte bearbeitet. 3 Bde. 8. broch. 4½ Thlr.

Sacher-Masoch, Leopold von, Der letzte König der Magyaren. Historischer Roman. **Zweite Ausgabe.** 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Vibra, Ernst Freiherr von, Erlebtes und Geträumtes. Novellen und Erzählungen. 3 Bde. 8. broch. 3¾ Thlr.

Mobiano, L. Gräfin von, Anna Bolshyn. Historischer Roman. 2 starke Bände. 8. eleg. broch. 3½ Thlr.

Deutsche Schützen, Turner und Niederbrüder, oder: Was will das Volk? Zeitgeschichtlicher Roman vom Verfasser der Romane: „Die Ritter der Industrie“, „Herren vom Kleeblatt“ u. u. 4 Bde. 8. eleg. broch. 5 Thlr.

Hechtrich, Friedrich von, Eleazar. Eine Erzählung aus der Zeit des großen jüdischen Krieges im ersten Jahrhundert nach Christo. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Wintersfeld, A. von, Ein gemeinelter Dichter. Romischer Roman. 4 Bde. 8. broch. 6 Thlr.

Wiedede, Jul. von, Die Seeresorganisation und Kriegsführung nach den Berechtigungen der Gegenwart. Für denkende Officiere, Staatsmänner und Landtagsabgeordnete. Gr. 8. eleg. broch. 1½ Thlr.

Andreas, Wilhelm, Die Sturmvögel. Cultur- und sittengeschichtlicher Roman aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. 2 Bde. 8. broch. 2½ Thlr.

Andree, Dr. Richard, Vom Tweed zur Pentlandsföhre. Reisen in Schottland. Mitteloctav-Format. eleg. broch. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Anneke, Mathilde Franziska, Das Geisterhaus in New-York. Roman. 8. broch. 1½ Thlr.

Ati-Kambang, Auf fremder Erde. Roman. 5 Theile in 3 Bänden. 8. broch. 5½ Thlr.

Badier, Julius, Ein Urtheilsspruch Washington's. Historischer Roman. 2 Bde. 8. broch. 2½ Thlr.

Becker, G. A., Die Alpen in Natur- und Lebens-Bildern. Mit 22 Illustrationen und einem Titelbild in Fendruck nach Originalzeichnungen von Emil Rittmeyer. Vierte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 32 bis 33 Bogen Lexikon-Oct. **Pracht-Ausgabe auf feinstem Belin-papier. Vollständig in 9 Lieferungen mit 3 bis 4 Bogen Text und 2 bis 3 Illustrationen in Fendruck broch. à Lieferung 10 Sgr. Nach Erscheinen complet in 1 starken Bande 3 Thlr. Eleg. geb. 3 Thlr. 22½ Sgr.**

Vibra, Ernst Freiherr von, Tzarogy. Roman. 3 Bde. 8. broch. 3¾ Thlr.